Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0,75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 2 — Donnerstag, den 3. Januar 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Schwere Straßenkämpfe in Japan.

Die reaktionäre Regierung wütet mit allen Mitteln gegen die Arbeiterbewegung.

Die Lage in Japan ist nach Informationen, die das offizielle Nachrichtenbüro der chinesischen Regierung, die „Kuon Min News", aus Tokio erhalten haben, auf das höchste gespannt. In allen Industriezentren Japans ist es im vorigen Monat zu großen Kundgebungen der Arbeiterschaft gekommen, bei denen gegen die Verfolgung der Opposition protestiert wurde. Anläßlich dieser Demonstrationen haben sich in Tokio innerhalb zweier Tage schwere Zusammenstöße ereignet, bei denen die Polizei nicht mehr Herr der Situation geblieben ist und Militär zur Unterstützung heranziehen mußte. Bei dem ersten Renkontre wurden

8 Demonstranten getötet, 60 verwundet und 200 Verhaftungen vorgenommen. Bei dem zweiten sind 2 Soldaten und 21 Arbeiter ums Leben gekommen. Aehnliche Kundgebungen, bei denen nicht nur Arbeiter, sondern auch Intellektuelle und Bauern beteiligt waren, haben sich auch in Osaka, Kioto und einer Reihe anderer japanischer Städte ereignet.

Die japanische Regierung führt nach ihrer bisherigen Gepflogenheit die Unruhen auf kommunistische Umtriebe zurück. Die „Kuon Min News" versichern demgegenüber auf Grund zuverlässiger Berichte, daß die Bewegung im Gegenteil von den nicht kommunistischen Arbeiterparteien und der radikalen bürgerlichen Opposition getragen wird. Von der japanischen Regierung werden alle Mittel angewandt, um die wirkliche Lage nach außen hin geheim zu halten. Die Zensur ist bis zu einem selbst in Japan noch unerhörten Maß verschärft worden. Der einheimischen Presse sind keinerlei Mitteilungen über die Vorgänge gestattet worden; die Telegramme der ausländischen Korrespondenten wurden durch die Postbehörden ebenfalls zurückgehalten.

Todesopfer auch in Indien.

Verzweiflungsakte der Textilarbeiter von Bombay. — Kommunistische Drahtzieher putschen.

Durch die Schuld der radikalen Elemente in der Textilarbeiterbewegung ist es im hiesigen Fabrikviertel zu schweren Zusammenstößen zwischen den Arbeitern der verschiedenen Richtungen gekommen, die das Einschreiten der Polizei und den Tod von neun Menschen sowie schwere Verletzungen von mehr als 50 anderen zur Folge hatten.

Die Auseinandersetzungen begannen, als einige Führer der Textile-Labour-Union nach Verhandlungen über die Beilegung von Lohndifferenzen der Sassoon Spinning and Wawing Mill verließen. Ihr Auto wurde von einem Haufen von Anhängern der unter kommunistischem Einfluß stehenden Opposition umringt und mit Steinen und Flaschen beworfen. Sämtliche Insassen erlitten teils leichte, teils schwere Verletzungen und mußten sich zur ärztlichen Behandlung in ein Hospital begeben. Anläßlich dieser Vorkommnisse veranstaltete die Textile-Labour-Union eine Versammlung, in der es zu Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der radikalen und der gemäßigten Richtung kam. Die Polizei versuchte vergeblich die Gegner auseinanderzubringen. Nach ihrer Angabe wurde sie bei diesen Bemühungen von der Menge tätlich angegriffen. Da sich das aus 20 Polizisten bestehende Kommando der Uebermacht nicht erwehren konnte, ließen die europäischen Offiziere in die Menge schießen. Unter den Toten befinden sich auch drei eingeborene Polizisten.

Die Erregung innerhalb der Arbeiterschaft ist angesichts dieser Vorkommnisse ungeheuer. Sie wird verschärft durch das halsstarrige Verhalten der Arbeitgeber, die hartnäckig auf der Herabsetzung der Löhne bestehen und mit der Einführung von Maschinen sowie mit der Verlegung der Betriebe von Bombay in ländliche Gegenden drohen. Während die Führer der Gewerkschaften sich nach Kräften um eine friedliche Beilegung des Konfliktes bemühen, wird von dem radikalen Flügel die Generalstreikparole ausgegeben, deren unmittelbare Folgen bisher die blutigen Zwischenfälle gewesen sind, während sich als Konsequenz eine Lähmung der einheitlichen Aktion der Gewerkschaften durch ihre Spaltung ergeben wird.

Arbeitslosendemonstration in Palästina. Alle Bemühungen der jüdischen Arbeiterorganisationen, die Orangenpflanzer von Petach-Tikwah zur Innehaltung ihres Versprechens der Beschäftigung von jüdischen Arbeitern bei der diesjährigen Ernte zu bewegen, sind bisher gescheitert. Die Lage in der Kolonie beginnt sich daher wieder bedrohlich zuzuspitzen. Es ist bereits zu einer Demonstration der Arbeitslosen gekommen, die von einem Kommando englischer Gendarmerie zerstreut wurde.

Deutschland kann noch mehr zahlen.

Das ist das Ergebnis, das die alliierten Blätter aus dem Jahresbericht des Reparationsagenten herauslesen.

Der Eindruck, den der Jahresbericht des Reparationsagenten über die deutsche Wirtschaft in den alliierten Ländern hervorgerufen hat, ist für die deutsche Forderung nach Zahlungserleichterungen bzw. Herabsetzungen keineswegs günstig. Abgesehen von der französischen Presse, die, wie wir gestern schon meldeten, durch den optimistischen Bericht nun zu neuen Forderungen aufgestachelt worden ist, melden sich auch die belgischen Nationalisten. Die „Nation Belgien" sagt, es liege nunmehr klar auf der Hand, daß eine Herabsetzung der deutschen Jahreszahlungen nicht in Frage komme, und daß die Finanzkontrolle nicht aufgehoben werden dürfe. Das Blatt schließt seinen Artikel mit der drastischen Wendung: „Wir wären verrückt, wenn wir anders handeln würden."

Auch von der Neuyorker Presse wird der Bericht lebhaft kommentiert. Das Hauptgewicht wird auf den Optimismus gelegt, mit dem der Reparationsagent die Leistungsfähigkeit Deutschlands betrachtet. In einer Pariser Meldung, die die „New York Times" veröffentlicht, wird betont, daß der Bericht keine Grundlage zur Begründung einer größeren Herabsetzung der Reparationszahlungen gebe.

Der Londoner liberale „Star" spricht in einem Kommentar zum Bericht des Reparationsagenten einen Zweifel darüber aus, ob die Veröffentlichung des Berichts im gegenwärtigen Augenblick zeitgemäß sei, da sein Inhalt geeignet wäre, die französische Unnachgiebigkeit bei den kommenden Verhandlungen zu verstärken. Sowohl „Star" (liberal) als auch „Evening Standard" (konservativ) sehen in dem Bericht eine Warnung und ein Beispiel für England, das versäumt habe, in ähnlichem Maße wie Deutschland seine Industrie zu rationalisieren und den veränderten weltwirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen.

Polens Mißtrauen gegen den russischen Paktvorschlag.

Polnische Pressestimmen.

Die polnische Telegraphenagentur veröffentlicht heute den genauen Text des russischen Vorschlages an Polen, den Kellogg-Pakt zwischen Rußland, Polen und Litauen zu ratifizieren. Der Inhalt der Note deckt sich mit den bereits bekannt gewordenen Einzelheiten. Wie verlautet, haben die polnische Regierung und das Außenministerium sich mit der Note noch nicht befaßt, zumal Marschall Pilsudski, der ja bekanntlich die Zügel der Außenpolitik in seiner Hand hält, krank ist. Die offiziöse Presse hält auch heute noch mit den Kommentaren zurück, während die oppositionellen Zeitungen aus ihrer Ansicht kein Hehl machen, die in der russischen Note nichts anderes, als ein geschicktes Manöver sieht. Die Ablehnung des russischen Vorschlages scheint aus diesen Auslassungen hervorzugehen.

Der sozialistische „Robotnik" stellt fest, daß der russische Vorschlag zweierlei bezwecke: 1. den schlechten Eindruck, den die letzten kriegerischen Beschlüsse der Komintern hervorgerufen haben, abzuschwächen, und 2. die seit langer Zeit von Warschau geplante Reglung des politischen Verhältnisses zu den baltischen Staaten zu verhindern. Der russische Vorschlag gehe darauf aus, Einzelabkommen mit Polen und den anderen Oststaaten und baltischen Ländern abzuschließen und somit auch die angeblich bestehende antirussische Front zu schwächen.

Darüber hinaus weist die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska" auf die Tatsache hin, daß Rumänien aus diesem Sicherheitskomplex ausgeschaltet bleiben soll und sieht darin einen russischen Versuch, das polnisch-rumänische Bündnis zu sprengen.

*

Moskaus neuester Schachzug.

Die eigentliche Ursache der beiden russischen Kelloggnoten ergibt sich, wenn man die weltpolitische Lage Rußlands prüft. Rußland gehörte bekanntlich zu den ersten Mächten, die den Kellogg-Pakt unterzeichneten. Wir besinnen uns noch genau darauf, daß die Sowjetpresse, und mit ihr die kommunistische Presse aller Länder, den Kellogg-Pakt als Versuch bezeichneten, eine internationale Konzentration ins Leben zu rufen, deren Spitze in der Hauptsache gegen Sowjetrußland gerichtet sein sollte. Dieser Pakt sollte ein neuer Raubzug der internationalen Imperialisten gegen Rußland werden. Und doch hat Rußland dieses Pakt unterzeichnet?

Wenn auch die russische Darstellung der hinter dem Kellogg-Pakt stehenden Absichten bei weitem übertrieben war, so muß man doch anerkennen, daß der Kellogg-Pakt, dessen offizielle Losung „Krieg dem Kriege" war, sehr wenig Gemeinsames mit dieser Losung hatte. Es sei daran erinnert, daß die Hauptbeteiligten am Kellogg-Pakt mit den Russen nicht gemeinsame Sache machen wollten. Als Rußland seine eventuelle Zustimmung zum Pakt andeutete, lag man in Paris, London und Washington fest auf den Ohren.

Wenn sich Rußland trotzdem entschlossen hatte, dem Pakt beizutreten, so geschah das aus dem Grunde, weil die scharfen Auseinandersetzungen und Reibereien, welche innerhalb der Kommunistischen Partei gerade zu dieser Zeit in den Vordergrund traten, es Rußland unmöglich machten, sich auch noch eine vollständige internationale Isolierung gefallen zu lassen. Und nach der Unterbrechung der Handelsbeziehungen mit Rußland, bei einem Fehlen der Anerkennung von Seiten Nordamerikas und einem allzu kühlen Verhältnis mit Frankreich drohte Rußland zweifellos eine solche Isolierung.

Die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes durch Rußland sollte das verhindern, besonders aber eine Brücke zu den amerikanischen Dollars schlagen. Daß dieser Versuch Rußlands nicht fehlschlug, beweist die allmähliche Anknüpfung der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Amerika.

Das ist aber noch Zukunftsmusik. Aber die immer zunehmenden inneren Reibereien nötigen Rußland, alle Mittel ins Zeug zu legen, um möglichst bald irgendwelche internationale Erfolge zu erreichen, in erster Linie aber sich seinen unmittelbaren Nachbarn — Polen und Litauen — anzunähern. Da sich aber ein Nichtangriffspakt mit Polen aus taktischen — rein kommunistischen — Gründen mindestens nicht so schnell herbeiführen läßt, wurde nach dem Kellogg-Pakt gegriffen.

Andererseits gehören die russisch-polnischen Beziehungen zu den schwächsten Punkten der europäischen zwischenstaatlichen Beziehungen. Das beweist schon die Tatsache, daß im Laufe von nicht ganz zwei Jahren in Polen zwei Attentate auf Vorsteher der Sowjetregierung verübt worden sind. Ein Friedenspakt zwischen Polen und Rußland, gleichviel in welcher Form er auch abgeschlossen werden sollte, wäre demnach auf jeden Fall zu begrüßen.

H.

Die Niederlage der katholischen Arbeiter

Der durchgefallene Vorsitzenden-Kandidat Stegerwald schreibt eine Broschüre. — Der Zerfall der Zentrumspartei.

Nachdem schon so viel über die letzten Ereignisse im Zentrum, die sich hinter verschlossenen Türen abgespielt hatten, gemunkelt worden ist, hat jetzt Adam Stegerwald die Rede, die er am 16. Dezember nach dem zu seiner Unzufriedenheit verlaufenen Kölner Parteitag des Zentrums vor Arbeiter-Zentrumswählern in Essen gehalten hat, in Broschürenform veröffentlicht. Er begründet diesen Schritt damit, daß die Essener Kundgebung nicht öffentlich gewesen sei, daß man die Rede daher meist nur im Auszug wiedergegeben habe.

Neues und bisher Unbekanntes bringt der Wortlaut nicht. Es geht aus ihm wie aus den Auszügen hervor, daß Stegerwald seine Niederlage bei der Wahl zum Parteivorsitzenden als eine Niederlage der katholischen Arbeiterschaft ansieht, die er nun zu besonders eifriger Tätigkeit innerhalb der Partei ermahnt. Sie solle sich Einfluß in den Instanzen sichern, damit es nicht wieder gehe wie in Köln, wo von den 488 Delegierten nur 44 Arbeiter waren und von diesen 44 nur etwa zwei Drittel anwesend gewesen sind, weil die übrigen die Kosten für die Fahrt zum Parteitag nicht aufbringen konnten.

Am interessantesten aber ist die Alternative, vor die Stegerwald seine Partei stellt. Wenn die „Philister" die Oberhand behielten, das heißt die Leute, die glauben, die Zentrumspartei könne heute noch mit der gleichen geistigen und politischen Einstellung und derselben Politik zusammengehalten werden wie in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, so werde ganz

zwangsläufig etwas ganz Neues entstehen, nämlich eine christlich-soziale Volkspartei,

die Arbeiter, Bauern und Mittelständler beider christlichen Konfessionen umfasse. Solle das verhindert werden, dann müsse eben das Zentrum selbst den Weg gehen, den Stegerwald vorzeichnet. Es muß, wie er sagt, aufhören, noch immer mehr Frauenpartei zu werden und sich ausschließlich auf die katholische Weltanschauung zu stützen, die gegenüber den aktivsten Menschen keine ausreichende parteibildende Kraft mehr zu entfalten vermöge.

Was aber nun der Reformator an Programm für die neue oder die geläuterte Partei entwickelt, ist mehr als dürftig und überaus unklar. Er polemisiert gegen die Sozialdemokratie und entwirft dann die Umrisse eines Halb- oder Viertelsozialismus, den er mit dem Christentum sittlich durchtränken will. Stegerwald und seine Freunde werden bald zu der Einsicht gezwungen sein, daß das keine Basis ist, auf der sich ein neues Parteigebilde errichten läßt, und daß insbesondere die Arbeiter sich mit einem solchen Gericht nicht abspeisen lassen. Stegerwald sieht ganz richtig die Gefahren, die der Zentrumspartei drohen in einer Zeit, wo kein Kulturkampf mehr zu führen ist und der konfessionelle Kitt nicht mehr ausreicht, um die Lohn- und Gehaltsempfänger mit den Agrar- und Industriekapitalisten zusammenzuhalten. Aber sein Irrtum liegt in dem Glauben,

proletarische Politik abseits von der Sozialdemokratie

treiben zu können, und an diesem Irrtum wird er scheitern. Die Entwicklung wird die sein, daß das Zentrum in dem Wirtschaftsprogramm, das es jetzt vorbereitet, der Arbeiterschaft Zugeständnisse macht, die vielleicht sogar über das hinausgehen, was es ihr bisher geboten hat. Der Prozeß des Auseinanderfallens wird indessen auch dadurch nicht aufzuhalten sein.

Die Gefahr kommt jedenfalls nicht von außen, und wenn Herr Stegerwald davon spricht, es sei unpolitisch gewesen, einen katholischen Priester an die Spitze der Partei zu stellen, in der eine liberal-sozialistische Front sich in Vorbereitung befinde, so dürfte er wohl selber große Mühe haben, den Beweis für das Entstehen einer solchen Front zu erbringen. Schließlich erklärt er ja auch ein paar Sätze später, daß ohne Zentrumspartei eine Regierungskoalition nicht möglich sei. Das Phantom einer liberal-sozialistischen Einigung braucht also niemanden zu schrecken. Bedroht sind Bestand und Kraft des Zentrums nur durch die Gährung in den eigenen Reihen!

Eine russische Stimme zum Wojciechowski-Urteil.

Die formelle Behandlung mißfällt, die Schwere der Strafe befriedigt.

In einer Besprechung des polnischen Urteils über den Attentäter Wojciechowski schreiben die „Iswestija" u. a.:

„Das polnische Gericht ging nicht den ihm von den russischen weißgardistischen Emigranten und ihren polnischen Protektoren angedeuteten Weg. Es hat sich nicht mit den Versuchen solidarisch erklärt, die Tat Wojciechowskis als Bagatelle hinzustellen, sondern festgestellt, daß der Terrorakt des jungen Weißgardisten ein Verbrechen ist, daß dem polnischen Staate großen Schaden verursacht."

Leider hat man die Anwendung des § 155 des Strafgesetzbuches abgelehnt, obgleich der Staatsan[illegible] sowohl als auch das Außenministerium darauf hingen[illegible]ten, daß der russische Handelsbevollmächtigte als ein[illegible]person angesehen werden muß, die diplomatische Privilegien innehat. Die Weigerung des Gerichts, der russischen Handelsvertretung die Rechte der Exterritorialität anzuerkennen, kann sich in der Zukunft als gefährlicher Präzidenzfall herausstellen, der dazu geeignet wäre, die eifrigen Elemente der russischen Emigranten zu weiteren Ausschreitungen zu locken.

Demnach liegt die Bedeutung des Urteils darin, daß es ähnliche Attentate nunmehr unmöglich macht. Es ist jedoch notwendig, daß die polnische Regierung aus diesem Prozeß die nötigen Lehren in bezug auf die Tätigkeit der weißen Emigranten zieht, die während der Verhandlung zutage gefördert wurde. Die von den russischen Emigranten zugunsten Wojciechowskis veranstalteten Kundgebungen deuten darauf hin, daß sie nicht fürchten, die polnische Regierung werde aus diesen Kundgebungen die nötigen Konsequenzen ziehen.

Die „Prawda" befürchtet eine Begnadigung.

Die „Prawda" ist nicht befriedigt, weil nach Meinung des Blattes die polnische Presse jetzt schon eine Haltung einnehme, welche „der Vorbereitung zu einer triumphierenden Rechtfertigung" des Attentäters gleichkomme. Wenn ein so einflußreiches Blatt wie der „Glos Prawdy" gerade jetzt mit Betonung darauf hinweise, daß Wojciechowskis Tat die russische Emigration als Ganzes nicht belaste, und wenn das Blatt weiterhin die öffentliche Meinung in Moskau zu Ruhe und Besonnenheit ermahne, da die polnische Regierung die Mittel habe, terroristische Akte künftig zu verhindern, so müsse demgegenüber gesagt werden: diese Mittel hätten schon früher angewendet werden sollen und die freundliche Einschätzung der russischen Emigration sei wenig geeignet, die Elemente von Terrorakten abzuschrecken.

Die Polen in Litauen organisieren sich.

In Kowno fand eine Konferenz der Vertreter von 30 polnischen wirtschaftlien, politischen und kulturellen Verbänden statt, die in Litauen bestehen. Es wurde beschlossen, einen polnischen „Nationalrat" zu schaffen, der in Litauen sich mit folgenden Aufgaben befassen soll: Wahrnehmung der wirtschaftspolitischen Interessen der in Litauen lebenden Polen, Zusammenfassung der Tätigkeit der polnischen Verbände. Es wurde ein Ausschuß gewählt, der mit den vorbereitenden Arbeiten betraut worden ist. Dieser polnische Nationalrat wird übrigens rechtlich nur die Stellung eines gewöhnlichen Vereins einnehmen.

Lettische Befürchtungen vor sowjetrussischer Agitation.

Das lettische Blatt „Latvis" beklagt sich darüber, daß der um sich greifende kommunistischen Propaganda in Lettland nicht mit der nötigen Energie entgegengetreten werde. Diese Propaganda werde von Moskau aus zielbewußt geleitet, habe bereits die Zahl der Agitatoren innerhalb des lettischen Gebiets wesentlich vermehrt und gewinne immer größeren Einfluß unter der lettischen Arbeiterschaft. Das Blatt verlangt außerordentliche Maßnahmen. Die Sowjetregierung scheue ja selbst nicht davor zurück, gegen ihre Gegner „das äußerste Mittel der Staatsverteidigung", d. h. die Todesstrafe, anzuwenden, Lettland sollte zu seiner Verteidigung ebenso scharfe Waffen anwenden.

Litauens innerpolitische Neujahrsstimmung

Beruhigungspillen des Regierungsorgans.

Die Neujahrsbetrachtungen der litauischen Regierungspresse zeigen eine ziemlich kriegerische Tonart gegen die Opposition. Der offiziöse „Lietuvos Aidas" sagt in einem Leitartikel: ungeachtet der toleranten Haltung der Regierung sei die Konsolidierung im Innern doch noch nicht erreicht worden. Die Schuld daran trage die Opposition, besonders die klerikale Rechtsopposition. Der katholische Klerus entfalte von den Kanzeln eine geradezu regierungsfeindliche Propaganda. Man müsse wünschen, daß das neue Jahr hier eine Besserung bringen möge. Im zweiten Teil des Artikels äußert sich das offiziöse Blatt aber optimistischer und hofft, das neue Jahr werde „innen- und außenpolitisch ruhiger verlaufen als das verflossene." Weiter erklärt das Blatt dann, daß auch „der Sejm sein wird", es lasse sich aber noch nicht sagen, ob schon das jetzt beginnende Jahr seine Wiedereinberufung bringen werde. Diejenigen Kreise, welche die Einberufung des Sejms fordern, müßten zuerst „durch Takt und Loyalität" den Beweis dafür erbringen, daß die Zeit für die Einberufung des Parlamentes wirklich gekommen sei.

Was die französische Krise noch aufhält.

Die bevorstehenden außenpolitischen Verhandlungen. — Beabsichtigte Reformen in der Innenpolitik.

Die Regierung Poincaré bereitet sich nach besten Kräften auf die von der Linksopposition für Anfang Januar angesagte Offensive vor. Im Ministerrat gab Ministerpräsident Poincaré am Mittwoch von den Erklärungen über die allgemeine Politik der Regierung Kenntnis, mit denen er die Interpellation der Radikalen zu beantworten gedenkt. Die Minister werden, wie ferner verlautet, im Laufe dieser Woche mit Poincaré den Arbeitsplan der Regierung für die bevorstehende Kammertagung beraten. Poincaré betrachtet es als seine erste Aufgabe, die Einmütigkeit des Kabinetts wiederherzustellen und will dann versuchen, der Kammer mit neuer Festigkeit gegenüberzutreten. Er beabsichtigt insbesondere durch die

Vorlegung eines umfassenden innerpolitischen, sozialen und administrativen Reformprogramms

Eindruck zu erzielen; indessen dürfte dieses Programm wie üblich reichlich unbestimmt sein. Es ist sogar sehr die Frage, ob das neue Beamtenstatut bis zum 11. Januar der Kammer wird vorgelegt werden können.

Der einzige Umstand, durch den sich ein neuer Optimismus des Ministerpräsidenten bezüglich der Situation des Kabinetts rechtfertigen ließe, liegt in dem Moratorium, daß ein Teil der Linken Poincaré gemeinsam zum Abschluß der Reparations- und Räumungsverhandlungen gewähren möchte, da sein Name zu sehr mit diesen Verhandlungen verknüpft ist, als daß ein Regierungswechsel in diesem Augenblick auch nach Ansicht dieser oppositionellen Kreise nicht schädlich wirken müßte.

Ueber die angekündigten Reformen, mit denen das Kabinett Poincaré die Kammer in der nächsten Woche überraschen will, herrscht vorläufig noch vollkommene Unklarheit. Der offiziöse „Petit Parisien" weiß heute geheimnisvoll anzudeuten, daß die Regierung diese Reformen in zwei Serien vorbringen werde. In der ersten seien nur die „sofort durchzuführenden Reformen" enthalten, die von den interessierten Ministerien bereits bis zum nächsten Kabinettsrat am kommenden Montag fertiggestellt sein müßten.

Die Elsässer rücken von dem Attentäter ab.

Das Klügste, was sie tun können.

Der elsässische Autonomist Rossé hat einen Aufruf an seine Wähler gerichtet, in dem er dagegen protestiert, daß die autonomistische Partei im Elsaß für das Attentat des Schlächtergesellen Benoit verantwortlich gemacht wird. Gerade die elsässischen Autonomisten verurteilten das Attentat, mit dem sie gar nichts zu tun hätten. Die Verantwortung für die Beunruhigung des Elsaß trage allein die französische Regierungspresse, die die ganze Hetze gegen die Autonomisten inszeniert habe.

Wie Havas aus Kolmar berichtet, hat das Gericht einen Antrag des Professors Roos, der sich freiwillig den Behörden gestellt hatte, auf vorläufige Freilassung abgelehnt.

Frau Lüders beim Rodeln verunglückt. Die demokratische Reichstagsabg. Frau Dr. Marie Lüders erlitt gestern vormittag im Grunewald bei Berlin einen schweren Unfall beim Rodeln. Wie die „Vossische Zeitung" berichtet, wurde ihr Schlitten, den sie mit ihrem Söhnchen besteigen wollte, von einem anderen Schlitten angefahren. Frau Dr. Lüders erlitt erhebliche Verletzungen; man befürchtet, daß sie das Rückgrat verletzt hat.

Neuer Rattenkönig im Zeitungsskandal.

Sechs weitere Personen verhaftet. — Noch 32 Namen werden genannt.

Im Skandal der „Gazette du Franc" hat es gestern eine Reihe unangenehmer Ueberraschungen gegeben. Der Untersuchungsrichter hat nicht weniger als sechs Personen in den Anklagezustand versetzt. Es handelt sich dabei um den Herzog von Ayen, Frau Hersant, die Gattin des schon verhafteten Rechtsbeistandes der Frau Hanau, und einige kleine Kaufleute. Alle diese Persönlichkeiten hatten als Strohmänner bei der Gründung der Schwestergesellschaft mitgewirkt. Wenn man aber alle Strohmänner der „Gazette du Franc" verhaften wollte, dürften die Gefängnisse bald kaum noch ausreichen.

Der sozialistische „Populaire" wartet heute mit einer Liste auf, die nicht weniger als 32 Namen enthält. Darunter befindet sich vor allem der Senator Rio David, der Bürgermeister von Countray, Acker, der Direktor der „Petrofina", Plateau.

Auch noch ein Skandal um Kunstseide.

Ein pensionierter Finanzbeamter hat beim Untersuchungsrichter gegen den früheren Senator Klotz auf Zahlung von 480 000 Franken Klage erhoben. Nach seiner Darstellung hat er Klotz, der für 500 000 Franken Aktien einer Kunstseide-A.-G. gezeichnet und darauf 20 000 Franken angezahlt hatte, die gesamten Aktien im Betrage von 500 000 Franken ausgehändigt. Klotz soll nun zur Begleichung des Restbetrages von 480 000 Franken einen ungedeckten Scheck über 100 000 Franken und drei mit einem falschen Namen unterzeichnete Wechsel hingegeben haben.

Kirchliche Eigenbrötelei in Südtirol.

Will man diese Lappalie gegen Italien ausspielen?

Wie der „Tiroler Anzeiger" berichtet, wurde der apostolische Administrator von Brixen, Mutschlechner, vor einiger Zeit als Kapitelvikar der Diözese Brixen in die dortige Magistratskanzlei vorgeladen. Der Kapitelvikar erklärte, es sei bisher noch nie vorgekommen, daß ein Vertreter des Bischofs zu irgendeiner Kanzlei gerufen worden sei, noch immer habe man sich bis jetzt in die bischöfliche Hofburg begeben, wenn irgendein Amt einen Wunsch gehabt habe. Er werde daher nicht erscheinen. Daraufhin wurde Mutschlechner wegen Ungehorsam mit einer Geldbuße bestraft. Er weigerte sich aber, die Strafe zu zahlen, worauf ihm ein Schreibtisch gepfändet wurde. Am 27. Dezember war in der bischöflichen Hofburg die Versteigerung des Tisches, der auf 200 Lire geschätzt und ausgeboten wurde. Da zwei Herren, ohne von einander zu wissen, die Absicht hatten, den Tisch zu kaufen und ihn dem apostolischen Administrator zurückzustellen, trat der Fall ein, daß der eine Herr 100 Lire und der zweite sein Angebot auf 150 Lire steigerte.

Kleine politische Nachrichten.

Loebe besucht die Randstaaten. Reichstagspräsident Loebe heit eine Reise nach den Randstaaten angetreten. Er reist zunächst nach Riga und dann nach Reval. In Aussicht genommen ist auch ein Besuch in Helsingfors. Der Besuch des Reichstagspräsidenten gilt den Parlamentariern und den politischen und wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft.

Nochmals Magdeburger Richterprozeß. Am 15. Januar wird vor dem Großen Disziplinarsenat des Kammergerichts in Berlin die Verhandlung gegen die aus dem Schröder-Haß-Prozeß bekannten Magdeburger Richter Hoffmann und Kölling fortgesetzt werden.

Die indische Boykottbewegung. Die vom indischen Nationalkongreß angenommene Entschließung Gandhis enthält u. a. auch einen Absatz, in dem der Boykott ausländischer Tuche durch Herstellung und Benutzung von Tuchen, die zu Hause mit der Hand gesponnen sind, gefordert wird. Dieser Beschluß richtet sich in erster Linie gegen die Einfuhr englischer Stoffe und entspricht einer alten These der Anhänger Gandhis.

Kanalbaupläne in Nicaragua. In einer aus Anlaß seines Amtsantritts gehaltenen Rede rühmte Präsident Moncada, der neue Präsident von Nicaragua, die amerikanische Ueberwachung der Wahlen in Nacaragua und erklärte, daß er den Bau eines die Ozeane verbindenden Kanals quer durch Nicaragua befürworten werde.

Ihr Stolz.

Von E. Rode.

Fräulein Maria Theresia Schulze buck feines Gebäck für Gesellschaften in vornehmen Wiener Häusern. Ihre Adresse wurde zusammen mit denen unentbehrlicher Schneiderinnen und mit wichtigen Telephonnummern sorgfältig aufbewahrt. Fräulein Maria Theresia Schulze war ein Schatz, eine Perle.

Niemand konnte ihr das ansehen. Niemand, abgesehen von einigen Bekannten aus der alten Kaiserzeit, denn sie hatte nicht eine einzige Rüsche, nicht eine Krause und Falte und keinen der vielen, kleinen Volants und was sonst noch jene Kleider mit „Busen", Tournure und Täschchen zierte, abgelegt

Ursprünglich hatte sie schneidern gelernt, aber hatte dieses Fach aus Verbitterung über den schlechten Geschmack der Jetztzeit aufgegeben. Kochen hatte sie nicht „gelernt". Das ist etwas, was jede Frau kann — sagte sie — jedenfalls, wenn sie aus der „richtigen" Zeit stammt.

Die Neuzeit war nach ihrer Meinung hoffnungslos verrückt, denn sie hatte keinen Kaiser.

Wenn nun Fräulein Maria Theresia Schulze all ihre strotzende, faltenreiche Kleiderpracht abgelegt und mit einem weißen Kittel vertauscht hatte, und wenn sie ihre künstlich gekräuselte, hohe, blaßblonde Perücke mit weißen Leinenbändern, die sie stramm wie einen Turban um die Stirn wand, eingehüllt hatte, entwickelte sie gern ihre Anschauungen über das Thema: „Einst und jetzt." Dabei verlieh sie ihren Worten mit Hilfe von Rührlöffeln, Teichrolle, Waffeleisen und Backrad den erforderlichen Nachdruck. Sie handhabte diese Geräte mit einer fabelhaften Virtuosität, die einem modernen Jazzbandmusiker keineswegs nachstand.

„Wenn man, wie ich," sagte sie, „sein lebelang nur mit den höchsten Herrschaften Umgang gepflogen, nichts anderes als Vornehmheit gesehen hat, wird die gnädige Frau sicher verstehen, daß das Leben maßlos kompliziert geworden ist. — Als ich vier Jahre alt wurde, erhielt ich vom Kaiser eine Sparbüchse, und mein erstes Kleid als erwachsenes Mädchen schenkte mir die Kaiserin. Dank der Stellung meines Vaters, er war Silberkammerlakei, kam ich niemals mit etwas Niedrigem und Schmutzigem in Berührung — und — unser Leben war, dank der kaiserlichen Gunst, ein Tanz auf Rosen. Nun ja, so konnte es natürlich nicht weitergehen, aber daß es so kommen würde, — hat freilich niemand geahnt, und daß es so kam, war der Nagel zu meines Vaters Sarg Sind Sie sich darüber klar, daß die Welt dem Jüngsten Gericht entgegengeht? Das tut sie bestimmt! Das ist kein Ammenmärchen! Die Ereignisse, die dem Tode unseres geliebten Kaisers folgten, sind ja bereits ganz deutlich in der Heiligen Schrift prophezeit worden!" Bei diesen Worten sprühten Funken aus Fräulein Maria Theresia Schulzes Augen. „Mein Vater sagte zu mir: „Vergiß nicht, daß du eine Schulze bist — — — von den kaiserlichen Schulzes." — Und das habe ich nie vergessen — — — Aber es gibt Leute, die vergessen haben, wer sie sind!"

Ich erfuhr nicht, wer diese Vermessenen waren, aber ein junges Mädchen, welches in der Küche stand, fragte mit herzerquickender Neugier: „Haben Sie sich etwa darum nicht mit Herrn Müller verheiratet, weil er nicht — wie sie — zum Hof gehörte?" Fräulein Maria Theresia Schulze entgegnete würdevoll, jedoch nicht ohne Milde: „Das können Sie ruhig als Grund annehmen, Fräulein! Herr Müller ist in jeder Hinsicht ein nobler Mensch — bei weitem kein Sozialist."

Fräulein Schulze zuckte die Schultern: „Wer sich nicht in jener Atmosphäre bewegt hat, wird sie auch nie begreifen! Herr Müller ist gewiß mein Mieter — Gott bewahre — wir plaudern oft des Abends miteinander und machen ein Spielchen, und ich sorge für seine materiellen Bedürfnisse. Aber — man sollte es nicht für möglich halten, daß ein Mann von siebzig Jahren in seinem langen Leben nicht einmal den Kaiser und die Kaiserin oder den unglücklichen Kronprinzen Rudolph auch nur gesehen hat!" Sie schwieg, gewissermaßen von Herrn Müllers tragischem Geschick tief erschüttert. Dann sagte sie resolut: „Sie werden verstehen, daß ich ihm niemals mein Herz öffnen kann, denn uns trennen Welten."

Otto Klemperer in Paris. Mit dem noch sehr jungen „orchestre symphonique" den Parisern an einem Abend Erstaufführungen von Krenek (Kleine Symphonie) und Hindemith (Konzert op. 40) zu bringen, war kein kleines Wagnis. Doch das Publikum ist ein Weib und läßt sich von einem entschlossenen Manne wie Otto Klemperer nicht dagern ein wenig brutalisieren. Und die Musiker freuten sich der lebendigen Präzision in Phrasierung und Rhythmus, der virtuos-klaren Gestaltung, der rechtwinkligen Ausdeutung dieser Werke, der D-Dur-Suite von Bach, von Strawinskis Pulcinella und Beethovens Siebenter. Klemperer führt uns mitten in jede Musik. Dionysos indessen und Apoll stehen ferner. Die Götter nämlich sind Männer und wollen durch Hingebung und Phantasie verführt werden.

Kronacher bleibt in Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig hat mit dem Direktor des Leipziger städtischen Schauspielhauses, Dr. Alwin Kronacher, einen neuen langjährigen Vertrag abgeschlossen. Damit wird die kürzliche Meldung bestätigt, daß Kronacher nicht als künstlerischer Leiter an die Berliner Volksbühne, mit der er eine Zeitlang in Unterhandlungen stand, gehen wird.

Arbeiter-Kunsthochschule in Leningrad.

Dank der tatkräftigen Initiative der Museumsleitung der Leningrader „Eremitage"-Galerie und einer Gruppe führender Sozialpädagogen konnte dieser Tage die Arbeiter-Kunsthochschule in Leningrad eröffnet werden, deren Organisation bereits seit einem Jahr im Gange war. Die Lehrkurse an dieser Hochschule werden in der Weise gehandhabt, daß die Vorlesungen eine möglichst erschöpfende Ergänzung durch die unmittelbare Vorführung des Anschauungsmaterials finden, an dem die Leningrader Museen und insbesondere die Eremitage so überaus reich sind Dadurch wird jede rein theoretische Belehrung vermieden. Auf die Berufsinteressen der Arbeiterschaft sind besondere Vorlesungszyklen zugeschnitten in denen die Entwicklung derjenigen Gewerbezweige geschildert und veranschaulicht wird, die bei dem Kunstschaffen aller Zeiten (z. B. Webereien, Metallarbeiten usw.) Anwendung gefunden haben. Die Vorlesungen, an denen alle hervorragenden Kunstgelehrten der Eremitage beteiligt sind, erfreuen sich regen Zuspruchs. Die Arbeiter-Kunsthochschule hofft, durch eine solche systematische Popularisierung des Kunstwissens die „kulturelle Qualifikation" der Museumsbesucher allmählich zu heben und die Hörer zum selbständigen Museumsbesuch anzuregen.

Sternheim auf dem Wege zur Besserung. Carl Sternheim hat sich, wie erinnerlich, in das Sanatorium Binswanger in Kreuzlingen zurückgezogen. Wie wir nun von zuverlässiger Seite hören, hat sich rasch eine wesentliche Beruhigung eingestellt. Jedoch läßt sich nach dem Urteil der Aerzte über den weiteren Verlauf seiner Erkrankung noch nichts Bestimmtes aussagen. Auf alle Fälle bedarf Sternheim noch längerer Zeit der Behandlung und völliger Schonung.

Dichterzank im Pantheon. Madame Negrepont ist eine Enkelin Victor Hugos. Sie kann Zola, dessen Platz im Pantheon neben dem Victor Hugos ist, nicht leiden. Madame Negrepont behauptet daher, daß Zola nicht der geeignete Nachbar für ihren Großvater im Raume der Unsterblichkeit sei. Zolas literarische und philosophische Ansichten würfen alles, was Victor Hugo sein Leben lang gepredigt habe, über den Haufen. Madame Negrepont wandte sich daher an die Behörden mit der Bitte, die Ueberreste ihres berühmten Großvaters freizugeben, um sie in der Familiengruft auf dem Père Lachaise zu bestatten. Die Behörden antworteten, man verehre in Victor Hugo den großen Romantiker; ein Romantiker dürfe aber nicht auf dem Père Lachaise begraben werden. Die energische Dame rief daraufhin den Direktor des Victor-Hugo-Museums, Raymond Escholier, um Hilfe an. Herr Escholier war gleichfalls der Meinung, daß die sterblichen Ueberreste Hugos ins Pantheon gehörten, sprach sich aber ebenfalls für einen Platzwechsel aus.

Mit der Grippe ist nicht zu spaßen!

Grippeschutz ein Gebot an alle. — Ein unangenehmes Gespenst aus Amerika.

Zum Beginn des neuen Jahres hat sich ein schlimmer Gast eingestellt: die Grippe, die bereits im Dezember in Amerika reiche Ernte gehalten hat und über den Ozean nun auch nach Europa gekommen ist. Stündlich mehren sich die Fälle der Erkrankungen, so daß man bereits, wie um die Jahreswende 1926/27, wiederum von einer Epidemie sprechen kann, die erfreulicherweise — wenigstens vorläufig — verhältnismäßig harmlos verläuft. Daß sie keinen ernsteren Charakter annehme, sollte Sache zweckmäßiger Vorbeugungsmaßnahmen sein; und wenn es auch keinen unbedingt sicheren Schutz gegen Ansteckung gibt, so sollte doch jedermann im Interesse seiner Mitmenschen und in seinem eigenen alles tun, um die Ausdehnung der Krankheit möglichst zu beschränken. Die landläufige Ansicht geht dahin, daß nasses, mildes Winterwetter in ganz besonderem Maß das Aufkommen von Erkältungen begünstige. Dies ist keineswegs der Fall. Im Gegenteil ist trockenes, kaltes Hochdruckwetter, das namentlich in den Städten zu starker Staubbildung führt, dem Aufkommen der Grippe viel günstiger. Feuchte Regenluft, die vom Ozean zu uns kommt, ist viel reiner und keineswegs so mit Krankheitserregern gesättigt wie die zu Unrecht als besonders gesund angesehene trockene Winterluft. Wenn trotzdem bei feuchtem Winterwetter Erkältungen besonders zahlreich auftreen,

so liegt dies hauptsächlich an der unzweckmäßigen Bekleidung.

Nichts führt so rasch und sicher zur Erkältung wie ungewohnte Abkühlung. Aber auch Ueberwärmung kann Erkältungen hervorrufen, besonders bei zu warmer Kleidung und überheizten Räumen. Der Körper erleidet in solchen Fällen eine Wärmestauung, die er durch Schweißabgabe auszugleichen sucht. Wird dann die feucht gewordene Haut plötzlich der frischen Luft ausgesetzt, so ist sie gegen den ungewohnten Reiz doppelt empfindlich. Aus diesem Grunde ist mildes Winterwetter allerdings gefährlicher; man kann sich aber durch zweckmäßige Kleidung und Anpassung an die jeweiligen Temperaturverhältnisse wirksam gegen Erkrankung schützen.

Reinlichkeit ist das erste Gebot des individuellen Grippeschutzes. Da die Krankheitserreger wahrscheinlich durch Mund und Nase Eingang in den Körper finden, empfiehlt es sich, mehrmals am Tage mit warmem Wasser zu gurgeln, dem etwas Kochsalz zugesetzt ist. Bevor man sich zu Tisch setzt, wasche man sich sorgfältig die Hände. Dies ist auch besonders nach Lösung der Schuhriemen erforderlich, denn wer Schuhe angefaßt hat, ist stets mit Stoffen in Berührung gekommen, die

in Zeiten von Massenerkrankungen ganz besonders gefährlich

sind. Das notwendigste aber ist: bei Verdacht auf Grippe sich sofort zu Bett zu legen und ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Nur so kann Komplikationen vorgebeugt werden. Tägliche Einatmungen von heißem Wasserdampf wirken günstig auf die Schleimhäute ein und können wesentlich zur Bekämpfung der Krankheit beitragen. Ganz besondere Sorgfalt ist auf die Kleidung zu verwenden, besonders dann, wenn das Wetter häufig seinen Charakter ändert, und Frost, Schnee und feuchte Kälte einander abwechseln. Zweckmäßige Unterkleidung, und vor allem undurchlässiges Schuhwerk sollten in diesen Tagen Selbstverständlichkeiten sein. Aber leider gibt es Tausende, die gar nicht daran denken können, weil sie kein Geld dazu haben.

Auch darüber sollte man kein Wort mehr zu verlieren brauchen, — leider wird aber immer wieder dagegen gesündigt —, daß der bereits Erkrankte unbedingt Rücksicht auf seine Nebenmenschen zu nehmen hat. Wer an Husten — und Niesreiz bemerkt, daß er erkältet ist, mische sich nicht unter Menschen, um ihnen die Krankheitsstoffe weiterzugeben. Es fällt ja mitunter schwer, auf den Besuch eines Konzerts oder Theaters zu verzichten, aber die Gesunden werden dem Kranken Dank wissen, wenn er die Oeffentlichkeit meidet. Beim Niesen und Husten halte man ein Taschentuch vor den Mund und

vermeide nach Möglichkeit einen Händedruck zu wechseln.

Die Taschentücher sind Brutherde der Krankheitskeime, und recht zweckmäßig sind daher solche aus Papier, die nach kurzem Gebrauch vernichtet werden können.

Besondere Vorsicht müssen ältere Personen, Herzschwache und Lungenleidende üben, bei denen die Krankheit nicht selten einen ernsteren Verlauf nehmen kann. Ihnen ist zur Schonung des Herzens Bettruhe anzuraten, sobald sich die ersten Zeichen des Unwohlseins, Gliederschmerzen, Frostempfinden, Kopfweh, Schnupfen und Husten und vor allem Fieber, bemerkbar machen. Denn gerade das Fieber ist eine allen Grippenformen zugehörige Erscheinung; es beginnt gewöhnlich mit dem Schüttelfrost und steigt rasch auf 40 Grad und darüber. Die hohe Temperatur hält jedoch gewöhnlich nicht allzu lange an, durchschnittlich etwa 5 bis 7 Tage, und im allgemeinen verläßt mit dem Fieber auch die Krankheit den Patienten. Unter den langläufigen Mitteln der Krankheitsbekämpfung spielt auch der Alkohol eine gewisse Rolle, und vorausgesetzt, daß er in vernünftiger und maßvoller Weise verwendet wird, kann er in der Tat gute Dienste leisten. Eine medizinische Autorität, Geheimrat Bier von der chirurgischen Universitätsklinik in Berlin, empfiehlt z. B. zum Schutze gegen Grippe und Schnupfen je einem Weinglas Bier einen Tropfen von einer Mixtur zuzusetzen, die man durch Zusammenmischung von 7 Gramm Jod und 8 Gramm Jodkali mit 100 Gramm 96prozentigem Alkohol erhält. Dieser Tropfen, den man, da er rund und fest im Bierschaum steht, mit dem Bier mischen muß, verleiht dem Getränk einen durchaus aromatischen Geschmack. Man wird aber bei der Verwendung von Alkohol stets die Konstitution des Kranken berücksichtigen und vor allem in der Dosierung weises Maß halten müssen.

Nicht minder gefährlicher als die Grippe selbst

ist die Zeit nach der Erkrankung, die Rekonvaleszenz, in der der Körper sich erholen und neue Kräfte sammeln soll. Nicht selten wird sie zu zeitig abgebrochen, und der Patient verläßt zu früh das Bett; die Folge davon sind nicht nur Schwäche- und allgemeine Unlustgefühle; es können sich auch andere, recht ernste Folgeerscheinungen einstellen. Man wird daher, wenn man den Körper vor achhaltigen Schädigungen bewahren will, stets einen erfahrenen Arzt zu Rate ziehen, der den Verlauf der Krankheit sorgfältig überwacht und dafür sorgt, daß die Behandlung der Krankheit nicht zu früh abgebrochen wird, die gar nicht ernst genug genommen werden kann.

Umsonst ist der Tod?

Von Ricardo.

Von der Curette bis zur Bahre kostet das menschliche Leben Geld! Der erste Schnuller kostet seinen Batzen, ebenso wie die letzte Seelenmesse. Am höchsten bezahlt wird der Tod, der kostet das Leben — obwohl nach anderer Münze gemessen, er der billigste Handelsmann ist und manchmal für das dreckigste Leben den sanftesten ewigen Schlaf einkauft.

Wir Erdenmänner haben uns im Laufe der Jahrhunderte damit abgefunden, daß gewisse Dinge ihren Kurswert haben müssen. Eine Windel, und sei sie aus einem alten Hemde, kostet Geld — Gras oder Stroh verträgt nicht jeder Säugling und außerdem sind diese Vegetabilien als Unterlage in den Städten rar, ganz abgesehen davon, daß sie heute auch marktfähige Ware darstellen.

Schulbesuch, Lehrzeit, Ehe: Geld, Geld und nochmals Geld! Begräbnis: wissen Sie, was der einfachste Nasenquetscher kostet?

Nun schön, damit haben wir uns schwer, aber wir haben uns vorläufig auf die bekannte Art damit abgefunden. Nicht sehr schön, aber — schön!

Womit wir uns aber nicht abfinden können — oder werden — oder wollen — oder werden wollen, das sind die paar Dinge der christlichen Nächstenliebe.

Wir wollen einen unverständlichen Fall christlicher Nächstenliebe in Beziehung zum Geld schildern, jeder wird analoge Beispiele aus seinem Leben beifügen können.

Starb da unlängst ein altes Großmütterchen im Lazarett. Mein Gott, der alten Frau war der Tod zu gönnen, sie hatte nicht viel schöne Tage in diesem Leben gesehen. Not und Krankheit waren ihre ständigen Begleiter gewesen. Nun hatte sie die müden Augen für immer geschlossen und die Handvoll kreuzarmen Angehörigen umstanden das letzte Lager der Großmutter.

In den verhaltenen Schmerz mischte sich die Sorge um das Begräbnis. Man glaubt nicht, wie die ärmsten Teufel so etwas zuwege bringen. Da werden die letzten Pfennige zusammengekratzt, da wird gepumpt, versetzt und plötzlich steht ein herrlich schwarz lackierter Fichtensarg mit Holzwolle und Papierausstattung da. Es ist ja das Letzte, was man für die Großmutter tut!

Mit dem Pfarrer und Totengräber wird man handelseinig — die geben unter Umständen Prozente; schwieriger ist es bei den Sargträgern, selbst arme Teufel, die Frack und Zylinder unterhalten müssen.

Abends, nach Dunkelwerden, bringt man Großmutter in die Leichenhalle, und hier setzt die allergrößte Schwierigkeit ein. Hier, in der Leichenhalle, soll die tote Großmutter gewissermaßen zum letztenmal repräsentieren. Hier, in der Leichenhalle, werden sich die Angehörigen, die Freunde und Bekannten, kurz, die sogenannten Leidtragenden versammeln. Von hier, von der Leichenhalle aus, wird Großmutter im feierlichen Schritt zur Grube getragen werden.

Tja, und das möchte man doch ein bißchen nett haben.

Ein paar grüne Bäumchen, ein paar Kompositionslichte würden die kahle Leichenhalle . . .

„Können Sie haben," eröffnet der Maßgebende den trauernden Hinterbliebenen, „die einfachste Ausschmückung kostet 20 Gulden."

Ei verflucht, 20 Gulden? Nee, könn' wä nich, das geht über unseren Trauerflor!

Nein, Großmutter, du warst dein Leben lang so sparsam, du wirst dich nicht im Grabe umdrehen, wenn wir für die 20 Gulden den Kindern Winterstiefel kaufen, zumal, Großmutter, in der Leichenhalle ja sowieso ein paar Oleanderbäume, Lorbeerbäume, Blattpflanzen stehen. Mußt dich damit begnügen, Großmuttchen . . .

So dachten die trauernden Hinterbliebenen. In grünlichem Schwarz, ernst und feierlich schritten die Leidtragenden am Begräbnistage zur Leichenhalle. Weit öffneten sich die Tore und — — gucke da, du glaubst es kaum! Großmutter stand in ihrem Sarg kahl und nüchtern inmitten der kahlen Mauern. Muskelstarke Männer hatten im schweißtreibenden Arbeitstempo jedes bißchen Grün aus der Leichenhalle entfernt. Die Oleander-, die Lorbeerbäume, die Blattpflanzen hatte man sorgfältig weggestellt . . .

Das ist christliche Nächstenliebe!

Aber man sei beruhigt, Großmutter wird auch ohne Blumentöppe zum ewigen Leben auferstehen.

Wenn es so weit ist.

Der Schnee schafft Arbeit.

900 Arbeitslose fanden Beschäftigung.

Die reichlichen Schneefälle der letzten Tage haben den schon ohnehin behinderten Straßenverkehr noch mehr erschwert. Fahrdämme und Bürgersteige bedeckt eine Schneeschicht, die an vielen Stellen schon zu Eis geworden ist. Viele Hausbesitzer sind ihrer Pflicht, die Bürgersteige zu säubern, nachgekommen, aber die Zahl derjenigen, die nichts getan haben, um das Passieren des Bürgersteiges vor ihren Häusern ungefährlich zu machen, ist auch nicht klein.

So gerne mancher das lustige Treiben der Schneeflocken beobachtet, der Verwaltung der städtischen Straßenreinigung ist es ein Greuel. Denn sie hat die Aufgabe, den Schnee aus Danzigs Straßen wieder fortzuschaffen. Dabei ist nun eine merkwürdige Aenderung eingetreten. Früher warf man den Schnee vom Bürgersteig auf den Fahrdamm, weil man das ungefährliche Passieren des Bürgersteiges als die Hauptsache ansah. Jetzt macht man es umgekehrt und wirft den Schnee vom Fahrdamm auf den Bürgersteig, weil, so geht die Sage, das Auto eines hohen Regierungsbeamten in dem Schnee stecken blieb, was sehr ungnädig vermerkt wurde. In Straßen mit breiten Bürgersteigen mag das Auftürmen des Schnees auf den Bürgersteigen noch angehen, aber in den Straßen mit schmalen Bürgersteigen kann ein solches Experiment sehr leicht zur Katastrophe werden. Sind Fußgänger minderen Rechtes als die Autofahrer?

Es dürfte noch eine ganze Weile dauern, bis sämtliche Straßen Danzigs wieder schneefrei sind, wenn auch mit einem starken Heer von Arbeitskräften an der Schneebeseitigung gearbeitet wird. Außer den 120 Angestellten der Straßenreinigung sind noch 900 Arbeitslose und 120 Fuhrwerke in den Dienst der Schneeabfuhr gestellt. In langen Kolonnen ging man gestern morgen an die Arbeit, wobei die ständig bei der Straßenreinigung beschäftigten Arbeiter das Amt der Kolonnenführer versehen. Jeder Tag der Schneebeseitigung kostet der Stadt 8000 Gulden.

Auf dem Lande kümmert man sich wenig um den Schnee, die Chausseen sind mit einer dicken Schicht von zermahlenem Schneebedeckt, so daß der Autobusverkehr sehr erschwert ist. Im Höhenkreis ist der Autobusverkehr eingestellt worden.

Streit um ein Pferd.

Auf dem Heumarkt mußte das Ueberfallkommando gestern mittag dem Landwirt Paul P. aus Schönwarling Hilfe leisten, der den Beamten folgenden Sachverhalt schilderte: Er befand sich mit einem Pferd auf dem Heumarkt, um es zu verkaufen. Der Händler Johannes Sch. war in Begleitung des Kutschers Franz R., beide aus Stolzenberg, ebenfalls auf dem Heumarkt anwesend. Beide waren angetrunken und hatten das Pferd des P. in roher Weise mißhandelt, indem sie es an die Vorder- bzw. Hinterbeine gefaßt und zu Boden geworfen hatten. Ferner zeigte P. an, daß sein Sohn, der das Pferd an der Leine gehalten hatte, von Sch. genötigt worden war, ihm das Pferd für 10 Gulden zu verkaufen. Als der Sohn darauf nicht eingegangen war, habe Sch. versucht, ihm die Zügel aus der Hand zu reißen und ihm einige Kratzwunden an der rechten Hand beigebracht. Durch das Hinzukommen der Beamten war Sch. an seinem Vorhaben gehindert worden. R war bei Eintreffen des Ueberfallkommandos geflüchtet, konnte jedoch im Logengang gestellt werden. Gegen beide Täter ist Anzeige wegen Trunkenheit, Tierquälerei und Nötigung erstattet worden.

Neue Dezernatsverteilung im Senat.

In der gestrigen Senatssitzung wurden gemäß Artikel 35 der Verfassung die Geschäfte unter die neu eingetretenen Mitglieder des Senats verteilt.

Senator Dr. Althoff erhielt die Abteilung für öffentliche Arbeiten in dem gleichen Umfange, wie sie seinerzeit von Senator Dr. Leske verwaltet worden war, einschließlich also der Grundbesitzverwaltung und der Wohnungsbewirtschaftung. Senator Dr. Kamnitzer übernahm die Verwaltung der Finanzen, Senator Grünhagen die Abteilung für Inneres, Senator Dr. Ewert die Abteilungen für Justiz, Landwirtschaft und Verkehr (Post, Hafen, Eisenbahn, Flug, Straßenbahn usw.). Die Kirchenabteilung, die bisher dem Dezernat „Inneres" angegliedert war, wird der Kultusabteilung, Senator Dr. Strunk, zugeteilt.

Die städtische Verwaltung, soweit sie nicht in den vorgenannten Senatsabteilungen eingeschlossen ist, wird noch besonders geregelt werden.

Präsident Dr. Sahm führte durch eine Ansprache die neu gewählten Mitglieder in ihre Aemter ein. Senator Dr. Kamnitzer erwiderte darauf im Namen seiner Kollegen.

Vom Unglück verfolgt.

Eine Danzigerin unter den Opfern der Duisburger Gaskatastrophe.

Am stärksten von dem Gasunglück in Duisburg betroffen wurde die Familie Weinand, die auch in Danzig verwandtschaftliche Beziehungen hat. Die Ehefrau Weinand starb in der Weihnachtswoche und wurde am Sonnabend zu Grabe getragen. Die Schwester der Verstorbenen, Frl. Leigner, war aus Danzig nach Duisburg geeilt, um Mutterstelle bei den verwaisen Kindern zu vertreten. Sie, der Ehemann Weinand und drei seiner Kinder haben auf diese tragische Weise ihr Leben eingebüßt, denn auch der 19 Jahre alte Franz Weinand ist an den Folgen der Gasvergiftung im Krankenhause verstorben. Durch die Gaskatastrophe haben 5 Mitglieder der Familie Weinand ihr Leben eingebüßt.

Die übrigen in das Hospital eingelieferten Personen befinden sich außer Lebensgefahr. Die Nachbarhäuser konnten bereits wieder bezogen werden, nachdem eine genaue Untersuchung ergeben hatte, daß ihre Keller- und Wohnräume gasfrei sind. Durch Ausschachtungsarbeiten ist der schadhafte Teil der Leitung bloßgelegt worden. Man gewahrte einen Riß an der Schweißstelle des Gasrohres. Das ausgeströmte Gas hat seinen Weg an den Hausanschlüssen vorbei in die betreffenden Häuser gefunden. Die Ursache, ob Material- oder Arbeitsfehler, kann erst später festgestellt werden.

Opfer der Glätte.

Der 62 Jahre alte Verwalter Johannes Linck, Rennerstiftsgasse 8, stürzte gestern vormittag infolge der Glätte auf der Straße und erlitt eine Kopfverletzung verbunden mit Schädelbruch. — Ein weiteres Opfer der Glätte wurde der 73 Jahre alte Invalide Karl Dombrowski, der während der Feiertage bei seiner Tochter zu Besuch war und sich gestern wieder auf den Heimweg machte. Dabei kam der Alte so unglücklich zu Fall, daß er mit einem Oberschenkelbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Dampfer auf Grund geraten.

An der Hafeneinfahrt.

Die Hafenabteilung der Polizei meldete gestern gegen 1 Uhr nachmittags telephonisch, daß der norwegische Dampfer „Aslak" in der Hafeneinfahrt 50 Meter westlich der Westmole auf Grund geraten sei. Der Dampfer „Aslak" ist in Haugesund (Norwegen) beheimatet und der Reederei Brommeland, auch in Haugesund, gehörig. Das Schiff befand sich mit einer Ladung Eisenschrott auf der Fahrt von London nach Danzig. Die Strandung ist angeblich auf widrige Winde zurückzuführen. Um 2.05 Uhr nachmittags ist das Schiff ohne Schlepperhilfe mit eigener Maschinenkraft wieder flott geworden. Es lief dann in den hiesigen Hafen ein und machte in Weichselmünde an der Viktoriawand fest.

Von der Straßenbahn zu Boden geworfen.

Den Führer trifft keine Schuld.

Beim Ueberqueren des Fahrdammes der Reitbahn wurde gestern vormittag gegen 7 Uhr der 76 Jahre alte Invalide Karl Roetzel von der Straßenbahn der Linie Ohra angefahren und zu Boden geworfen. R. wollte in Richtung Landwirtschaftliche Bank über die Straße gehen. Da er schwerhörig ist, hörte er die Straßenbahn, die vom Heumarkt her nahte, nicht und lief, weil er in die entgegengesetzte Richtung sah, gerade vor den Motorwagen. Hierbei wurde er zu Boden geworfen. Er erlitt kleine Hautabschürfungen am Hinterkopf und an der linken Wange. Nach Zeugenaussagen trifft den Straßenbahnführer an diesem Unglücksfall keine Schuld, da er laute Signale abgegeben und sofort gebremst hatte. Der Wagen kam infolge der herrschenden Glätte nicht sofort zum Stehen. R. konnte seinen Weg nach Hause allein fortsetzen.

Die Rettungsmedaille verliehen. Der Kaufmann Bruno Tkaczyck und der Oberprimaner Franz Riebandt, beide aus Danzig-Langfuhr, haben am 30. Juli 1928 die Ehefrau Charlotte Tkaczyck geb. Lieder, sowie die Kinder Oring und Lieselotte Tkaczyck vom Tode des Ertrinkens in dem Ostritzsee im Kreise Karthaus mit Mut und schneller Entschlossenheit gerettet. Ihnen ist vom Senat die Rettungsmedaille verliehen worden.

Aus aller Welt

Auf der Landstraße erschossen.

Weil er einen Streit schlichten wollte.

Der 17 Jahre alte Heinrich Schott aus Cronberg bei Frankfurt a. M. ist am Neujahrstage auf dem Wege zwischen Oberhoechstadt und Niederursel von dem 21 Jahre alten Schlosser Wolf aus Oberhoechstadt erschossen worden. Schott, ein Sohn des Besitzers des Hotels Schützenhof in Cronberg, wollte einen Streit zwischen Wolf und zwei jungen Mädchen aus Oberhoechstadt schlichten, worauf Wolf einen Revolver zog und Schott durch einen Schuß in den Hals niederstreckte. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein. Der Täter wurde verhaftet.

*

In einem Kontorschuppen der Firma Drolshagen am Weyer in Elberfeld wurden gestern morgen der bei der Firma angestellte Chauffeur Hoitz und der durch seine sportliche Tätigkeit in Westdeutschland bekannte Wachtmeister Olsberger mit schweren Schußwunden aufgefunden. Die beiden Schwerverletzten, die vernehmungsunfähig waren, wurden ins Krankenhaus gebracht, wo Olsberger inzwischen verstorben ist. Bis jetzt war eine Aufklärung der Angelegenheit noch nicht möglich.

35 Meter mitgeschleift.

Schwerer Autounfall.

Gestern nachmittag überfuhr auf der Strecke Cleve—Moers ein Personenzug an einem ungesicherten Uebergang ein Automobil, das von einem Reisenden einer München-Gladbacher Firma gesteuert wurde. Der Wagen wurde 35 Meter mitgeschleift, der Insasse lebensgefährlich verletzt.

*

Gestern nachmittag wurden an einer Straßenkreuzung in Berlin-Neukölln, vermutlich infolge Unentschlossenheit beim Ueberschreiten des Fahrdammes, zwei Frauen und ein siebenjähriges Kind von einem Omnibus überfahren. Beide Frauen erlitten schwere Verletzungen, an denen die eine bereits auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Das Kind erlitt Hautabschürfungen im Gesicht und eine leichte Gehirnerschütterung.

Racheakt eines Knechtes.

Den Bauer ermordet.

In der Nähe der badischen Grenze in Schweizerhall wurde Dienstag früh der Landwirt Nußbaumer von einem früheren Knecht beim Melken im Stall aus Rache durch einen Messerstich getötet. Der Täter versuchte dann, die Frau des Landwirtes zu ermorden und brachte ihr erhebliche Verletzungen bei. Hierauf ergriff er die Flucht, konnte aber bald von der Polizei verhaftet werden.

Verproviantierung eines fliegenden Flugzeuges.

Das Experiment geglückt.

Es gelang in Los Angeles einem dreimotorigen Fokker-Eindecker im Verlaufe eines Fluges in 400 Meter Höhe sich mit Betriebsstoff neu zu verproviantieren. Aus mehreren anderen Flugzeugen wurden ihm 1230 Liter Benzin zugeführt. Dieses Experiment eröffnet Aussichten auf die Möglichkeit mehrtägiger Flüge.

Durch ein Rebhuhn schwer verletzt. Auf der Staatsstraße bei Bad Landeck scheuchte ein Personenauto einen Schwarm Rebhühner auf. Ein Rebhuhn durchschlug die Windschutzscheibe und verletzte eine Dame schwer im Gesicht.

Der weiße Tod. Die beiden Skifahrer Vogt und Schweighauser gerieten gestern nachmittag 2 Uhr im Pischa-Gebiet in eine Lawine. Ausgesandte Rettungskolonnen fanden die Verunglückten nach mehrstündigem Suchen. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben jedoch erfolglos. Schweighauser ist Familienvater und 25 Jahre alt, Vogt ist 21 Jahre alt und der einzige Sohn des Leiters der Züricher Augenklinik, Prof. Vogt.

Drei Todesopfer des Schandparagraphen.

Ein Liebesdrama. — Abtreibung!

Das in der Brückmühle in Oranienbaum bei Dessau beschäftigte Dienstmädchen Frieda Koppehl wurde gestern vormittag sterbend in das Dessauer Kreiskrankenhaus eingeliefert. In der Schlafstube des Mädchens wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes und ein Abtreibungsinstrument gefunden. Zu gleicher Zeit hat sich der Sohn des Besitzers der Mühle auf dem Boden des väterlichen Hauses erschossen.

Blutiges Silvester in Gotha.

Ein Todesopfer.

Bei dem üblichen Silvesterkreiben kam es in Gotha, wie erst jetzt gemeldet wird, in den Morgenstunden zu einer blutigen Schlägerei vor einem Vergnügungslokal. Mehrere Personen wurden derart verletzt, daß sie dem Landeskrankenhaus zugeführt werden mußten. Einem Beteiligten ist die linke Körperseite vollständig gelähmt worden. In das Landeskrankenhaus wurde in derselben Nacht eine in Friedrichroda wohnende Stenotypistin eingeliefert, die von ihrem Bräutigam durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt worden war. Wie die Thüringer Korrespondenz erfährt, ist das Mädchen in der letzten Nacht gestorben. Der Täter wurde verhaftet.

Brand in einer amerikanischen Schule.

Drei Todesopfer.

Das Gebäude der Normalschule in Monmouth (Oregon) wurde durch einen Brand teilweise zerstört. Während der größte Teil der Schüler sich durch einen Sprung aus den rückwärtigen Fenstern des Gebäudes noch retten konnte, kamen drei Schülerinnen in den Flammen um.

*

Ein Berliner Petroleumlager in Flammen.

In dem Keller des Hauses Großgörschenstraße 41 entstand gestern abend ein Feuer, das bald außerordentlichen Umfang annahm. Die Petroleumvorräte eines Kolonialwarengeschäfts, die neben anderen leicht entzündbaren Stoffen lagerten, waren aus noch nicht geklärter Ursache in Brand geraten. Die Flammen vernichteten das im Erdgeschoß des Hauses gelegene Geschäft. Dabei entwickelte sich ein so starker Qualm, daß bald sämtliche Wohnungen des Hauses und sogar des Hinterhauses geräumt werden mußten. Acht Frauen wurden von der Polizei und den Mannschaften der Feuerwehr aus dem verqualmten Hause geborgen.

Vater und Sohn ertrunken. Auf dem Teupitzer See südöstlich Berlins hat sich am Neujahrstage ein schwerer Unfall ereignet. Der Musiker Ernst Krüger aus Neuendorf bei Teupitz und sein 22jähriger Sohn waren vormittags mit einem Schlitten auf den zugefrorenen, aber polizeilich noch nicht freigegebenen See gefahren, um am Rande des Gewässers Haselnußstauden zu schneiden. Vater und Sohn gerieten an eine offene Stelle und ertranken, bevor Hilfe zur Stelle war.

Die „Krefeld" wieder flott. Der deutsche Dampfer „Krefeld", der in der Chesapeake-Bay aufgelaufen war, ist in der Nacht zum 1. Januar nach teilweiser Erleichterung freigekommen und hat seine Reise nach Norfolk fortgesetzt.

Beim Holzfällen getötet. Beim Holzfällen in einem Walde bei Wahlwies, nahe Stockach (Baden), wurde durch eine umfallende Buche gestern nachmittag ein Arbeiter getötet, ein anderer schwer verletzt. Beide Verunglückte sind jung verheiratet.

Flugzeugunglück in Schweden.

Zwei Flieger getötet.

Gestern nachmittag stürzte zwischen Vadstena und Motala ein Flugzeug ab. Die beiden Flieger waren auf der Stelle tot.

Dynamitexplosion in Schweden.

Zwei Arbeiter getötet.

Eine Explosion ereignete sich gestern früh in Grängesberg. Bei der Aktiengesellschaft Expreß-Dynamit explodierten etwa 500 Kilogr. Dynamit, durch die das Fabrikgebäude völlig zerstört wurde. Zwei Arbeiter wurden getötet.

Amundsens Flaschenpost eine Fälschung.

Wie von zuständiger Stelle in Oslo festgestellt wurde, ist die in Finnmarken angetriebene letzte Flaschenpost Amundsens, die, wie bereits berichtet, von vornherein stark angezweifelt wurde, eine Fälschung.

Den Stiefvater erstochen.

Eine blutige Auseinandersetzung.

Kurz vor Beginn des neuen Jahres ereignete sich in Dinslaken-Lohberg eine schwere Bluttat. Der 62jährige Bergmann Joseph Bader, dessen Familie seit längerer Zeit in Unfrieden lebte, wurde bei einer tätlichen Auseinandersetzung am Silvesterabend von seinem 19jährigen Stiefsohn durch einen Stich ins Herz getötet. Der Täter wurde sofort in Haft genommen.

Weh dem der baden will!

Badeverbot in Chemnitz.

Der Rat der Stadt Chemnitz hat infolge der hier herrschenden Trinkwassernot, die hauptsächlich auf die geringen Niederschläge des vorigen Jahres und das Fehlen einer größeren Talsperre zurückzuführen ist, mit sofortiger Wirkung das Baden an Wochentagen verboten. Das Wasserwerkamt wird eine strenge Kontrolle ausüben. Zuwiderhandelnden soll eine Geldbuße auferlegt werden.

Von Katzen und Müllresten gelebt.

Ein schauriger Leichenfund.

Einen schaurigen Leichenfund machte in Breslau ein Reichswehrsoldat, der einen betrunkenen Mann in die Laube eines Schrebergartens führen wollte. Dort entdeckte er unter Gerümpel die Leiche der etwa 60jährigen Ehefrau des Betrunkenen. Nach den inzwischen angestellten Ermittlungen war die Frau bereits vor einigen Tagen gestorben. Das Ehepaar hatte sich seit Jahren von toten Katzen und Müllresten ernährt und in der Laube gehaust.

Der Geseker Mädchenmörder begnadigt. Der im Juni vorigen Jahres vom Schwurgericht Paderborn wegen Ermordung einer Arbeiterin zum Tode verurteilte Franz Otto aus Lippstadt ist jetzt vom Staatsministerium zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Noch vor kurzem hatte das Reichsgericht das Todesurteil gegen Otto bestätigt.

Verhaftung von Kursmaklern in Südafrika. Zwei bekannte Kursmakler in Johannesburg wurden unter der Beschuldigung verhaftet, gemeinsam mit einem Bankangestellten die Südafrikanische Reservebank um 85 000 Pfund Sterling betrogen zu haben.

Der Prozeß Stoltzenberg gegen die Hamburger Polizei vertagt. Der Prozeß des früheren Inhabers der Chemischen Fabrik auf der Veddel, Dr. Stoltzenberg, gegen die Hamburger Polizei wegen Versenkung seiner Phosgenbestände, in dem für gestern Termin vor dem Landgericht anberaumt war, ist auf den 30. Januar zur Hauptverhandlung vertagt worden.

Geld in der Tasche

Roman von Paul van der Hurk

6. Fortsetzung.

Da sie sich hinreichend legitimieren und nahmhafte Geschäftsleute als Referenzen angeben konnten, auch eine Durchsuchung ihres Gepäcks und gemeinsamen Hotelzimmers ergebnislos verlief, glaubte die Polizei schon, einer falschen Spur nachgegangen zu sein.

Wie bereits kurz gemeldet, hatte man aber auf dem Schloß der erbrochenen Aktentasche Fingerabdrücke gefunden, die nicht mit denen des Herrn Sinzheimer identisch waren. Diese Fingerabdrücke wurden den Verbrechern zum Verhängnis.

Die daktyloskopische Aufnahme eines des Verdächtigten ergab überraschenderweise eine Uebereinstimmung mit den vorgefundenen Abdrücken, woraufhin beide, unter dem dringenden Verdacht der Beteiligung an dem Raubüberfall, verhaftet wurden.

Bei eingehender Untersuchung ihrer Kleider entdeckte man einen winzig zusammengefalteten Gepäckschein und fand schließlich, in einer am Bahnhof hinterlegten Handtasche, sämtliche dem Bankier Sinzheimer geraubten Aktien.

Unter der Wucht der Indizien haben die Räuber die Tat eingestanden, bestreiten jedoch entschieden, die ebenfalls in der erbrochenen Aktentasche vorhandengewesenen 25 000 Dollar entwendet zu haben.

Von diesem Geld fehlt bis jetzt noch jede Spur; es wird aber angenommen, daß die Verbrecher es rechtzeitig auf die Seite geschafft haben.

Es bleibt die Frage offen, ob und inwieweit eine an der J.H.G. interessierte Kapitalgruppe an dem Verbrechen beteiligt sind. Jedenfalls hat Herr Sinzheimer, der sich in einer Privatklinik befindet, gegen die in der heutigen Generalversammlung gefaßten Beschlüsse Protest erhoben.

Nur seinem ungewöhnlich harten Schädel und seiner robusten Konstitution verdankt es der 59jährige Bankier, daß er mit dem Leben davongekommen ist. Sein Zustand ist befriedigend . . ."

Marcus faltete die Zeitung zusammen und wischte sich verstohlen den Schweiß von der Stirn.

Man wird ihnen nicht glauben, daß sie das Geld zurückgelassen haben, dachte er, ein Glück, daß man sie so schnell gefaßt hat; nun kann mir nichts mehr passieren.

Der Assessor störte ihn in seinen Gedanken, mit denen er sich zu beruhigen suchte: „Eine tolle Geschichte; aber man muß schon sagen, daß die Polizei heutzutage fabelhaft arbeitet. Nur möchte ich gerne wissen, wo das Geld geblieben ist; denn ich glaube tatsächlich, daß die Kerle es nur auf die Aktien abgesehen hatten."

„Wenn man schon einen Raubüberfall verübt", meinte Marcus zögernd, „läßt man keine 25 000 Dollar liegen — — das glaube ich niemals."

„Vielleicht ist noch ein dritter im Bunde", antwortete Runde, „man wird sich sicherlich nicht eher zufriedengeben, bis man das Geld gefunden hat."

Ein ohrenbetäubendes Wagner-Potpourri schnitt die weitere Unterhaltung ab.

Am liebsten hätte sich Marcus von seinem einstmaligen Schulkameraden verabschiedet. Er sehnte sich danach, allein auf der Straße zu stehen, im Gedränge fremder Menschen, und möglichst bald die Tür seines Hotelzimmers fest hinter sich verschließen zu können.

Runde beugte sich nahe, zu ihm herüber: „Bitte, sieh dich nicht um, hinter dir sitzt ein Mann, der mir schon einmal aufgefallen ist. Ich sah ihn damals in einem Animierlokal in der Jägerstraße, wo er mit dem Geld um sich warf, wie ein australischer Nabob. Er ist höchstens zwanzig Jahre alt. Nun gibt es allerdings junge Leute genug, die an einem Abend ihr Monatseinkommen ausgeben und sinnlos ein paar hundert Mark den geschäftstüchtigen Barmädchen opfern, ohne daß der Verdacht eines Deliktes gegen sie berechtigt wäre; aber dieser Junge wurde plötzlich vollkommen nüchtern und still, als kurz nach Polizeistunde ein paar Beamte eintraten, um den Wirt aufzufordern, das Lokal zu schließen. Er war mit einemmal verschwunden und das machte ihn verdächtig. Heute werde ich ihn nicht aus den Augen lassen."

Marcus schielte nach seinem Hut.

Wenn ich meinen Mantel im Stich lasse, überlegte er, kann ich unauffällig verschwinden. Ich traue ihm nicht, er will mich in eine Falle locken.

Plötzlich nahm er allen Mut zusammen: „Stehst du denn im Dienst der Polizei?"

„Allerdings", sagte Runde, „wenn du Lust hast, zeige ich dir heute Nacht ein paar Lokale, wo im allgemeinen keine Fremden hinkommen."

„Sehr — — sehr gerne — —" stotterte Marcus, fest entschlossen die Flucht zu ergreifen, und nach einer Weile:

„Willst du mich einen Augenblick entschuldigen — —"

Er stand auf und wollte der Treppe zugehen, aber Runde faßte ihn am Rockzipfel und sagte:

„Die Waschgelegenheiten sind an der anderen Seite, links in der Ecke — — — warte, ich komme mit."

Während sie die Galerie ringsherum gingen, dachte Marcus: Ich werde mich nachher verabschieden, das ist das einfachste.

„Hoffentlich geht der junge Mann am Nebentisch inzwischen nicht fort, das wäre schade", meinte der Assessor.

Als sie zurückkamen, hatte sich ein Mädchen zu dem kleinen Nabob gesetzt.

„Diese Frauenzimmer", flüsterte Runde, „haben die feinsten Spürnasen und die beste Menschenkenntnis, die man sich denken kann. Glaubst du, es hätte sich jemals eines ganz genau, wo etwas zu holen ist."

Nach einer halben Stunde sah Marcus auf die Uhr und tat sehr erstaunt: „Es ist schon halb zwölf — — ich muß morgen früh auf".

Er reichte seinem Schulfreund die Hand.

Konni hielt sie fest und drückte ihn zurück auf seinen Stuhl:

„Warum willst du denn schon fort? — — — Menschenskind, jetzt bist du mal ein paar Tage in Berlin und gehst um halb zwölf ins Bett."

„Mein Zug fährt morgen sehr früh."

„Fahr doch später!" — — — „Warte, der Kerl nebenan zahlt gerade, wir wollen mal sehen, wo er hingeht."

Der junge Mann ließ sich großspurig vom Kellner in den Mantel helfen und ging, den Kragen hochgeschlagen und den dünnen Spazierstock unterm Arm gepreßt, neben dem Mädchen die Treppe hinunter.

„Man nennt ihn „den blonden Emil", so sieht er auch aus," sagte Konni, und als sie draußen waren: „Hast du eigentlich viel geerbt?"

Marcus konnte sein Erstaunen nicht verbergen: „Wie kommst du darauf?"

„Wenn du von Frankfurt nach Berlin fährst zu einem Begräbnis, so muß doch etwas dabei herausspringen!"

Marcus lachte: „Das wird sich erst morgen herausstellen."

„Morgen? — — — Ich dachte, du wolltest morgen früh abreisen!"

Er sah Marcus spöttisch an: „Mein Lieber, sei ehrlich — — — du wolltest auf eigene Faust losziehen; aber glaube mir, was sich um diese Zeit auf der Straße herumtreibt, das ist nichts Gescheites."

Sie überquerten den Potsdamer Platz.

„Aha — — — Emil nimmt eine Droschke", sagte Runde winkte einem Kleinauto und beauftragte den Chauffeur, hinter der Droschke herzufahren.

Zögernd stieg Marcus ein.

Ich habe Gespenster gesehen, sagte er sich, er weiß nichts von mir — — was mich beunruhigte, waren harmlose Zufälle.

Die Droschke fuhr im gemächlichem Trab durch die Leipziger Straße, die Friedrichstraße hinauf, über die Weidendammer Brücke zum Oranienburger Tor, durch ein paar dunkle Seitenstraßen und hielt endlich vor einem Toreingang, den eine elektrische Lampe spärlich beleuchtete. Runde ließ den Chauffeur gleichfalls halten. Sie stiegen aus und gingen die kurze Strecke zu Fuß bis vor dem Tor, das gerade hinter Emil und seiner Begleiterin geschlossen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Lose ohne Ziehung, Ziehung ohne Gewinne.

Konzessionierter Riesenschwindel in Rotterdamm. — Gewinne ohne Auszahlung.

Gedacht war die Sache ganz fein, und es wurde auch ungeheures Geld damit verdient, aber man wollte zu viel zusammenraffen, und daher kam der Schwindel heraus. Vor Jahren gründeten drei Leute mit viel Ideen und wenig Kapital die sogenannte „Populäre Rotterdamer Lotterie", die mehrfach im Jahre ausgespielt wurde und sich deshalb großer Beliebtheit erfreute, weil die Einsätze so niedrig waren. Allerdings gab es zum Ausgleich fast gar keine Gewinne. Nicht als ob keine auf dem Papier gestanden hätten, aber sie kamen nicht zur Auszahlung. Man machte das auf eine ganz einfache Weise, und alle Staaten der Welt, welche Lotterien veranstalten, können den drei Herren in Rotterdam dankbar sein für diesen hervorragenden Tip.

Zuerst war man noch verhältnismäßig anständig. Nachdem

sämtliche Lose umgesetzt

worden waren, holte der eine der drei einen Karton mit 1000 Visitenkarten, schrieb auf die Rückseiten die Nummern 1 bis 1000 darauf und die beiden anderen zogen einige Nummern heraus. Die darauf fallenden Gewinne, die sich zwischen 2 und 15 000 Gulden bewegten, wurden zum Teil ausbezahlt, das heißt, wenn einer 500 Gulden gewonnen hatte, schickte man ihm 40 Gulden, und da meist arme Leute in dieser billigen Lotterie spielten, waren sie schon froh, wenigstens etwas gewonnen zu haben. Die ganz großen Gewinne kamen nie zur Auszahlung.

Nach einiger Zeit wurde das System geändert. Man gab nach erfolgter Ziehung eine Liste mit fingierten Namen heraus. Alle darauffstehenden Personen, die in Wahrheit gar nicht existierten, hatten gewonnen, die anderen aber, welche ihre Lose bezahlten, bekamen nun

überhaupt keine Gewinne mehr

zu sehen. Das ging eine Weile gut, dann aber wollten die ewig Verlierenden doch mal Leute sprechen, die bei dieser Lotterie überhaupt noch Glück hatten, und so zahlte man den besten Freunden und Bekannten größere Beträge als Gewinne aus, die aber zum Teil wieder zurückgezahlt werden mußten.

Die immer mehr anwachsenden Vermögen der drei Inhaber der „Populären Rotterdamer" machten aber die Finanzämter stutzig, und so schickte die Polizei eines Tages einen Kommissar zur Kontrolle des Ziehungsvorganges, nicht ohne das Erscheinen dieses Kontrolleurs vorher anzukündigen. Infolgedessen konnte er nur feststellen, daß die drei Herren mit einem ungeheuren Eifer eine Trommel drehten, und mit zugebundenen Augen hineingriffen, um immer neue Gewinne herauszuziehen. Leider wußte der Polizist nicht, daß diejenigen Nummern, welche als Lose verkauft worden waren, gar nicht in die Trommel geworfen wurden. So durfte man sich jetzt als konzessioniert betrachten, und hatte unter den Augen der Behörde eine schöne Stange Gold verdient. Und welch seltsamer Zufall hatte es gewollt, daß die Frau jenes Kommissars als einzige einen hübschen Gewinn ausgezahlt bekam?

Doch das Kind geht so lange zum Brunnen,

bis es mit dem Bade ausgeschüttet wird:

und eines Tages nahm man die drei Lotteriespieler am Kanthaken. Sie hatten zu viel verdient, als daß sie auf die Dauer den Mund halten konnten; sie rühmten sich überall, was für ein glänzendes Geschäft eine solche Lotterie sei, sie gaben viel Geld aus, kurzum machten sich verdächtig; nun sitzen sie vor Gericht. Aber auch dort hatten sie wieder einen neuen Trick ersonnen: sie behaupteten nämlich, die ganze Lotterie sei gar keine Lotterie sondern nach Art des Monte-Carlo-Spiels, eine Wette gewesen. Allerdings hatten die vorgezeigten Lose angeheftete Coupons, auf denen vermerkt stand, daß der Spieler eine bestimmte Nummer einzusenden habe, weil nach Art des Monte-Carlo-Spiels ausgespielt werde. Aber niemand hatte eine Nummer eingeschickt, und so war es ihnen nicht möglich, das Wettspiel auszutragen, sie mußten also notgedrungen Lotterie spielen.

Zeugen dagegen bewiesen, daß die Coupons vor dem Verkauf abgetrennt waren, daß also keiner der Spieler wußte

ob man eine bestimmte Nummer einzusenden habe!

Und so ist der Schwindel nachgewiesen; die Verurteilung wird nicht auf sich warten lassen. In Deutschland wäre so etwas nicht möglich, denn der seinerzeit viel Staub aufwirbelnde Betrug bei der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie war nur eine Folge der Untreue zweier Staatsbeamter, gegen die kein Mensch gefeit ist. Wie leichtfertig in Holland mit der Konzessionierung solcher Privatunternehmungen umgegangen wird, zeigt dieser Fall, und es ist leicht möglich, daß der Staat von den im guten Glauben handelnden Betrogenen für den Schaden, der in die vielen hunderttausend Gulden geht, haftbar gemacht werden kann.

Meineidsmühlen mahlen langsam.

Zwölf Tage vor der Verjährung vors Schwurgericht.

In Magdeburg gab es vor einigen Tagen eine Schwurgerichtsverhandlung, die wieder einmal von dem stürmischen Eifer zeugte, mit dem, im Gegensatz zu früheren, vernünftigeren Zeiten, die Staatsanwälte Meineidsdelikte verfolgen. Eine Ehefrau H. aus Altenhaldensleben und ein Schlosser Sch. aus Magdeburg, waren wegen eines Meineids angeklagt, den sie im Jahre 1918 begangen hatten. Am 31. Dezember 1928 wäre das Vergehen verjährt gewesen, und bei einer etwas zögernden Behandlung der Akten wäre die ganze böse Geschichte ohne unheilvolle Folgen geblieben. Aber bei Eidesdelikten gibt es kein Erbarmen.

Zwölf Tage vor der endgültigen Verjährung

mußten die beiden Angeklagten vor das Schwurgericht.

Natürlich handelte es sich wieder um eine Alimentationsgeschichte. Im Februar 1918 hatte Frau H., damals ein junges Mädchen, ein Kind bekommen. Als Vater gab sie einen Kriegsinvaliden an, der seinerseits behauptete, daß das Mädchen auch zu anderen Männern in engen Beziehungen gestanden hätte. Es kam zu Prozessen, bei denen das Mädchen die Behauptungen des angeblichen Vaters unter ihrem Eide bestritt. Auch der Schlosser Sch., der als Zeuge geladen war, leugnete unter Eid, daß er zu dem Mädchen in intimen Beziehungen gestanden habe.

Das Kind, um das es sich damals handelte, war inzwischen zehn Jahre geworden, und seine Mutter hatte sich längst mit einem dritten Manne verheiratet. Der damals in Anspruch genommene Vater hatte etwas von Blutgruppenuntersuchungen gehört, und wandte sich an den jetzigen Ehemann der Frau H., er möge an seiner Frau und ihrem Kinde die Blutprobe vornehmen lassen. Erst jetzt erfuhr H. von den ganzen Vorgängen. Auf sein Drängen gestand ihm die Frau, daß sie vor zehn Jahren für ihr Kind einen falschen Vater angegeben habe. Dann wurde Frau H.

von ihrem eigenen Mann dem Staatsanwalt angezeigt.

Vor Gericht wiederholte Frau H. das ihrem Ehemann abgelegte Geständnis und beschuldigte den Schlosser Sch., daß er sie zu dem Meineid verleitet habe. Das Gericht glaubte aber Sch., daß er durch seine falsche Zeugenaussage nur Frau H. hatte schützen wollen. Das Ergebnis war: Frau H. wurde zu 18 Monaten Zuchthaus, Sch. zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, richtiger: das Kind der Frau H. wurde dazu verurteilt, seine Mutter dreizehn Monate lang an das Zuchthaus abtreten zu müssen, — zwölf Tage, bevor die gesetzliche Verjährungsfrist das Drama geschlossen hätte.

Die Schlägerei am Schlesischen Bahnhof aufgeklärt.

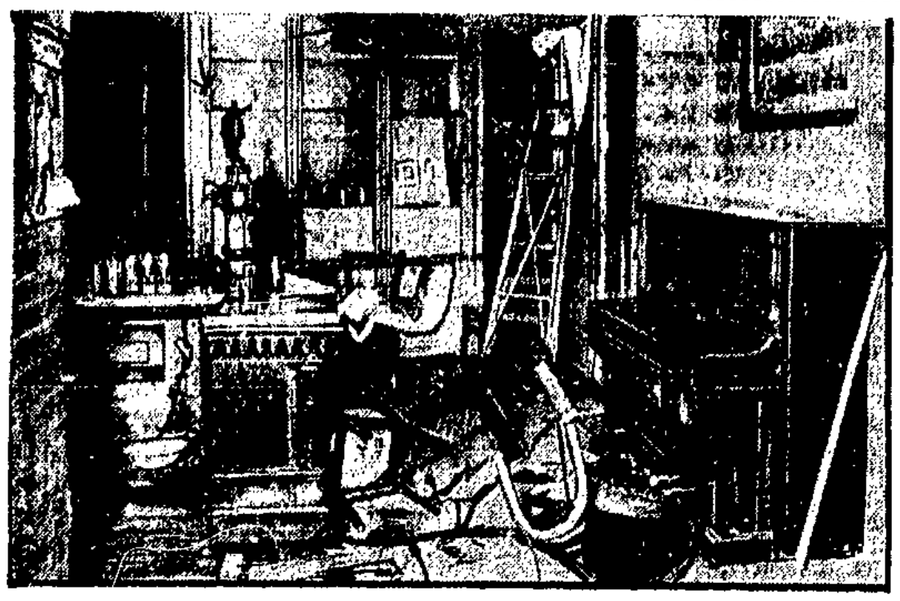
Ueberfall aus Rache. — Bereits 21 Personen verhaftet.

Der energischen Arbeit der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, die Schlägereien in der Breslauer Straße in den Vorgängen und in ihren Ursachen vollständig aufzuklären. Die Ermittelungen ergaben, daß es zwischen wandernden Zimmerleuten und männlichen und weiblichen Personen, die zum Teil bekannten Sportvereinen angehören, und Rummelplätze im Zentrum zu besuchen pflegen, schon wiederholt zu Reibereien gekommen war. Dazu kam nun noch eine Schlägerei, die am Freitag voriger Woche ein Zimmermann in einem Lokal in der Klosterstraße verursachte und bei der ein Möbeltransporteur, der auch einem Sportverein angehörte, durch Messerstiche so schwer verletzt wurde, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte.

Vereinskollegen des Verletzten beschlossen, sich an den Zimmerleuten zu rächen. 8 Mann, die von der Beerdigung eines Vereinsmitgliedes kamen, gingen am Sonnabendabend in das Zunftlokal der Zimmerleute in der Breslauer Straße. Dort kam es dann zu den Schlägereien, bei denen ein Zimmermann erschlagen und eine Reihe weiterer Teilnehmer schwer verletzt wurde, sowie die Einrichtung des Lokals zertrümmert wurde. Die Mordkommission nahm nach und nach 21 Personen fest, die alle auch ihre Teilnahme an den Schlägereien zugestanden haben. Zu ihnen gehören die 8 Mann, die von der Beerdigung kamen, Zimmerleute und auch Obdachlose vom Schlesischen Bahnhof. Weitere Personen sind als Teilnehmer bereits bekannt. Auch ihre Festnahme steht bevor.

*

In der Neujahrsnacht fingen in Darmstadt mehrere junge Leute, die in einer Wirtschaft gezecht hatten, mit fünf Insassen einer Autodroschke Streit an. Der 48 Jahre alte Eisenbahnassistent Kies und sein 19 Jahre alter Sohn wurden bei der Schlägerei verletzt und dann noch von einem Personenauto überfahren. Kies starb auf dem Transport ins Stadtkrankenhaus, während sein Sohn in schwerverletztem Zustande ins Herz-Jesu-Hospital eingeliefert wurde. Der Führer des Autos und die Personen, die die Schlägerei angefangen hatten, konnten ermittelt werden.



Wo die Schlägerei entstand.

Ein Bild der Verwüstung.

Nächste Zeppelin-Reise im März.

Dr. Eckeners Pläne. — Bau eines neuen Luftschiffes.

Dr. Eckener hat sich zu einem amerikanischen Pressevertreter über seine Pläne für das Jahr 1929 geäußert. Danach ist nach Abschluß der von der D. V. L. geforderten weiteren Versuchsfahrten voraussichtlich im März wieder mit einer großen Reise des Luftschiffes zu rechnen, die eventuell über das Mittelmeer nach Aegypten und Palästina führen soll. Die englische Regierung hat bereits den Ankermast in Port Said für eine Zwischenlandung des „Graf Zeppelin" zur Verfügung gestellt. Die große Weltreise, die Dr. Eckener bekanntlich seit langer Zeit geplant hat, wird dann voraussichtlich im Hochsommer angetreten werden. Sie soll quer über Sibirien, dessen Hochgebirge am Südende des Laikalsees passiert werden, zunächst nach Tokio führen, wo, voraussichtlich durch Lieferungen von Amerika her, ein Brenngas- und Brennstofflager eingerichtet wird. Von Tokio geht die Fahrt dann voraussichtlich über San Diego (Kalifornien) und Lakehurst nach Friedrichshafen zurück.

Alle Vorbereitungen für diese größte Fahrt, die ein Luftschiff bisher unternommen hat, werden schon jetzt getroffen. Dr. Eckener will auf die Weltreise eine Reihe von Passagieren und vor allen Dingen große Mengen Post mitnehmen. Daneben schweben die Verhandlungen mit der Werftleitung über die Gestaltung des bis zum Jahre 1930 zu bauenden neuen Zeppelinluftschiffes, das den „Graf Zeppelin" nicht nur an Größe, sondern vielleicht auch hinsichtlich der Zahl der einzubauenden Motoren erheblich übertreffen soll. Eine definitive Entscheidung hinsichtlich der Maschinenanlage ist noch nicht gefallen, doch ist u. a. der Plan aufgetaucht, den neuen Zeppelin mit 10 Motoren an Stelle der bisherigen 5 auszurüsten. Voraussichtlich im nächsten Monat wird mit dem Abriß der alten sogenannten Ringbauhalle in Friedrichshafen begonnen werden, die zwischen dem Verwaltungsgebäude und der mittleren der drei Hallen liegt. An ihrer Stelle wird die neue große Werfthalle errichtet, die 50 Meter breit, 46 Meter hoch und 250 Meter lang sein wird.

Wird er sie austrinken können?

Ein Auto für 10 000 Tassen Kaffee.

In einem Kaffeerestaurant zu Rovereto in Südtirol ist kürzlich ein eigenartiges Handelsgeschäft getätigt worden. Ein stadtbekannter jugendlicher Stammgast des Lokals schloß mit dem Wirt einen regelrechten Vertrag ab, in dem er sich verpflichtete, diesem seinen kleinen Kraftwagen gegen Verabfolgung von 10 000 Tassen Kaffee abzutreten. Im Verlauf einer Unterhaltung über Automobile und Garagen hatte der Wirt nebenbei geäußert, daß er nicht über das nötige Kleingeld verfüge, um sich ein Automobil anzuschaffen, daß er aber wie er im Scherz hinzufügte, mit Vergnügen bereit sei, die Zahlung in irgendeiner anderen, seinen Verhältnissen angemessenen Form zu leisten.

Der junge Mann nahm ihn sofort bei Wort und schlug einen Zahlungsmodus vor, der den Kaufpreis auf 10 000 Tassen Kaffee festsetzte, nach deren Verabreichung sein Auto in den Besitz des Kaffeelieferanten übergehen soll. Der auf Grund dieser Bedingungen zwischen den Parteien abgeschlossene, in Gegenwart von Zeugen unterschriebene und ordnungsmäßig gestempelte Vertrag, sichert dem Verkäufer des Autos das Recht zu, die 10 000 „Bons", die ihm der Wirt zur Begleichung der Zeche übergab, nach seinem Gutdünken an dritte Personen abzutreten oder zu verschenken, denn, wenn er verpflichtet wäre, alle Bons persönlich zu verbrauchen, würde es bei einer Tagesleistung von drei Tassen Kaffee neun Jahre dauern, bis seine Ansprüche an den Wirt durch Sachlieferung abgegolten wären.

Skandal um höhere Töchter.

Das sittliche Warna. — Schülerinnenverein „Weites Herz".

Die Hafenstadt Warna am Schwarzen Meere, der Sommersitz des Königs und der reichen Bulgaren, steht Kopf wegen einer Skandalaffäre: 21 Schülerinnen der höheren Klassen des dortigen Mädchen-Gymnasiums sind von der Schule ausgeschlossen worden, weil sie wiederholt zu nächtlicher Zeit mit Gymnasiasten und Studenten der Handelsakademie in eigens dazu gemieteten Zimmern „unmoralische Orgien" veranstaltet haben. Bei den ausgeschlossenen Schülerinnen handelt es sich ausschließlich um Töchter der sogenannten besten Gesellschaft, die sich in einem Geheimklub „Weites Herz" zusammengeschlossen hatten.

Warna galt bisher in Spießerkreisen als der Olymp höchster Moral in Bulgarien. In den Strandbädern dürfen sich die Badegäste in den warmen Monaten nur hübsch getrennt nach Geschlechtern tummeln. Ein Komitee, das sich wesentlich aus den Damen jener vornehmen Gesellschaft rekrutiert, denen auch die 21 ausgeschlossenen Gymnasiastinnen angehören, wachte wie ein Cerberus über die Wahrung der „guten" Sitte in Warna. Als in der letzten Saison die Kurgäste verlangten, daß zumindest Familien ein gemeinsames Bad erhielten, erhob sich in diesen Muckerkreisen ein Entrüstungssturm.

„Hallo, Onkel!"

Räuber flüchten vor einer Vierjährigen.

Zwei Einbrecher waren in Los Angeles in ein Lebensmittelgeschäft eingedrungen. Während der eine Besitzer und Kunden mit dem Revolver in Schach hielt, machte sein Spießgeselle sich daran, die Ladenkasse zu plündern, als plötzlich ein kleines, vierjähriges Mädchen, das mit einer Kundin im Laden anwesend war, vorsprang und den einen der Banditen mit dem Ruf: „Hallo, Onkel!" begrüßte. Die Wirkung dieser Begrüßung war überraschend. Beide Räuber drehten sich um, ließen die Beute im Stich und liefen davon. Die Polizei vermutet, daß die Räuber in den Bekanntenkreisen der Familie des kleinen Mädchens zu suchen sind.

Sie war allzu gewissenhaft.

Selbstmord einer Hausfrau.

Eine junge Japanerin namens Kukuko Kawada beging dieser Tage aus Verzweiflung Selbstmord, weil sie sich für unfähig hielt, die Sandalen ihres Gatten auszubessern. Bevor sie das Gift nahm, schrieb sie einen Brief an ihren Gatten, in dem sie ihm gestand, daß das Leben „keinen Wert mehr für die Frau haben könne, die nicht imstande sei, auch nur die einfachsten Pflichten einer Hausfrau zu erfüllen". Die Ehe war die glücklichste gewesen, bis zu dem Tage, an dem Kawada die Wahrnehmung machte, daß alle seine Sandalen Löcher aufwiesen. Seine heftigen Vorwürfe trieben die Frau in den Tod.

Verbrecher im großen Stil.

Der Lebenslauf des Raubmörders Heißwebel.

Der dieser Tage in Kaschau (Tschechoslowakei) verhaftete Raubmörder Heißwebel hat inzwischen ein umfassendes Geständnis abgelegt. Der Verbrecher eröffnete seine Laufbahn im Jahre 1912 in Chikago, wohin er mit 19 Jahren als Heizer auf dem Dampfer „Kronprinzessin Cäcilie" übergesiedelt war. Mit einem berüchtigten Chikagoer Einbrecher verübte er verschiedene Ueberfälle auf Eisenbahnzüge und schloß sich dann einer Räuberbande an, die im großen Stile arbeitete. Bei einem mißglückten Zugüberfall wurde sein Komplice erschossen; Heißwebel gelang es, zu entkommen, nachdem er einen seiner Verfolger erschossen und einen anderen schwer verletzt hatte. Während des Krieges wurde der Verbrecher interniert; 1919 kehrte er nach Deutschland zurück. Er widmete sich hier in den Hafenstädten dem Kokain- und Savarsanschmuggel. Später ging er zu kleineren Diebstählen und schließlich zu Raubüberfällen über.

Je mehr er hat...

Vanderbilt jr., ein Pechvogel.

Cornelius Vanderbilt jr., der Sohn des bekannten Milliardärs, wird in einigen Tagen die runde Summe von drei Millionen Dollars ausgezahlt erhalten. Zu seinem Leidwesen wird er aber nur über den kleinsten Teil des Geldes verfügen können, da seine unzähligen Gläubiger den Löwenanteil bereits mit Beschlag belegt haben. Der arme Cornelius Vanderbilt hat bei seinen mannigfachen Geschäften nicht entfernt die glückliche Hand gehabt, die Vater und Großvater gehabt haben. Alle seine Zeitungsunternehmungen siechten nach kurzer Zeit elend dahin, und der Vater weigerte sich entschieden, die notleidenden Unternehmungen zu sanieren und sein gutes Geld in die faulen Geschäfte des Sohnes zu stecken. Vor zwei Jahren setzte er sogar den vom Pech verfolgten Sohn völlig aufs Trockene. Die Schenkung der drei Millionen Dollars läßt erkennen, daß er sich jetzt zu einer milderen Auffassung bekehrt hat. Dem Sohn bleibt es nun, nachdem er seine ungeduldigen Gläubiger einigermaßen beruhigt hat, überlassen, sein Glück noch einmal zu versuchen.

Man will sie alle fassen.

Verschärfter Alkoholkrieg in U. S. A.

Der amerikanische Major Mills, der frühere Bundeskommissar für das Prohibitionswesen, hat für eine Denkschrift den Preis von 25 000 Dollar erhalten, den ein gewisser Durant für den besten Vorschlag zur strengen Durchführung der Prohibitionsgesetze und zur Vernichtung der heimlichen Spritfabrikation und des Schmuggels mit alkoholischen Getränken ausgesetzt hatte. Der Plan des Majors gründet sich in der Hauptsache auf eine strengere Beaufsichtigung aller Unternehmungen, die Alkohol für industrielle Zwecke herstellen. Die Schmuggler haben ein Verfahren herausgebildet, mit dem sie den denaturierten Spiritus so gründlich behandeln, daß er wieder zur Herstellung von Schnäpsen geeignet ist. Angesichts dieser vorgeschrittenen Technik der Schwarzbrenner schlägt Mills vor, den Preis des Spiritus so zu steigern, daß die Schmuggler nicht mehr in der Lage sind, ihn zu erwerben. Außerdem befürwortet er die Verstärkung der Prohibitionspolizei.

450 000 Wagen in drei Stunden.

Der Straßenverkehr in Paris.

In der Pariser Stadtverordnetenversammlung gab der Polizeipräfekt einige interessante Zahlen über den Straßenverkehr in Paris bekannt. An einer Hauptverkehrsstelle, wo regelmäßig Zählungen stattfinden, sind in den Nachmittagsstunden von 3 bis 6 Uhr durchschnittlich 450 000 Wagen festgestellt worden. Im Jahre 1924 wurden an der gleichen Stelle und zur gleichen Zeit nur 290 000 gezählt. An Verkehrsschutzleuten zählt Paris 1500; 700 wurden bisher im Dienst leicht, 30 schwer verletzt; drei sind im letzten Jahr getötet worden.

Man schreit sich tot um 40 000 Mark.

Die Schlacht der Dauerredner.

In Neuyork hat im Waffensaal des 71. Regiments ein Promoter den letzten „Schrei" in Wettkämpfen veranstaltet, und zwar ein Dauerreden, das am Weihnachtstag um 2 Uhr nachmittags begonnen hat und an dem 37 Personen teilnehmen, darunter 11 Frauen. Als Preis sind 40 000 Mark ausgesetzt für den, der bis Sonnabend 3/12 Uhr nachts am meisten geredet hat. In dem Saal sind Zelte aufgebaut worden, in dem jeder Konkurrent wenigstens 1½ Stunden pro Tag ruhen muß. Wenn er im ganzen mehr als zehn Stunden ruht, ist er qualifiziert. Vor den Zelten befinden sich kleine Plattformen, auf denen die Redenden stehen und murmeln, pfeifen, singen, lachen, schreien usw. Einer der weiblichen Konkurrenten hat sich vorgenommen, in vier Tagen die Bibel auszulesen.

Es gibt keine Matronen mehr!

Das ist die Klage von Herrn Leigh, einem der größten Hausbesitzer Englands. Er suchte für einen Komplex von Siedlungsbauten in einer Londoner Vorstadt sechs Matronen, die je einen Baublock als „Nurses" übernehmen sollten, also als Pflegeschwestern für alle eiligen Fälle. Die Damen sollten in reiferem Alter, auf der Höhe der Arbeitskraft, organisatorisch begabt und von liebenswürdigem Temperament sein. Zweitausend Bewerberinnen aus aller Welt haben sich gemeldet, fünfhundert davon hat Herr Leigh persönlich geprüft, aber keine entsprach seinen Anforderungen. Nicht eine einzige. Er sucht jetzt nur noch eine, und die soll dann selbst sich nach ihren Kolleginnen umsehen.

Wohne bequem!

Die Wohnung in der Schublade.

Der amerikanische Ingenieur Mr. Lewis Writer ist auf die Idee gekommen, Wolkenkratzer mit ausziehbaren Stockwerken zu errichten. Writer geht von dem Gedanken aus, daß in den Straßenschluchten der amerikanischen Städte die Sonne überhaupt keine Gelegenheit mehr hat, in die einzelnen Wohnungen einzudringen. Also muß man die ganzen Wohnungen in die Sonne herausziehen. Er hat auch schon ein Modell konstruiert, in dem jede Wohnung durch einen einfachen Druck auf einen elektrischen Knopf wie eine Schublade aus der Front herausspringt. Für die „Lüftung" der Wohnungen müßte dann ja wohl eine neue Hausordnung geschaffen werden. Das ginge noch an, aber wie sich die Passanten auf der Straße zu derartigen Kommoden an Stelle der Häuser stellen würden, ist mindest noch zweifelhaft.

Sport · Turnen · Spiel

Massenteilnahme am Bundes-Wintersportfest.

Gutes Sportwetter. — Prächtige Leistungen.

Johanngeorgenstadt stand während des 2. Bundes-Wintersportfestes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands, das vom 30. Dezember bis 1. Januar stattfand, völlig im Zeichen des Arbeitersports.

Am ersten Tage,

im Anschluß an die Wettkämpfe, zogen weit mehr als 4000 Menschen zur Sprungschanze zum Schauspringen. Was da zu sehen war, war erstklassig und zwang zu größter Anerkennung. Es gab schön gestandene Sprünge über 35 Meter.

Zum Begrüßungsabend im großen Rathaussaal mußte der Saal wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden. Begrüßungsreden hielten ein Vertreter der örtlichen Bundesvereine, der Bürgermeister und Vertreter des tschechischen und Aussiger Arbeiter-Turn- und Sportverbandes. Schriftliche Ersatzwünsche waren eingegangen von der Leitung der österreichischen Arbeitersportler und der Sozialistischen Sportinternationale. Der Bundesvorsitzende, Gellert, dankte und feierte die aufopfernde Vorarbeit der einheimischen Arbeiterorganisationen, die große Gastfreundschaft der Einwohnerschaft und den Glauben an die Arbeitersportsache. Das Programm: Musik, Gesang und Sportliches gab Zeugnis von ernster und gewissenhafter Betätigung auch auf diesen Gebieten.

Am zweiten Tage

gingen als erste die 20-Kilometer-Läufer auf den Marsch. Neuschnee stellte an sie hohe Anforderungen, aber es waren durchweg Meister ihres Fachs. In rasender Schußfahrt kamen in kurzer Folge die ersten vier durch den Ort. Der Sieger, Gen. Sander aus Schreiberhau, brauchte 1 Stde. 39 Min. 48 Sek. 2. Zomack, Freital-Deuben 1 Stde. 40 Min. 51 Sek. 3. Ullmann, Johanngeorgenstadt, 1 Stde. 42 Min. 50 Sek.

Im 5-Kilometer-Mannschaftslauf der Jugend siegte Breitenbrunn. Zeit 25 Min. 50 Sek. Auch die über 30 Jahre alten Fahrer waren zahlreich da und bewiesen ihre Fahrerfahrung beim 5-Kilometer-Lauf. Sieger: Friedrich, Johanngeorgenstadt 25 Min. 18 Sek. 2. Lorenz, Brunndobra, 26 Min. 23 Sek. 3. Paschke, Zeitz (Thür.), 28 Min. 13 Sek.

Die Massengymnastik auf Schneeschuhen

und das Wettrodeln am Nachmittag hatten ein überaus zahlreiches Publikum. Beide Vorführungen verliefen wie vorgesehen. Starke Beifallsstürme waren der Dank für die Güte der Leistungen.

Die Sieger im Rodeln sind: Sportler Zweisitzer: Tauß, Schreiberhau. Sportler Einsitzer: Wagnert Schreiberhau. Frauen Einsitzer: Hauser, Johanngeorgenstadt. Frauen Zweisitzer: Kunzmann Johanngeorgenstadt.

Einen gewaltigen Eindruck erregte der in der Silvesternacht stattgefundene Fackelzug. Die Straßen erglühten von Tausenden von Fackeln und von Rotfeuer. Ganz Johanngeorgenstadt war auf den Beinen. Auf dem Marktplatz begrüßten vom Bundesvorstand Gen. Gellert und Koppisch das neue Jahr als ein Jahr des Kampfes, der Tat und der Arbeit. Außer dem Bundeslied sangen die Massen: „Wann wir schreiten Seit an Seit" und wie ein Schwur in der Winternacht erklangen zum Schluß: „Auf Sozialisten, schließt die Reihen".

Der Neujahrstag

brachte den 8-Kilometer-Mannschaftslauf und 1500-Meter-Hindernislauf und als Abschluß der gesamten Veranstaltung das Wertungsspringen. Zwischen den 33 Mannschaften beim 8-Kilometer-Lauf gab es spannende Kämpfe. Pulverschnee ließ erhöhte Fahrtgeschwindigkeit zu. Marienberg (Tschechei) zeigte sich als beste Mannschaft in 41 Min. 12 Sek. 2. Johanngeorgenstadt 41 Min. 56 Sek. 3. Schreiberhau 42 Min.

Eine Kraftprobe allen Könnens im Skifahren war der 1500-Meter-Hindernislauf. Mit tollkühnem Wagemut jagten die Fahrer die Steilhänge hinab und übersprangen in rasender Fahrt Sträucher und Hecken: Wagner, Schreiberhau, 5 Min. 29 Sek. Troll, Bischofshofen (Steiermark), 5 Min. 49 Sek. Knuze, Gornau.

Die Wertungssprünge

am Nachmittag hatten trotz bitterer Kälte wieder große Scharen Zuschauer angelockt. Weite und schön gestandene Sprünge waren zu sehen. Die beste Punktzahl erhielt Wagner, Schreiberhau, 17,416 mit einem Sprung von 29 Metern. Troll, Bischofshofen, sprang zwar 30 Meter, büßte aber Punkte ein durch wenig gute Haltung und wurde mit 17,374 Zweiter. Sassa, Maxdorf (Tschechei), sprang 29 Meter in der besten Haltung und wurde mit 217 Punkten Dritter.

Das Fest ist aus.

Es war ein Erfolg, der die Erwartungen stark übertraf. Voll unvergeßlicher Eindrücke und mit freudig glänzenden Gesichtern eilten am Abend die Festteilnehmer zu den Zügen. Auf Wiedersehen in Nürnberg zum 2. Bundesfest vom 18. bis 21. Juli.

Ende des Sportstudentenstreiks.

Eine neue Schulordnung.

Die Verhandlungen zur Beilegung des Streiks an der Hochschule für Leibesübungen sind in den letzten Tagen zu einem gewissen Ergebnis gelangt. Kultusminister Becker, der Ende voriger Woche eine Abordnung der streikenden Studenten empfing, hat inzwischen auch mit einer Abordnung der Lehrer über die Beilegung des Konfliktes verhandelt. Er hat aus den Unterhaltungen den Eindruck gewonnen, daß es nicht allzu schwierig sein dürfte, eine Einigung zwischen den Parteien zu erzielen. Allerdings hat er sich jedes offizielle Eingreifen solange verboten, bis nicht alle Möglichkeiten einer privaten Einigung erschöpft sind. Diese private Einigung wird nun auf dem Wege über die neuen Hochschulsatzungen erstrebt, zu deren Ausarbeitung der Senat der Hochschule bekanntlich einen Ausschuß eingesetzt hat. Der Ausschuß hat zwar nicht die Aufgabe, mit den Studenten zusammen die neuen Bestimmungen auszuarbeiten — ein solches Vorgehen wäre völlig unakademisch, da nirgendwo die Studenten auf die Gestaltung der Satzungen ihrer Hochschule unmittelbaren Einfluß haben —, es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die neuen Satzungen den Wünschen der Studenten erheblich entgegenkommen werden.

In der letzten Kommissionssitzung, die am Freitag stattfand, war die Ausarbeitung der neuen Schulordnung bereits soweit fortgeschritten, daß mit der baldigen Vollendung gerechnet werden kann. Da die Hochschule offiziell vom Senat bis zum 15. Januar geschlossen worden ist, werden also die Studenten, deren Weihnachtsferien sonst nur bis etwa zum 10. Januar gedauert hätten, Gelegenheit haben, noch rechtzeitig vor dem Stichtag ihre nunmehrige Meinung zu äußern. Nach Ansicht eingeweihter Kreise steht bereits heute die überwiegende Mehrheit der Studenten auf dem Standpunkt, daß der Streik nach revidierter Schulordnung nicht fortzusetzen sei. Daher kann man für den 15. Januar mit der endgültigen Beendigung des Konflikts rechnen. Sollte wider Erwarten der Streik zu diesem Zeitpunkt noch nicht erledigt sein, so werden sich alsdann die beteiligten Ministerien zu einer durchgreifenden Vermittlung entschließen.

Danzig bort gegen Königsberg und Stettin.

Die Box-Kampfmeisterschaft des Sportvereins der Schutzpolizei trägt in den kommenden Tagen zwei Kämpfe aus. Am 4. Januar fährt die Mannschaft nach Königsberg und wird gegen den dortigen Boxklub „Siegfried" antreten. Die Mannschaft muß allerdings auf den Schwergewichtler Haase verzichten, der gegenwärtig an einer Handverletzung laboriert.

Ein weiterer Boxkampfabend führt am 8. Januar die Schupo und den Boxklub „Union 23" Stettin zusammen. Die Stettiner kommen nach Danzig. Der Kampf findet wahrscheinlich im Schützenhause statt.

Nun doch Wagener — Dr. Bach.

Dr. Bach war, trotzdem er bis zur Endrunde der Schwergewichts-Ausscheidungen durchgekämpft hatte, auf Grund seiner Londoner Niederlage vom Sportausschuß des Verbandes deutscher Faustkämpfer von der Bewerberliste gestrichen worden. Der Heidelberger Doktor fühlte sich zu Unrecht behandelt, worauf Rudi Wagener auf dem Plan erschien und erklärte, daß er eine Begegnung mit Dr. Bach nicht scheue und es ihm ganz lieb sei, wenn vor dem Meisterschaftskampf mit Hammann eine „reinliche Klärung" erfolge. Die Westfalenhalle griff die Sache sofort auf und bringt den Kampf trotz ihres großen Meisterschafts-Programms ebenfalls am 6. Januar.

Dagegen sind die Gegner für die Leichtgewichts-Meisterschaft noch nicht festgestellt. Der deutsche Meister, Paul Ezirson, der sich im Kampf um die Europa-Meisterschaft gegen Raphael in Paris vor einer Woche die Hand brach, kann seinen Titel nicht gegen seinen anerkannten Herausforderer Fritz Rappel-Herne verteidigen. Den Satzungen gemäß wurde Ezirson der Titel abgesprochen. Der Sportausschuß wird für Rappel noch einen Gegner bestimmen. Möglicherweise kommt der Münchener Retzger in Frage.

Neue Rekordversuche am Strande von Dayton.

Die Vorbereitungen des englischen Automobilrennfahrers Major Segrave für seine neuen Geschwindigkeits-Weltrekordversuche sind bis in alle Einzelheiten abgeschlossen. Mit nicht weniger als 26 Begleitpersonen, darunter der Konstrukteur des neuen Rennwagens, ein Manager und vier Mechaniker, wird sich Segrave am 30. Januar nach Amerika einschiffen. Die Probefahrten am Strand von Dayton (Florida) sind für die Tage vom 1. bis 7. März, die offiziellen Rekordversuche vom 20. bis 25. März vorgesehen. Der neue Rennwagen Segraves soll nach den Berechnungen seines Konstrukteurs eine Geschwindigkeit von 386 Stundenkilometer erreichen können.

Peltzer reist doch nach Australien.

Die vor einigen Wochen ergangene Einladung der Victoria Athletic-Association in Australien an den deutschen Weltrekordläufer Dr. Peltzer ist bekanntlich von der „Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik" abschlägig beschieden worden. Dennoch ließ der Stettiner nichts unversucht, um die Sportbehörde umzustimmen.

Sie erklärte sich schließlich bereit, die Landesverbände nach ihrer Meinung zu befragen, aber die Umfrage ist ebenfalls in negativem Sinne für den Stettiner ausgefallen. Dennoch wird Dr. Peltzer schon in den nächsten Tagen die Reise nach Australien antreten, allerdings nicht in der Absicht, vorläufig zu starten, sondern „um in dem anderen Erdteil seine volkswirtschaftlichen Kenntnisse zu bereichern".

Da steht natürlich die Sport„behörde" machtlos vis-à-vis!

Sechstagepleite in Nizza.

Gerichtsvollzieher an den Kassen.

Wie jetzt bekannt wird, hat das erste Sechstagerennen an der Riviera mit einem großen finanziellen Fiasko abgeschlossen. Die Veranstalter hatten ein Defizit von 200 000 Franken und konnten die Fahrer nicht bezahlen. Einige von diesen griffen zur Selbsthilfe, so die Sieger Wambst-Lacquehaye, indem sie am Schlußtage zwei Gerichtsvollzieher an den Kassen aufstellten und die Einnahmen beschlagnahmen ließen.

Norwegen fährt nur nach Zakopane.

Der norwegische Skiverband, der ursprünglich die Absicht hatte, seine für die internationalen Skiwettkämpfe in Zakopane vom 5. bis 10. Februar in Betracht kommende Expedition vorher noch bei den Deutschen Skimeisterschaften in Klingenthal starten zu lassen, wird seine Wettkämpfer nun doch direkt nach Zakopane schicken. Insgesamt werden 5 Läufer die Wettbewerbe des Internationalen Skiverbandes in dem polnischen Kurort bestreiten.

Huhtanen fordert alle Ringer.

Am Neujahrtag stieg in Berlin ein großes Internationales Ringkampf-Turnier. Besonderes Interesse beansprucht der Start des finnischen Ringerwunders Huhtanen, der alle anderen Größen der Matte zwingen will, Farbe zu bekennen, eine Herausforderung an sie erläßt und auch jedem Teilnehmer eine 1000-Mark-Prämie zahlt, der ihm eine Niederlage beibringt.

Gewerkschaftliches und Soziales.

60 Jahre Zimmerer-Organisation.

„Der Zimmerer" gibt aus Anlaß der 60jährigen Wiederkehr des Ersten Zimmererkongresses in Braunschweig (26. bis 28. Dezember 1868) eine Nummer im Festgewand heraus. Im Anschluß an den Allgemeinen deutschen Arbeiterkongreß Schweitzer-Fritzsche'scher Richtung in Berlin beriefen Max v. Mietzel und Gustav Lübkert einen Zimmererkongreß nach Braunschweig ein, auf dem die Gründung des Allgemeinen Deutschen Zimmerervereins erfolgte. Eine Gegengründung der Richtung Bebel-Liebknecht, die eine Gewerksgenossenschaft der Maurer und Zimmerer protegierte, brachte es zu keiner nennenswerten Stärke. Aber auch der Allgemeine Zimmererverein löste sich 1870 wieder auf und ging im Arbeiterunterstützungsbund auf. Als diese Art von Organisation sich bald wieder als unzweckmäßig erwies, wurde 1874 ein Deutscher Zimmerbund ins Leben gerufen, der im gleichen Jahre durch Gerichtsentscheid geschlossen wurde. Auch ein nach dem Gothaer Einigungskongreß gegründeter gemeinsamer „Deutscher Zimmererverein" hatte kein langes Leben; er wurde im Mai 1876 polizeilich geschlossen. Ihn löste das in Hamburg errichtete Zimmerergewerk ab, das dem Sozialistengesetz zum Opfer fiel.

Die Zimmerer gehörten indes zu den ersten, die schon unter dem Ausnahmegesetz wieder zur Zentralorganisation schritten. Schon im August 1883 wurde der Verband deutscher Zimmerer geschaffen, der heutige Zentralverband, der nunmehr 45 Jahre lang besteht. Er hat schwere Kämpfe durchgemacht, sowohl um die Anerkennung in den eigenen Reihen gegenüber der lokalistischen Richtung, als auch mit den Unternehmern um die Regelung der Arbeitsverhältnisse. Aus dem Verbändchen von einigen tausend Mitgliedern ist eine festgefügte Organisation von 113 000 Mitgliedern geworden. Der Durchschnittslohn ist von 32,38 Pf. im Jahre 1885 auf 108,6 Pf. pro Stunde im Jahre 1927 erhöht, die Arbeitszeit im gleichen Zeitraum von 10,43 Stunden auf unter acht Stunden verkürzt worden. Das sind neben den großen Unterstützungsleistungen, neben der geistigen Aufklärung und neben der tariflichen Sicherung Errungenschaften, die als Verwirklichung der damals erstrebten Ziele gelten dürfen. Das Ziel, einen großen Bruderbund für alle Zimmerleute zu schaffen, ist heute erreicht; es ist übertroffen durch die Zugehörigkeit zu dem noch größeren Bruderbund, dem ADGB.

Ansprüche bei Entlassung.

Einem Arbeitnehmer, dem vom Unternehmer gekündigt wird, steht bekanntlich das Recht zu, beim Arbeiter- bzw. Angestellten-Ausschuß Einspruch einzulegen. Von dieser Befugnis muß er innerhalb fünf Tagen Gebrauch machen, dabei die Gründe für seinen Einspruch darlegen und Beweise für ihre Berechtigung erbringen. Darauf ist die angerufene Instanz zur Prüfung des Vorgebrachten verpflichtet. Sie hat, falls sie die Gründe für stichhaltig erachtet, alsbald Unterhandlungen mit dem Unternehmer anzubahnen und eine Verständigung mit ihm zu suchen. Mißlingt diese im Verlauf einer Woche, so kann sowohl der Unternehmer als auch der Arbeiter- bzw. Angestellten-Ausschuß das Gewerbegericht bzw. Arbeitsgericht zur Entscheidung anrufen. Frist hierfür fünf Tage.

Erkennt das den Einspruch des Arbeiters gegen die Kündigung an, so ist grundsätzlich der Unternehmer zur Weiterbeschäftigung des Arbeitnehmers verpflichtet.

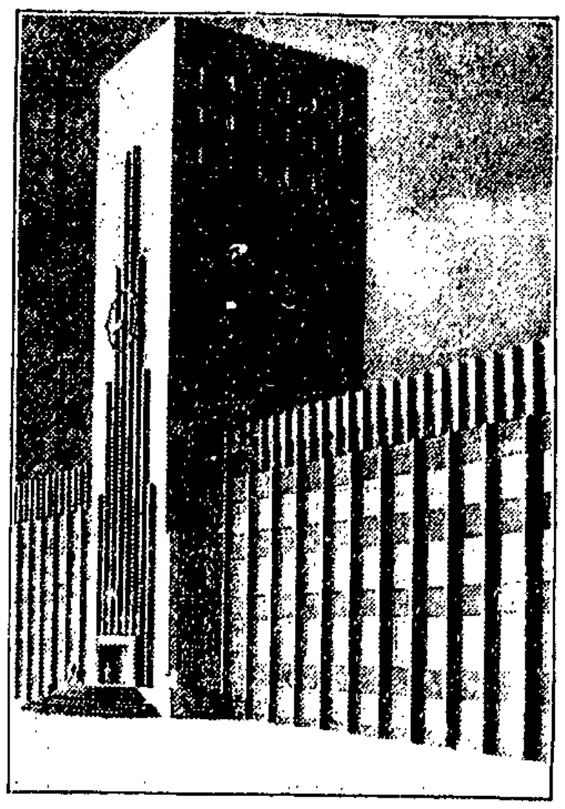
Oft wird er sich aber dagegen sträuben und die Weiterarbeit ablehnen. Dann hat das Gericht ihn zu einer Entschädigungssumme zu verurteilen, die sich nach der Zahl der Jahre richtet, die der Arbeiter im Betriebe des Unternehmers tätig war, und nach der Lohn- bzw. Gehaltshöhe; auch auf die wirtschaftliche Lage bzw. Leistungsfähigkeit beider Parteien ist dabei angemessene Rücksicht zu nehmen. So muß sich bei der Festsetzung der Entschädigung — die höchstens die Hälfte des Jahresarbeitsverdienstes betragen darf — das Gericht mit der Prüfung beschäftigen, ob der Gekündigte längere Zeit arbeitslos werden oder eine gleich gut bezahlte Position in absehbarer Zeit bekommen wird. Mit der Zahlung der Entschädigung sind alle Lohn- und Gehaltsansprüche des Arbeiters gegen den Unternehmer als abgegolten zu betrachten.

Der neue Name des Bergarbeiterverbandes. Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands nennt sich ab 1. Januar: Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands. Auch die „Bergarbeiter-Zeitung" hat eine Umtaufe erfahren in „Die Bergbau-Industrie".

Steigende Arbeitslosigkeit.

Auch in der ersten Hälfte des Monats Dezember hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der deutschen Arbeitslosenversicherung erheblich zugenommen, und zwar von rund 1 030 000 auf 1 300 000, das ist um 270 000 oder um 26,2 v. H. Die Zahl der Zuschlagsempfänger ist in der Zeit vom 15. November bis 15. Dezember von rund 761 000 auf 1 285 000 gestiegen.

Die Zahl der Krisenunterstützten ist in weit geringerem Umfange gestiegen. Die Zunahme betrug bei den Hauptunterstützungsempfängern in der Berichtszeit rund 8700 oder 8,1 v. H. (von 108 000 auf 116 000), besonders stark war sie bei den weiblichen Hauptunterstützungsempfängern (12,4 v. H.). Die Zahl der Zuschlagsempfänger in der Krisenunterstützung ist in der Zeit vom 15. November bis 15. Dezember von rund 107 300 auf 124 000 gestiegen.



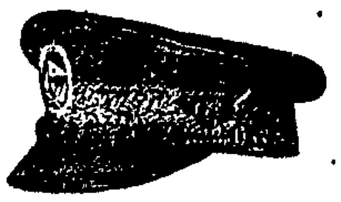
Deutschlands jüngstes Rathaus

in Rüstringen bei Wilhelmshaven nähert sich jetzt seiner Vollendung. Das interessante Gebäude, das Rathaus und Wasserturm vereinigt, ist ein Werk des Architekten Fritz Höger, des Erbauers des Chile-Hauses in Hamburg und anderer moderner Großbauten.

Radio-Stimme

Programm am Freitag.

11,10: Landwirtschaftsfunk. Das moderne ostpreußische Warmblutpferd und seine Verwendung: Landwirtschaftsrat Zeffat. — 11,30: Schallplattenkonzert. — 15,30: Märchenfunk. Charlotte Wilstendörfer. — 16: Hausfrauenstunde. Mehr vegetarische Kost: Martha Legatis. — 16,30—18: Nachmittagskonzert der Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Walter Kelch. — 18,10: Eisnachrichten. — 18,20: Landwirtschaftsfunk. Tagesfragen in der ostpreußischen Kaltblutzucht: Rittergutsbesitzer Born, Dommelkeim. — 18,50: Staat und Musikpflege: Studienrat Oswald Boege. — 19,25: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 20: Uebertragung aus der Stadthalle Königsberg: Sinfonie-Konzert. Solistin Clara Wirz-Wyß, Zürich. Orchester des Opernhauses Königsberg. Leitung: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. — Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — Hierauf bis 24: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Danziger Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Alois Salzberg.



Moderne Herbsthüte — Die gute blaue Mütze

in großer Auswahl

und preiswert im Spezialgeschäft

Hut- und Mützen-Bauer

Heilige-Geist-Gasse 21

791 000 Familien ohne Eigenwohnung.

Gesamtergebnis der Reichswohnungszählung.

Die endgültigen Ergebnisse der Reichswohnungszählung vom 16. Mai 1927 liegen nunmehr für alle Zählgemeinden vor. Von der rund 791 000 Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung in den Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern entfallen 481 000 oder rund drei Fünftel allein auf die Großstädte.

In den Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern wurden insgesamt 2,4 Millionen Wohngebäude mit 8,6 Millionen Wohnungen ermittelt. Dazu kommen noch 79 002 Anstalts-, Fabriks-, Geschäfts-, Amtsgebäude mit 142 502 Wohnungen und 27 358 Baracken oder Wohnlauben mit 49 489 Wohnungen. Fast ein Drittel aller Wohngebäude entfällt auf Einfamilienhäuser, ein Fünftel auf Zweifamilienhäuser und ein reichliches weiteres Fünftel auf Häuser mit drei bis vier Wohnungen. Die kleinen Häuser mit ein bis vier Wohnungen umfassen also 75 Prozent der Wohngebäude, aber nur 42 Prozent der Wohnungen. Mit zunehmender Größe nimmt die Zahl der Gebäude stark ab. Häuser mit mehr als zehn Wohnungen sind nur 5 Proz. der Wohngebäude. Sie enthalten aber 20 Prozent aller Wohnungen, also fast ebensoviel wie die Ein- und Zweifamilienhäuser. Ueber 50 Wohnungen hatten 183 Gebäude. Davon befanden sich 96 allein in Berlin. Die Häuser mit mehr als zehn Wohnungen sind zu 86 Prozent auf die Großstädte beschränkt. In den rheinisch-westfälischen und oberrheinischen Großstämten übersteigt der Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser mit wenigen Ausnahmen den Durchschnitt sämtlicher Großstädte zum Teil erheblich, während er in den altpreußischen und sächsischen Großstädten weit darunter bleibt. Unter den 2,4 Millionen Wohngebäuden der Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern befanden sich rund 300 000 oder 12,6 Prozent nach dem 1. Juli 1918 errichtete Neubaugebäude. Ueber die Hälfte dieser Neubauten besteht aus Einfamilienhäusern. Dieser die Nachkriegszeit kennzeichnende Umschwung in der Bauweise läßt sich besonders deutlich in den Großstädten beobachten. Von den Baracken und Wohnlauben stammt nahezu die Hälfte aus der Nachkriegszeit.

In den Klein- und Mittelstädten ist, wie auch die Statistik der Bautätigkeit ausweist, eine erheblich regere Bautätigkeit entfaltet worden als in den Großstädten. Durchweg wurden Wohnungen mittlerer Größe bevorzugt. Im Durchschnitt der Berichtsgemeinden weisen reichlich vier Fünftel der Wohnungen mit über drei Viertel aller Bewohner keine Untermieter auf. **Von je 100 Einwohnern leben in den Großstädten 73, in einer eigenen Wohnung ohne Untermieter, in den Kleinstädten 84.** Verhältnismäßig am meisten Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung hatten Hannover, Hessen-Nassau, Nordbayern und Westfalen. Unter dem Reichsdurchschnitt liegen weiter Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Württemberg, Thüringen und Baden.

Die Nachverhandlungen in der Werftindustrie.

Die Nachverhandlungen, die nach Ablehnung des letzten Schiedsspruchs in dem Lohnkonflikt auf den Werften durch beide Parteien für gestern anberaumt waren, haben gestern nachmittag im Reichsarbeitsministerium begonnen und bis gegen abend gedauert. Sie sind ergebnislos abgebrochen worden.

Der „Wilde".

Von Fritz W. Schönfeld.

Otto fror in seinem dünnen Sommerkittel sehr. Schon in der ersten Frostperiode im Oktober hätte er beinahe die Waffen gestreckt und seine Wintersachen geholt. In dem kurzen Froststurm des Novembers war es fast nicht anders gegangen, aber schließlich hatte Otto sich doch, ohne einen Mantel zu tragen, bis in die letzten Tage des Jahres hindurchlaviert. Auf einem Hausboden eine Kiste, einen Koffer und einen Korb mit schönen Wintersachen stehen zu haben und diese nicht anziehen zu können, war allerdings eine harte Geduldsprobe. Aber wer ihn daran hinderte, das war lediglich Otto selber. Wer war Otto? Er war eines wohlhabenden Kaufmanns Sohn und hatte in seiner Jugend in schönen Daunenbetten schlafen können. Heute aber war er, nach seiner Meinung, ein schofel hinausgeworfener Transportarbeiter! Er haßte seinen Wohltäter, wie man Herrn Amelang in diesem Falle getrost nennen konnte. Und er zog es vor, lieber Arbeitsloser zu sein, weil er ja doch eben eines wohlhabenden Kaufmanns Sohn war. An seinem Lose war „die Welt" schuld.

Gewiß, wohin er immer kam, da war er der „Wilde". Der der nicht zum Bau gehörte. Vielleicht auch wohl der, von dem man sagte, daß er einem rechtschaffenen Arbeiter das Brot wegnahm, ohne das Erforderliche zu leisten. Aber andererseits: man konnte ihn doch nicht verhungern lassen, und wahrlich: es hätte ihn auch kein rechtschaffener Arbeiter fortgedrängt.

Sein Schicksal rollte ihm aus seinem eigenen Willen zu. Ein Jahr lang hatte er dank der Einsicht des Herrn Amelang wöchentlich seinen bescheidenen Lohn nach Hause tragen können. Es war doch wenigstens keine Arbeitslosen-Unterstützung und kein Armenhaus, was ihn am Leben erhielt, das er doch so sehr liebte! Oder liebte er wirklich das Leben der Arbeitslosen? Hatte ihm Amelang oder sonst ein Anderer seinen bisherigen Weg bereitet?

Otto wand sich alle Tage hilfloser unter den Markzeichen seiner unkorrigierten Geburt. Tag um Tag vermischten sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zerstörerischer in seinem Kopfe. Es verwirrte sich in ihm immer wieder die Wirklichkeit an den Wünschen, und immer kam Otto nur zu der Folgerung: Wenn die Welt so wäre, wie ich sie mir als gut denke, dann ginge es mir anders. Aber was er eigentlich konnte, wußte er nicht.

Schließlich fing es damit an, daß er zornig Glasgegenstände zertrümmerte, die er sorgfältig verwahren sollte, und schadenfreudig glänzte es aus seinen verloren-traurigen Augen, die man kaum in diesem Augenblick von listigen unterscheiden konnte. „Es sieht's ja keiner. Und das Glas kann ja auch irgendwem heruntergefallen sein." Weiter ging es damit, daß er beim Abladen von Werkstoffen die Ballen an die Erde stürzen ließ, anstatt sie hochzuwinden. „Der Dreck wird ja doch mal hier unten gebraucht" Und es endete schließlich mit der herausgegeiferten Behauptung: „In der Fremdenlegion geht es den Menschen noch besser als in dieser Fabrik". Otto versank im Ekel vor seinem Schicksal und — — bezichtigte die Andern! Auch die einsichtigsten Kameraden konnten Otto nun doch wohl nicht mehr verstehen, und Herr Amelang, der Helfer, zuckte ratlos die Schultern. Otto mußte aus dem Betriebe ausscheiden und bezichtigte wild Amelang des mangelnden Verständnisses für seine Veranlagung.

Herr Amelang hatte bei Ottos Eintritt in die Fabrik auf dessen ausdrückliche Bitte hin dessen geringes Hab und Gut auf dem Boden seiner Villa eingestellt. Der Grad des Gefallens, den Otto schließlich doch erbitten mußte, sollte ganz klein sein. Denn — — Otto wollte sich — — nicht bedanken müssen! Otto rang unausgesetzt mit seinen Herrengefühlen, ohne sich zum Herrn aufschwingen zu können, auch nur auf dem bescheidensten Posten. Wenn die Welt so wäre wie — — — (usw. wie oben!) — —

Nun irrte Otto bereits frierend drei Monate umher und konnte sich nicht entschließen, zu Amelang zu gehen und zu sagen: „Gib mir meine Koffer heraus!" Es war ihm ein Grauen, ein Begönnerter zu sein. Er wollte nichts geschenkt haben. Und klammerte sich doch immer wieder an Menschen. Er wollte an Amelang schreiben: „Behalten Sie meine Sachen als Entgeld für meinen unverdienten Lohn. Ich bin eben als ehemaliger Kaufmannssohn kein Transportarbeiter. Freilich auch kein Buchhalter, den Sie aus mir machen wollten. Ich habe Sie ein Jahr lang um Ihr Geld betrogen. Lassen Sie mich endlich verkommen!"

Schließlich wurde es am Tage vor Sylvester aber wieder so grimmig kalt, und Otto steckte bis an die Ohren in seinen alten Festtags- und Feiertagsideen und hing so sehr am Leben, daß er förmlich nach seinem warmen Mantel schrie, der eingebeult in dem Koffer auf Amelangs Boden lag. Seine „Individualität" schlug Purzelbäume. Er schrieb an Amelang, er, der Armenhauskandidat: „Ich habe einen Gepäckträger beauftragt, morgen, Sylvesternachmittag, zwischen 5 und 6 meinen Koffer abzuholen. Frohes Neujahr, Herr Amelang!" — —

Amelang hat einen der bedrücktesten Leute in der Fabrik, daß er dem Gepäckträger nachgehen solle, um Ottos Adresse zu ermitteln, denn auch ihm graute vor den schrecklichen Streichen, die die Natur mit ihren Geburtsgaben am Menschengeschlecht verübt. Der bedrückte Kamerad aber überschritt seine Befugnisse und drängte sich in die kalte Kammer ein, in der Otto, der armselige Lebenskünstler oder — Dilettante, wie man ihn mitleidig nennen könnte, hauste — — und traf den Nagel auf den Kopf: „Nun laß dir mal die Zähne einzeln aushauen, du Ochse! Du bist nun mal ein Kaufmannssöhnchen und könntest heut' abend mit Amelang vergnügt Bowle saufen! Statt dessen hockst du hier. Du hast einen Proleten-Fimmel! Prolet sein heißt, adlig sein Schicksal tragen. Du aber putzt dich affig mit den Lappen deiner Armut: Seht, so weit hat mich mein „Individualismus" gebracht! — Arbeite nur erst einmal wirklich willig überhaupt etwas, und wenn es das Bescheidenste ist, und du wirst sehen: das wird dein erster Sonntag sein." Eine Wurst warf er ihm noch aus seiner eigenen kargen Kammer hin und ging.

Otto schämte sich das erste Mal echt, als der Kamerad gegangen war, der ihn, den „Wilden", wie einen Bruder behandelte. Er erkannte sein Drohnentum, die Gemeinschaft verlangt auch vom Individuellsten Eingliederung ins Werk und immer die Tat! Er ging zu Amelang: „Der Kamerad hat Recht. Leben wollen und nur „für sich" arbeiten wollen, das ist keine Arbeit. Arbeit muß Dienst am Ganzen sein. Und es gibt keinen Dienst am Ganzen, der nicht ein individuelles Opfer in sich berge."

Endlich schien auch nichts mehr in ihm sich falsch zu schämen und beleidigt zu fühlen: „Man hat nur Anspruch auf ein gerechtes Stück von aller Freude und vom Rasten im ungeschmälerten Eigenwesen. Ich will nun endlich einmal ganz von unten anfangen, wirklich anfangen!"

Amelang meinte: „Vielleicht gelingt Ihnen nun sogar schon der Buchhalterposten, den ich Ihnen ja schon immer anbot. Sie glaubten, ihn nicht ausfüllen zu können — — und versagten vielleicht nur deshalb auch beim Kistentragen."

Der Kamerad behielt Recht. Otto trank in dieser Sylvesternacht mit Amelang eine ganze Punschbowle leer. Er lachte sich scheinbar mit Tränen in ein neues Leben hinein.

Ein neues polnisches Ballett, der Einakter „Hochzeit in Kujawy", Musik von F. Nowowiejski, wird zur Zeit im Posener Großen Theater aufgeführt. Der musikalische sowie dramatische Stoff ist dem polnischen Volksleben entnommen, den Hochzeitsgebräuchen des polnischen Dorfes. Kujawy ist ein kernpolnischer Landstrich westlich von Warschau. Die Presse äußert sich sehr reserviert über das Tänzerische in der Posener Aufführung, spricht aber mit warmer Anerkennung von der musikalischen Unterlage des Balletts; es ist die Umarbeitung einer älteren Tondichtung Nowowiejskis, für die er vor 30 Jahren den Beethoven-Preis in Bonn erhielt.

Blätter für Kultur und Wissenschaft

Der Zeitgeist

Beilage der Danziger Volksstimme

Scheidemann.

Ein umstrittener Mensch. — Ein umstrittenes Buch.

Ein Parlamentsjournalist hat vor Jahren seinem politischen Erinnerungsbuch den Titel gegeben: „Es war alles ganz anders". Schließlich bemühen sich alle Memoirenschreiber um denselben Nachweis. Sie alle dozieren: die Geschehnisse waren alle ganz anders, als sie bisher geschildert worden sind. Erst das neueste Erinnerungsbuch stellt sie richtig dar. Aber für wie lange? Dem Schriftsteller, der sein und anderer Leben durchleuchtet, werden Irrtümer vorgehalten, sobald sein Verleger die ersten Aushängebogen versendet. Noch während der Autor die ersten Aeußerungen von Beifall und Widerspruch genießt, sitzen andere schon über neuen Manuskriptblättern, um in edlem Wahrheitsdrange zu beweisen, daß sie allein dies und das nun wirklich einmal so niederschreiben, wie es sich tatsächlich abgespielt habe. So handeln denn eigentlich alle sich erinnernden Schriftsteller über das uralte Thema „Es war alles ganz anders."

Wahrscheinlich haben alle recht und alle unrecht; denn kein Sterblicher ist so von Selbstliebe frei, so unbefangen gegen andere, so streng gegen sich selbst, und so von untrüglicher Gedächtnisschärfe, daß er auf hunderten Druckseiten laufende Erlebnisse, in deren Mittelpunkt er gestanden hat, wahrheitsgetreu schildern könnte. Die Geschichtswissenschaft bemüht sich dann, die Quellen von allem zu befreien, was die Wahrheit trübt. Noch Jahrhunderte später geht aber aller Kampf der Geschichtsforschung doch wieder um das Thema: „Es war alles ganz anders." Vielleicht gehört mehr Mut dazu Geschichte zu schreiben, als Geschichte zu machen.

*

Philipp Scheidemann ist eine der vielen historischen Persönlichkeiten, die der Versuchung, ihr Leben zu erzählen, nicht widerstreben konnten. Einen Vorzug hat sein Geschichts- und Geschichtenbuch, den man nur wenigen politischen Memoirenschreibern des jüngsten Jahrhunderts nachsagen kann: sein Verfasser kann schreiben.

Es ist viel Menschliches, allzu Menschliches in diesem zweibändigen Scheidemann-Buch. Warum er sich an so vielen Stellen so gründlich bemüht, vor der Nachwelt nicht in den Verdacht eines Asketen zu kommen, ist nicht recht zu begreifen. Noch hat niemand den Versuch gemacht, ihm einen Heiligenschein um das kahle Haupt, härene Gewänder um die vollen Glieder und Kapuzinerpredigten in den immer beredten Mund zu legen. Ein Politiker sollte sich ebenso wenig seines Genießens wie seines Entsagens rühmen. Bismarck, noch immer von allen politischen Memoirenschreibern unerreicht, hat seinen Kreaturen überlassen, Anekdötchen über die Freuden seiner Tafel und seines Humpens zu verbreiten. Für sein Erinnerungsbuch waren dem politischen Menschen Bismarck private Geschichten zu geschmackswidrig, wie es Familiensentimentalitäten einem Wirtschaftsführer sein mögen, der die Bilanz seiner Arbeit zieht. Kleinliches kann leicht im Urteil kritischer Menschen einen Mann kleiner erscheinen lassen als er ist.

Für einen Heros hält sich Scheidemann nicht. Er anerkennt auch nicht die Verpflichtung, andere für Jahrhundertmenschen zu erklären, nur weil sie derzeitig für große Männer gehalten werden. Wir Sozialdemokraten sollten uns nicht ärgern, weil Scheidemanns kritischer Stift auch Führergestalten unserer Bewegung nicht schont. Sein Gegensatz zu Ebert tritt deutlich hervor. Denen, die beide Männer am Werke sahen, erzählt er nichts Neues. Wenn nun Millionen erfahren, was Tausende wußten, was kann das schaden? Es schmälert die geschichtliche Leistung des Parteiführers und des Staatsführers Friedrich Ebert nicht, auch wenn alle Berichte Scheidemanns den Tatsachen entsprechen, und sie sind unseres Wissens bisher nicht bestritten worden.

*

Scheidemann und Ebert haben sich wahrscheinlich nie begriffen. Es fehlt ihnen aus der Einseitigkeit ihrer sonst großen Gaben, ihrer Bildung und ihres Lebensganges jene letzte Weisheit, die dort verzichtet, wo der andere zu wirken größere Berechtigung hat. Nicht einmal Bismarck, Napoleon viel zu spät, hat diese Grenzen gekannt. Vielleicht sieht sie der, dessen Aktivität von starkem Ehrgeiz getrieben wird, nie.

Der Journalist Scheidemann verliert nichts, wenn man die seltene organisatorische Bedeutung Eberts zugesteht. Der hausbacken nüchterne Ebert ist alles andere denn beschränkt, wenn er der Phantasie des politischen Künstlers Scheidemann nur mit großer Vorsicht folgt. Auch und gerade in Zeiten des Umsturzes kann ein retardierendes Temperament wie Friedrich Ebert an der rechten Stelle so notwendig sein, wie auf anderm Posten der Revolutionär Philipp Scheidemann: Ungeduldig, bewegt und bewegend, von Sorgen um Statuten und Kassen kaum berührt, temperamentvoll bis zum stürmischen Angriff — so ist Scheidemann sein ganzes Leben gewesen; ganz anders als der schwerblütige, aus Zahlstellen und Arbeitersekretariaten emporwachsende Ebert, der auch als Reichspräsident blieb, was er immer gewesen ist: ein getreuer Verwalter ihm anvertrauten Gutes.

Im Grunde sieht da Scheidemann vieles richtig. Man sollte nicht lamentieren, weil er es ausspricht. „Personenkult" war in den Zeiten einer nur materialistischen Geschichtsauffassung bei uns verpönt bis zur Lächerlichkeit. Wir brauchen nun nicht in das andere Extrem zu verfallen und in der Zahl von Denkmalsweihen mit den weiland Monarchengläubigen in Wettbewerb zu treten. Das geschichtliche Urteil ist noch nie durch Standbilder und Obelisken bestimmt worden.

Wer den Parlamentarier Scheidemann kennt, weiß eins genau: Kaum hat er mit seiner geschmeidigen, hellen Stimme einige Sätze ausgesprochen, so brandet Lärm zu ihm empor. Das ist nicht improvisiert, es ist gewollt. Scheidemann provoziert den Widerspruch. Er sucht die Fehde, wobei nicht immer sicher ist, ob er die Festigkeit seiner Position ausreichend geprüft hat. Der Schriftsteller Scheidemann ist nicht anders als der Redner. So ist auch sein Buch. Es kennt seine Waffe und gebraucht sie. Regt er auf? Weckt er Protest, Sturm, Haß? Es wirkt sein Buch, wie immer: ihn überrascht und entwaffnet nichts. Die hellen Augen fest auf den Gegner gerichtet, erwartet er den Angriff und freut sich, wenn ihn sein Buch nach langer, unwillig ertragener Wasserruhe wieder dorthin ruft, wo sein Element ist: in den Kampf

Wilhelm Sollmann.

Warum katholische Sozialisten?

Die Scheidung der Geister. — Hie Kapital, hie Arbeit. — Die Pflicht der katholischen Arbeiter.

Anfang Januar erscheint im Verlag der Mittelrheinischen Druckerei G. m. b. H., Köln, unter Schriftleitung von Heinrich Mertens „Das Rote Blatt der katholischen Sozialisten". Das Danziger Zentrumsblatt hat bereits in einem Artikel zu dieser für das kulturelle und politische Leben bedeutsamen Neuerscheinung bereits Stellung genommen und sich allerdings nicht anders zu helfen gewußt, als mit skeptischen Floskeln zu paradieren*).

August Pieper, der Führer des Volksvereins, „die eindrucksvollste Gestalt unter den lebenden politischen Katholiken", hat das bekannte Wort geprägt: „Der entscheidende äußere und innere Zwang zur Wandlung der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung wird entweder vom Sozialismus ausgehen, oder diese Wandlung wird ausbleiben."

Schärfer und eindeutiger kann der einzigartige geschichtliche Beruf der sozialistischen Bewegung nicht gekennzeichnet werden. Die innerkirchlichen und die politischen Verhältnisse im deutschen Katholizismus, die im Zeitalter der Organisation auf eine straffe Zusammenfassung der eignen Kräfte zur Sicherung kirchenpolitischer und kultureller Belange hindrängten, haben es bisher unmöglich gemacht, daß gläubige Katholiken, die im Sinne von August Pieper im Sozialismus die stärkste Gegenkraft gegen den modernen Kapitalismus erkennen, aus dieser Einsicht die Folgerung ziehen. Wer das versuchen wollte, wurde als Abtrünniger gebrandmarkt, wurde ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Kirche, mußte,

mit Schimpf und Schande belastet,

einen einsamen Weg gehen. Wer will hier von Schuld reden? Wer will es den Katholiken verargen, daß sie in Zeiten eigner Bedrückung, als ihr Heiligstes, die Existenz der Kirche in Deutschland, auf dem Spiele stand, daß sie in Zeiten des Kulturkampfes jene Aufgabe verpaßten, die ihnen wie dem ganzen Volke in der sozialen Frage, im Aufbruch des proletarischen Sozialismus gegen den zerstörenden Kapitalismus gestellt war? Die Katholiken haben am Sozialproblem mehr oder weniger vorbeigesehen, haben es bestenfalls als karitativ-fürsorgliche Angelegenheit betrachtet, weil brennender und dringlicher für sie das religiös-kirchliche Problem war, der Kampf um das Lebensrecht des katholischen Volksteils im deutschen Gesamtvolk.

Wir werfen keinen Stein auf jene Glaubensbrüder, die uns vorangegangen sind, die uns die Kirche gerettet haben, um die Frage der sozialen Ordnung in ihrer ganzen Last und Schwere ungelöst auf uns zu wälzen. Das Verhalten der deutschen Katholiken zum Sozialismus war von der Psychose des Kulturkampfes bestimmt; man wehrte sich nach allen Seiten, nach rechts und links gegen Zeitströmungen, die den Glauben und die Kirche gefährdeten. Es ist Schicksal und darf nicht als „Schuld" dem einen oder andern zugeschoben werden, daß Katholizismus und Sozialismus nach dem berühmten Wort des jungen August Bebel „einander gegenüberstanden wie Feuer und Wasser".

Die Zeiten haben sich geändert. Die Kirche ist frei in einer freien Republik.

Das Sozialproblem aber ist brennender als denn je.

Die Ruhraussperrung, jene gewaltige Kampfansage der organisierten Kapitalistengruppe von Nordwest, jener rücksichtslose, unverantwortliche Bruch der elementarsten Rechte des besitzlosen Volkes, hat den deutschen Katholiken bis weit in die Kreise des Bürgertums hinein die Augen geöffnet für die Tatsache, daß im Bezirk der sozialwirtschaftlichen Spannungen die maßgeblichen Entscheidungen der nächsten Zukunft fallen.

Die deutsche Arbeiterbewegung hat politisch und gewerkschaftlich ihre Kräfte zu praktischen Lösungsaktionen konzentriert. Der Hamburger Gewerkschaftskongreß hat das konkrete Ziel und die Wege zur Wirtschaftsdemokratie, zur Ueberwindung des Kapitalismus in einer neuen Ordnungsform deutlich sichtbar vor die Oeffentlichkeit gestellt. Das kapitalistische Unternehmertum hat scharf reagiert. Sammlung der Kräfte zum Kampf für „Privateigentum, Individualismus und Freiheit der Wirtschaft" ist die Parole. Die Zeit der „Vermittlungen" und des gegenseitigen sanften Zursehens ist vorbei. Ein stiller und offener, harter und zäher Kampf hat auf beiden Fronten eingesetzt. Hie Kapital — hie Arbeit, so heißt die Losung.

Scharf geht der Schnitt durch alle Weltanschauungskreise.

Die katholische „Kölnische Volkszeitung" wagt es, mitten im Notwehrkampf der Ruhrarbeiter gegen den Rechtsbruch der Unternehmerschaft, ihre Solidarität mit den Kapitalisten öffentlich zu dokumentieren, indem sie eine ganze Seite dem Sammlungs- und Kampfruf um „Freiheit der Wirtschaft" des Hansabundes, zur Verfügung stellt. Und auf der letzten Tagung des Industrie- und Handelsbeirats der Zentrumspartei bekannte Generaldirektor Jen Hompel sich und seine kapitalistischen Zentrumsfreunde als „unbedingte Anhänger der kapitalistischen Wirtschaftsordnung". Doch was brauchen wir Beweise. Zu offen liegt der Riß, zu sprachlos ist der Ruin der „Volksgemeinschaft". Das Volk ist aufgespalten, die Völker sind auseinandergebrochen in zwei große Heerlager: Kapitalisten und Proletarier. Immer weiter und tiefer geht die Scheidung, rascher und verheerender greift der Proletarisierungsprozeß auf der einen Seite und der Konzentrationsprozeß der Kapitalmächte auf der andern Seite um sich. Wer will noch daran zweifeln, daß wir hier vor unausweichlichen Aufgaben stehen? Wer will es noch wagen, kulturpolitische und ähnliche Fragen zu zentralen Angelegenheiten des Tages aufzubauschen, an ihnen das Volk auseinanderzureißen und es damit unfähig zu machen, es zu schwächen im wirklich entscheidenden Kampf?

Und die andere Frage: Kommen wir mit der bloßen äußern Bekämpfung den religionsfeindlichen Bestrebungen wirklich an die Wurzel?

Kämpfen wir erst einmal mit den Volksgenossen in Not, mit der Industrie- und Landarbeiterschaft, mit dem Heer der Nichtarbeiter, der Ausgestoßenen aus Fabrik und Werk ihren gerechten Notwehrkampf

gegen die Dämonie des kapitalistischen Systems!

Und wenn wir diesen Kampf siegreich geführt haben, wenn wir wenigstens in ungeteilter und ungeschwächter Einheitsfront auf dem Wege sind, dann laßt uns weiterreden über jene Dinge, die das geistige und kulturelle Volksleben angehen! Nicht, weil wir etwa die geistigen und kulturellen Dinge gering werten, sagen wir das. Im Gegenteil: weil es uns um Lösungen, weil es uns zunächst um die wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Voraussetzungen dieser Lösungen geht, darum führen wir jetzt und in erster Linie den politisch-sozialen Kampf.

*

Der Sozialismus aber ist die aus den elementaren Tatsachen der Geschichte aufgebrochene Bewegung, die das stärkste Ethos gegen den Kapitalismus in sich birgt, die bisher und immer noch die mächtigsten Kräfte zur sozialen Neuordnung entfaltet. Der Sozialismus hat das Urteil des Glaubens und der Hoffnung des Arbeitsvolkes für sich; unter seiner Fahne sammeln sich die Massen, von Not, Interesse und sittlichem Willen angetrieben.

Der Lebenswille des Volkes ist die Grundkraft der sozialistischen Bewegung. Darum sagen alle das rückhaltlose Ja! Darum verlassen die Arbeiter das Lager der christlich-bürgerlichen Sondergruppe und gliedern sich ein in die große Gesamtbewegung der gewerkschaftlichen und politischen Klassenfront des Sozialismus! Darum sind heute Tausende von Arbeitern katholische Sozialisten!

Heinrich Mertens.

*) „Das Rote Blatt der katholischen Sozialisten" kostet vierteljährlich 60 Pfennig, Einzelnummer 20 Pfennig.

Die Freiheit der Kunst.

Von Rudolf Arnheim.

Die vielen Buchstaben, aus denen ein Roman besteht, kann man zusammenwählen und ordnen, der geistige Gehalt des Romans aber entzieht sich jeder Messung und Abschätzung. Die Lage und die Form der Linien in einer Zeichnung kann man eindeutig bestimmen, was aber die Zeichnung an Gefühlswerten offenbaren kann, das wechselt mit dem Beschauer. Eine Zeichnung stelle beispielsweise eine nackte Frau dar: der erste Betrachter wird den Akt vielleicht verzeichnet, starr in der Haltung finden; der zweite findet die Stellung lebensvoll, die Anordnung gut; der dritte, ein leicht erregbarer Mensch, sieht gar kein Kunstwerk, sondern fühlt sich aufgereizt, als läge die Frau leibhaftig vor ihm. Zu jeder Wirkung gehört eben einerseits das Objekt, auf das gewirkt wird, und andererseits das Subjekt, das wirkt, und wechselt eins von beiden, so wechselt auch die Wirkung — Der Staatsanwalt, der oft gezwungen ist, über die Unzüchtigkeit eines Werks zu entscheiden, kommt dadurch in eine schlimme Zwangslage. Wessen Eindruck von dem Werk soll gelten? Das Gesetz hilft sich hier mit der Konstruierung des sogenannten „normalen Schamempfindens"; ein leerer Begriff, der ohne allen praktischen Sinn ist. Jeder glaubt schließlich, normal zu empfinden, und keiner kann es von sich beweisen, und ob der Staatsanwalt nun sein eigenes Empfinden oder das von Sachverständigen dem Urteil zugrunde legt, die Willkür bleibt!

Ebenso aussichtslos ist der Versuch, die strafbare Absicht eines Künstlers zu ermitteln, denn auch hier kann es kaum Beweise geben. Versucht aber der Jurist, sich in den Schaffensprozeß des Künstlers hineinzudenken, so kommt oft noch Tolleres zustande, als wenn er sich nur auf den Standpunkt des kunstbetrachtenden Laien stellt. So hat bekanntlich seinerzeit ein Staatsanwalt mit Unterstützung des berüchtigten Sachverständigen Professor Brunner aus dem Dreivierteltakt einer Begleitmusik zu Schnitzlers „Reigen" den Rhythmus des Geschlechtsakts herausgehört, was zwar in der Kunstwelt ein wieherndes Gelächter hervorrief, vor Gericht aber ernstlich diskutiert wurde.

Völlig sinnlos endlich ist es zu behaupten, der Stoff eines Werkes könne an sich unzüchtig sein, und es läge nun an der Begabung des Künstlers ob er das Thema durch künstlerische Formung veredeln könne oder nicht; der zweite Fall ist strafbar! Denn abgesehen davon, daß es erstens ein Stoff an sich, d. h. einen Stoff ohne Form, gar nicht geben kann, und zweitens, daß der Strafrichter hier zum Kunstrichter wird, geht es nicht an, einen Menschen wegen mangelnden Talents zu bestrafen, ebensowenig wie ein lahmes Bein strafbar ist.

Manchem mag die Ansicht naheliegen, man könne der ganzen Schwierigkeit überhaupt aus dem Wege gehen, indem man den Künstlern die Behandlung erotischer und besonders auch politischer Themata ganz verbiete. Leider oder glücklicherweise aber kann sich der Künstler seine Motive nur in sehr engen Grenzen vorschreiben lassen, weil er nur das zu einem Kunstwerk formen kann, was im Zentrum seines intensivsten Erlebens steht. George Grosz beispielsweise hat in überaus wertvollen Zeichnungen die politische und erotische Verworfenheit der herrschenden Klasse dargestellt, weil er gerade durch diese Tatsachen menschlich am heftigsten erschüttert worden ist. Ob er auch in Stilleben und Landschaften Bemerkenswertes leisten würde, ist mehr als fraglich!

Es ist auch gar nicht etwa verwunderlich, daß unsere Künstler gerade zu den heiklen Stoffen so oft greifen. Wie sehr die Sexualität im Mittelpunkt des Menschenlebens steht, das hat uns die moderne Psychiatrie auf das Eindringlichste gezeigt, und über die Wichtigkeit der politischen Situation für den Einzelmenschen braucht kein Wort gesagt zu werden. Und was schon den Durchschnittsmenschen höchlich erregt, das wirkt auf den Künstler zehnfach, hundertfach, denn gerade seine höhere Erregbarkeit macht ja seine spezifische Qualität aus! Der Künstler braucht einen unendlich viel stärkeren Willen, um seine Aufwallungen einzudämmen, als andere Leute.

Der Spießbürger steht der Kunst feindlich gegenüber. Ihre hohen Leidenschaften und Gefühle sind ihm unbekannt, unsympathisch, verdächtig; die Tatsache daß Kunstwert, Kunstwollen sich in keiner Valuta, in keinem Paragraphen festlegen läßt, ärgert ihn. Aber die zufällige offiziell gesellschaftliche Hochschätzung der Kunst verhindert ihn, seine Abneigung offen zu zeigen. Erst wenn der Künstler gegen ein Gesetz verstoßen zu haben scheint, bietet sich der Deckmantel des Kämpfers für Recht und Moral. Dann tobt sich die Wut der Beschränktheit hemmungslos aus. Aber auch das Proletariat muß seine Stimme erheben, um die Freiheit der Kunst endlich sicherzustellen. Um so mehr ist das notwendig, als gerade augenblicklich in Deutschland die bürgerlichen Parteien eine große Aktion gegen die Freiheit der Kunst unternommen haben.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Stettin saniert Stoewer.

Eine Kommission zur Stützung der Gesellschaft.

Die Nähmaschinen- und Fahrradwerke Bernhard Stoewer A.-G. in Stettin befinden sich schon seit längerer Zeit in Schwierigkeiten. Kürzlich erst wurden 350 Mann von der Belegschaft entlassen und weitere 650 Mann sollen nach Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist folgen. Da sich die Lage auf dem Stettiner Arbeitsmarkt durch die Verschrottung der Vulkanwerft schon krisenhaft zugespitzt hat, wurde vom Magistrat eine Kommission zur Stützung der Gesellschaft eingesetzt.

Die Verhandlungen mit den städtischen Vertretern haben offenbar die finanziellen Sanierungsmaßnahmen bei Stoewer beschleunigt, denn die Verwaltung hat jetzt beschlossen, das Aktienkapital von 3,6 Millionen Mark im Verhältnis 3 : 1 auf 1,2 Millionen Mark zusammenzulegen. Zur Beschaffung neuer Gelder soll das Kapital sodann um 600 000 Mark Vorzugsaktien erhöht werden. Die Stützungsaktion der Stadt Stettin, die zweifellos nur erfolgt ist, um die Notlage der Stettiner Arbeiterschaft nicht noch mehr zu verschärfen, besteht in einem Ankauf von Fabrikgelände und in einer Kreditgewährung von 250 000 Mark.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. **Borkum**, fällig, Behnke u. Sieg.
D. **Danefelt**, ca. 6./7. fällig, Shaw Lovell.
Sch.-D. **Caurus**, 31. 12. ab Kopenhagen, Reinhold.
L. **Frieda**, ab Kopenhagen, Reinhold.
L. **Vega**, ab Kopenhagen, Reinhold.
D. **Holstein**, 29. 12. ab Rouen, Reinhold.
D. **J. C. Jacobsen**, 1. 1. 29 ab Kopenhagen, Reinhold.
D. **Irene Maria**, 7. 1. ab, Pam.
D. **Krakow**, 4. 1. fällig, Pam.
D. **Lord**, Lenczat.
D. **Perseus**, von Rotterdam, 3. 1. fällig, Wolff.
D. **Ribersborg**, 5. 1. von Limham fällig, Lenczat.
D. **Robert**, 31. 12. von Goteborg, Poln. Skand.
D. **Smut**, 31. 12. von Langesund, Poln. Skand.
D. **Venus**, 1. 1. ab Rheinhafen, Wolff.

Ford stellt seinen Betrieb um.

180 000 Mann Ford-Belegschaft.

Die Ford-Automobilwerke in Detroit, welche in der scheinbaren Rückgangsperiode — die tatsächlich nur eine Umstellungs- und Konzentrationsperiode darstellte — von ihren großen Konkurrenten allzu eilfertig für erledigt angesehen wurden, befinden sich wieder in einem mächtigen Aufschwung.

So haben die Hauptwerkstätten in Detroit jetzt die Neueinstellung von 30 000 Arbeitern vorgesehen, die sofort einsetzen und bis zum März durchgeführt werden soll. Damit erreicht die Fordbelegschaft die Rekordhöhe von 180 000 Mann. Außerdem soll durch die neue Betriebsorganisation die Leistungsfähigkeit der Werke weiter um 20 Prozent gesteigert werden.

Ford rechnet damit, vom 1. März ab nach gänzlicher Durchführung der neuen Organisation täglich 8750 Wagen zu produzieren. Ford glaubt, daß die Fünftage-Woche, die den „gut bezahlten" Arbeitern größere Muße gibt, auch größere Umsätze der ganzen Wirtschaft hervorrufen muß. Außerdem soll die Mitternachtschicht abgeschafft werden, da Ford der Ansicht ist, daß die Leistungsfähigkeit des Arbeiters nach Mitternacht zu geringfügig ist, um die Mehrausgaben zu rechtfertigen.

Halpaus will stillegen.

Die Zigarettenfabrik Halpaus in Köln hat bei der Regierung die Stillegung ihres gesamten Kölner Betriebes angemeldet. Von der Stillegung würden etwa 1000 Arbeiter betroffen.

Die Baumwolleinfuhr ist stärker geworden.

Seit dem 1. August 1928 bis zum 14. Dezember 1928 sind 1,195 Millionen Ballen Baumwolle von Nordamerika nach Deutschland exportiert worden. Im Vorjahre stellte sich die Einfuhr nach Deutschland auf 1,185 Millionen Ballen. Die Zufuhren an Baumwolle sind demnach stärker als im Vorjahre. Diese Entwicklung entspricht der Lage in der Baumwollindustrie. Während sich im Vorjahre um diese Zeit Rückschläge durchsetzten, lassen sich jetzt fortschreitende Verbesserungen feststellen.

Kaugummi ist in Deutschland nicht beliebt.

Kaugummi scheint in Deutschland nicht das gute Geschäft wie in Nordamerika zu sein. Während die amerikanische Wrighley-A.-G. jährlich Riesengewinne erbringt, schloß ihre deutsche Tochtergesellschaft, die Wrighley-A.-G. in Frankfurt a. M., das Jahr 1927 mit einem Gesamtverlust von 3,07 Millionen Mark (im Vorjahr 1,71 Millionen Mark) ab. Man muß aber dabei berücksichtigen, daß die Frankfurter Wrighley fast 1½ Millionen Mark für Reklame ausgegeben hat, während der Rohgewinn nur 840 000 Mark betrug. Die Firma tröstet sich aber damit, daß Reklame notwendig sei, um einen Massenartikel einzuführen. Und sie dürfte wohl damit Recht behalten!

Die neuen Schiffe der Bergenske. Wir berichteten vor einiger Zeit, daß die Bergenske Dampskibsselskap in Bergen Offerten für den Neubau von 3 Dampfern ausgeschrieben hatte. Die Arbeiten sind jetzt vergeben worden, und zwar sollen 2 Schiffe von je 1500 B.-R.-T., die für die Antwerpen-Route bestimmt sein sollen, bei der Werft Bergens mek. Verkstad gebaut werden. Das dritte Schiff, das in den Verkehr Hamburg Badjoe eingereiht werden soll, ein 1600 B.-R.-T., ist bei der Werft Lageraag Maskin-og Jernskibsbyggeri in Auftrag gegeben.

A.-G. Leo Neumann. Nachdem auf Grund freundschaftlichen Uebereinkommens Herr Willi Herz aus dem Vorstand der Firma Leo Neumann & Herz Aktiengesellschaft ausgeschieden ist, hat die Firma — unter Beibehaltung der Form der Aktiengesellschaft — wieder den Namen des Stammhauses angenommen und firmiert fortan: Leo Neumann Aktiengesellschaft. Die Kollektivprokura des Herrn Emil Lange ist erloschen, Herrn A. Kurella ist Kollektivprokura erteilt worden. Die Firmenänderung hat auf die Geschäftsführung und die sonstigen Verhältnisse der Firma keinen Einfluß.

Die Weinernte in Frankreich wird für das Jahr 1928 auf über 72 Millionen Hektoliter geschätzt gegenüber nicht ganz 53 Millionen Hektoliter im Vorjahre. Davon entfallen auf Elsaß-Lothringen etwa 525 000 Hektoliter (im Vorjahre 327 000 Hektoliter) und auf Algier 13,7 Millionen (im Vorjahre 8 Millionen Hektoliter.

Mit Volldampf unter Palmen.

Erinnerungen eines „Hofingenieurs" in Abessinien.

Missionare und Ingenieure sind die Vortruppen europäischer Zivilisation, die Plänkler, die den ersten Gefechten des Kapitals in seinen Eroberungszügen um neues Land als Plänkler, als Aufklärungstrupps voraufgehen. Ihre Erinnerungen enthalten drum oft interessante Episoden, scheinbar lustige Geschichten aus den ersten Zusammenstößen unverbildeter Naturkinder mit dem, was wir großsprecherisch als „Kultur" bezeichnen.

So sind in diesem Jahre im Verlag Hesse u. Becker die Erinnerungen eines deutschen Ingenieurs aus seiner Tätigkeit als „Hofingenieur" bei dem früheren Kaiser Menelik von Abessinien erschienen. W. Hentze kam im Anfang dieses Jahrhunderts nach Abessinien — sozusagen als technisches Mädchen für alles, das dem nach europäischer Kultur begehrlichen Negus Menelik bei seinen Experimenten zur Seite stehen mußte; zu seinem Aufgabenkreis gehörte sowohl die Reparatur eines von dem wißbegierigen Herrscher in seine Bestandteile zerlegten Chronometers, wie die Einrichtung der kaiserlichen „Geldfabrik", der mit einer Dampfmaschine betriebenen Münze, die Instandsetzung einer Spielzeugeisenbahn ebenso wie die Aufstellung einer Dynamomaschine, die Anlegung des ersten Telephons in Abessinien wie die Vorführung einer Modellmine mit elektrischer Zündung. Daß es bei der Einrichtung all dieser Wunderdinge zu manchen, dem oberflächlichen Leser ergötzlichen Szenen kam, ist erklärlich, und so gehört das Buch „Mit Volldampf unter Palmen" zu den Werken, denen, wie den Büchern Max Eyths, immer ein Stamm von Lesern sicher sein wird. Aber auch für nachdenklichere Leser finden sich in ihm genug Episoden, die für den Einbruch der „Kultur" in neuzuerobertes Gebiet typisch sind.

Gewiß scheint es ergötzlich, wenn einer der abessinischen Häuptlinge bei der Vorführung des Telephons an Zauberei glaubt und seinen Freund, der aus dem acht bis zehn Tagesritten entfernten Harrar mit ihm spricht, in dem Kasten und hinter der Wand sucht. Und als er sich schließlich in einem durch seine schwarze Leibgarde gesicherten Geheimgespräch vergewissern muß, daß der Freund wirklich aus weiter Ferne seine Stimme herschickt, da nimmt der Krieger sein Schwert und zertrümmert den verfluchten Kasten! Seinen Kriegern aber gibt er den Befehl, sofort wieder mit ihm in die Heimat zurückzukehren, „denn in Adis-Abebe ist der Teufel!".

Naive, aber berechtigte Kritik.

Was bei diesem primitiven Menschen nur panischen Schrecken auslöst, ist dem klugen Negus ein belustigendes Spiel. Doch bei anderen Gelegenheiten kommt auch ihm das Grauen vor den Segnungen der „Kultur". In seinen Schatzhäusern findet sich ja alles, denn Fürsten, Industrie- und Finanzmagnaten wetteifern ja darin, ihm Geschenke aller Art zu übersenden, sozusagen Musterkollektionen der von ihnen vertretenen Spezialgebiete der Zivilisation. Natürlich darf unter diesen auch ein Maschinengewehr nicht fehlen, das ihm von einem amerikanischen Finanzkönig zum Geschenk gemacht wurde. Aber diese Blüte unserer Kultur machte doch sogar den fremdenfreundlichen Negus nachdenklich, und nach den Schießproben erklärte der Negus seinem Hofingenieur: „Mit Gottes Hilfe sind solche Kriegsmaschinen zum Morden der Menschen sicherlich nicht gebaut worden! Wäre es nicht besser, die Menschen würden sich mit dem begnügen, was sie besitzen, und nicht Tag und Nacht trachten, mit List, Lüge und Gewalt sich in den Besitz anderer zu setzen und sich dazu solcher Teufelsmaschinen zu bedienen?" — Von dieser moralischen Erkenntnis bis zu ihrer Anwendung auf seine eigenen Handlungen war es freilich noch ein weiter Schritt, den der kluge, aber despotische Herrscher nicht gemacht hat. . . . Die Erkenntnis vom Ende seiner Welt aber dämmerte dem schwarzen Herrscher immer stärker, je mehr er von diesen Errungenschaften unserer „Kultur" kennenlernte. Nach der Vorführung des Modells einer Mine mit elektrischer Fernzündung sagte er traurig: „Was nützt da persönlicher Mut und Tapferkeit, wenn ein Feigling aus sicherem Versteck durch einen Fingerdruck tausende tapferer Helden töten kann . . .?!" So sprach der kluge Herrscher Abessiniens; und unsere jugendlichen „Frontkrieger", die noch nie in das blutige Antlitz des Krieges gesehen haben, singen noch immer, stimmungsvoll und romantisch: „Kein schönerer Tod ist auf der Welt als wer vorm Feind erschlagen . . ."

„Gott vernichte den Wabur!"

Ein wirklich ergreifendes Kapitel aber ist der Abschied des alten Karawanenführers und ehemaligen Wüstenräubers, des Scheik Abdullah, Häuptling eines Somalistammes, das, zusammengedrängt auf den Inhalt weniger Seiten, die ganze Tragödie dieser untergehenden Völker zeigt. Abdullah, unter Tippu-Tipp Anführer einer Schar von Sklavenräubern, durchzieht als Führer von Sklavenkarawanen einen großen Teil Afrikas, dringt sogar bis Mekka vor, wird von den Abessiniern unterworfen und ist nun gezwungen, neben seinen gewinnbringenden Karawanen, zwangsweise Lasten für den Negus zu transportieren. Dann nimmt ihm der „Wabur", die Eisenbahn auch die Verdienstmöglichkeiten durch den Karawanentransport. Da nimmt Scheik Abdullah Abschied — von seiner Lebensarbeit und von seinem Freund, dem Ingenieur, noch einmal in einer letzten Aussprache alle Bitterkeit dieses Loses beklagend: „Wo sind die Vorteile geblieben, von denen die Ferendschi sprachen, als man den Wabur brachte? Verlassen sind jetzt die Karawanenstraßen, in zwölf Stunden durchläuft der Wabur die Strecke, zu der unsere Kamele zehn Tage brauchten, und wir erhalten keine Lasten mehr für unsere Tiere. Gott vernichte den Wabur! Die wir, in den Steppen und Wäldern unseres Landes geboren, vom Karawanentransport lebten, uns verhöhnt man jetzt . . . Aber wäre es nicht besser gewesen, man hätte uns zu einem anderen Berufe erzogen, von dem wir hätten leben können, bevor man uns die alte Erwerbsquelle nahm? . . . Warum erzieht man uns nicht so, wie die Kinder in eurem Land? Ihr bemüht euch gar nicht ernsthaft, uns zu verstehen, sondern lacht über unsere Sitten und Gebräuche, die uns genau so heilig sind, wie euch die euren, die wir nicht verstehen. Deshalb können wir euch nicht verstehen und betrachten alle eure Vorschläge mit Mißtrauen, selbst wenn sie gut für uns sind, und dann sagt ihr immer: Es ist mit euch nichts anzufangen!" Abdullah zieht heim: Als Viehzüchter will er nun leben, will versuchen, auch die jungen Leute seines Stammes dem neuen Leben, dem neuen Beruf geneigt zu machen. Aber trotzdem in dem Buch des deutschen Ingenieurs nichts davon steht, wie ihm das Experiment geglückt ist, wir wissen, daß der „Wabur" auch dieses neue Brot fressen wird, es ihm schmälern, bis aus dem freien Afrikaner ein Lohnsklave geworden ist, wie seine schwarzen Brüder in der Kapkolonie, im belgischen Kongo es schon heute sind, wie die „Ferendschi" in ihrer Heimat: Alle verkauft der große Sklavenhändler, das Kapital.

Und so setzt sich aus den amüsanten Geschichten vom Hofe des Königs Menelik, aus den Lebensgeschichten all dieser fremden, schwarzen Menschen eine Tragödie zusammen: Die Geschichte vom Untergang einer Welt, die, so wild und so grausam sie oft schien, doch nicht grausamer war, als das, was wir „Ferendschi" täglich im eigenen Lande sehen und erleben.

Rose-Ewald.

Sie haben sich noch nicht geeinigt.

Das polnisch-lettländische Eisenbahnabkommen bisher nicht unterzeichnet.

Entgegen der ursprünglichen Ankündigung ist es am Freitag zur Unterzeichnung des polnisch-lettländischen Eisenbahnabkommens noch nicht gekommen. Ueber die Gründe der Verzögerung sind verschiedene Lesarten im Umlauf. Der lettländische Verkehrsminister erklärt, der Unterzeichnung des Abkommens ständen weiter keine grundsätzlichen Schwierigkeiten im Wege und der Vertrag könne als abgeschlossen gelten. Seine Unterzeichnung werde voraussichtlich in nächster Zeit erfolgen, nachdem die Mitglieder des Lindtages sich mit den Bestimmungen des Abkommens näher bekanntgemacht haben würden. Der zur Unterzeichnung bevollmächtigte Vertreter des polnischen Verkehrsministeriums und die polnische Delegation haben Riga verlassen.

Woolworth dehnt sich immer weiter aus. Die amerikanische Firma Woolworth, die in Köln bereits mehrere große Kaufläden betreibt, hat jetzt ein riesiges Grundstück in der besten Kölner Geschäftslage gepachtet, um dort ein neues großes Haus zu errichten.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	2. Januar Geld	2. Januar Brief	31. Dezember Geld	31. Dezember Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,	—,	122,547	122,803
100 Zloty	57,73	57,89	57,68	57,82
1 amerikan. Dollar	—,	—,	5,1335	5,1465
Scheck London	25,0025	25,0025	25,00	25,00

Im Freiverkehr: Reichsmark 122,65—122,75, Dollarnoten 5,1375—5,1425.

Danziger Produktenbörse vom 20. Dez. 1928.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	24,50	Erbsen, kleine	12,00—15,00
„ 124 „	23,50	„ grüne	16,00—19,00
„ 120 „	—	„ Viktoria	18,00—21,00
Roggen	20,00	Roggenkleie	16,00—16,50
Gerste	20,00—21,00	Weizenkleie	17,00—17,50
Futtergerste	19,50—20,00	Blaumohn	—
Hafer	18,00—18,50	Wicken	24,00—24,50
Ackerbohnen	21,00	Peluschken	22,50—23,50

Nichtamtlich. Vom 2. Januar 1929.

Weizen, 130 Pfd., 24,50, 124 Pfd., 23,50, Roggen, 20,00, Futtergerste 19,50—20,00, Braugerste 20,00 bis 21,00, Hafer 18,00—18,50, Viktoriaerbsen 18,00—21,00, grüne Erbsen 16,00 bis 19,00, kleine Erbsen 12,00—15,00, Roggenkleie 16,00—16,50, Weizenkleie 17,00—17,50, Wicken 24,00—24,50, Peluschken 22,50 bis 23,50 Gld. per 100 Kilogr. frei Danzig.

Schach-Ecke

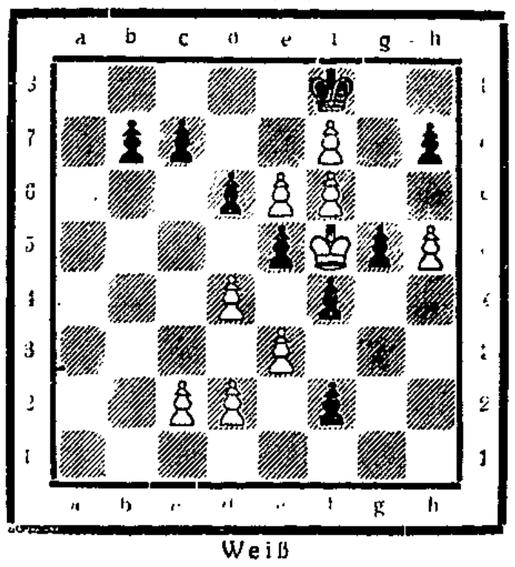
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Sitz Chemnitz. Zwickauer Straße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 57.

Anton Müller, Budweis

„Bohemia" 1914. A. Troitzky gewidmet.

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen!

Lösung zur Aufgabe Nr. 55 (Harder).

1. Sg5—f3! droht 2. Sf3—d4+, c5×d4; 3. Dh6—f1#
d6×e5; 2. Lf8×c5, Lf6—d8; 3. Sf3×e5#
Lf6×e5; 2. Lh5—g4, Sg6×f8; 3. Sf3×e5#
Sg6×e5; 2. d3—d4, d6—d5; 3. Sf3×e5#
Sf4 (Lg5); 2. Lf8×d6, ∾ ; 3. Sa6—b8#

Ein ganz vorzüglicher Dreizüger, der den Treffpunktgedanken in Verbindung mit der Drittelfesselung zeigt. Witzig ist die Begründung für die weiße Dame. Das Stück hat den ersten Preis verdient.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Karl Rahn, Langfuhr, Bärenweg 32.

Die Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Wiesbaden-Biebrich hat sich entschlossen, die Kontinentale Bau-Aktiengesellschaft in Danzig, Königsberg i. Pr., Memel, deren Aktien sich vollständig in ihrem Besitz befinden, im Wege der Fusion mit sich zu verschmelzen. Die bisherigen Niederlassungen der Kontinentalen Bau-Aktiengesellschaft werden in unveränderter Weise unter dem Namen Dyckerhoff & Widmann Aktiengesellschaft, Niederlassung Danzig, Königsberg i. Pr. Memel, fortgeführt.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Ein Lehrer schießt auf seine Kinder.

Ein unglaublicher Vorfall in Lodz.

Vor wenigen Tagen ereignete sich in einer Volksschule in Lodz ein wohl beispiellos dastehender Fall, dessen vollständige Aufklärung bis jetzt noch nicht vorliegt. An einem Tage kurz vor den Feiertagen, als die Schulkinder nach beendetem Unterricht wie gewöhnlich die Schulräume verließen, versammelten sie sich vor einem Fenster im Erdgeschoß und schauten neugierig in dasselbe hinein. Gegenstand ihrer Neugierde bildete der Handarbeitslehrer Adam Szczypiorski, der das genannte Erdgeschoß bewohnt und in einem Buch mit Illustrationen blätterte. Der Lehrer forderte die Kinder auf, sich vom Fenster zu entfernen. Dieser Aufforderung leisteten die Kinder jedoch nicht sofort Folge, sondern sie sollen den Lehrer noch ausgelacht haben. Den Angaben der Schulkinder zufolge, soll der Lehrer plötzlich einen Revolver hervorgezogen und auf die am Fenster stehenden Kinder einen Schuß abgefeuert haben.

Dem Fenster am nächsten stand der 7jährige Schüler der 1. Abteilung Jan Drapacz. Er wurde zwar von der Kugel nicht getroffen, allein die geringe Entfernung, aus der der Schuß abgegeben wurde, bewirkte, daß sein Gesicht von der Flamme verbrannt und ein Auge beschädigt wurde. Das Blut trat hervor. Eine Panik brach unter den Schulkindern aus. Der Junge wurde ohnmächtig, so daß die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte. Der verwundete Knabe wurde nach Hause geschafft. Von dem Unglück in Kenntnis gesetzt, eilte der Vater des Jungen, der Ziegeleiarbeiter Peter Drapacz, nach der Schule und verlangte, vor den Schulleiter vorgelassen zu werden. Als er vor demselben in großer Erregung seiner Entrüstung über den Fall Ausdruck geben wollte, wurde er von dem Schulleiter abgewiesen. Nur das Eingreifen umstehender Personen verhinderte eine ernstere Auseinandersetzung.

Er stellte „Ersatz".

Der „Vertreter" des Verurteilten.

Der Chauffeur H. von Siemianowitz hatte eine Gefängnisstrafe von 7 Tagen abzusitzen. Nach langem Nachdenken verfiel er auf die Idee, einen Ersatzmann in der Person eines gewissen G. aus Kattowitz gegen eine Entschädigung von 80 Zloty zu stellen. G. erledigte alle Anmeldeformalitäten und trat die Strafe an. Leider war er ein bekannter Gast im Gefängnis und ein Gefängniswärter erkannte ihn. Dieser Fall kam zur gerichtlichen Verhandlung und G. erhielt 4 Wochen, H. dagegen weitere 2 Wochen Zusatzstrafe.

Die Rückwanderung der Saisonarbeiter.

Auf den Lublinitzer Grenzbahnhöfen wurden nach Beendigung der diesjährigen Arbeitssaison 28 364 aus Deutschland zurückkehrende Arbeiter mit ihren Familien registriert. Die so massenhafte Rückkehr ging infolge der umfassenden Vorkehrungen reibungslos vor sich. Die Rückkehrenden stammen durchweg aus Galizien und Kongreßpolen.

Gegen den Baum gefahren.

Autounfall bei Rastenburg. — Es ging noch gut ab.

Auf der Chaussee hinter Tolksdorf ereignete sich Sonntag nachmittag ein Autounfall, der leicht die schwersten Folgen hätte zeitigen können. Ein aus Richtung Rastenburg kommendes Personenauto, das ein in Danzig-Langfuhr wohnender Handelsvertreter lenkte, geriet, als es auf der glatten und durch Schneewehen unübersichtlichen Chaussee einen Kraftwagen überholen wollte, ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Der Wagenlenker konnte noch im letzten Augenblick stark bremsen, zog sich aber dennoch durch den heftigen Anprall schwere Verletzungen am Kopf zu. Eine mitfahrende Dame wurde aus dem Wagen geschleudert, am Arm verletzt und erlitt einen Nervenzusammenbruch. Der neben dem Wagenlenker sitzende Chauffeur kam mit leichten Hautabschürfungen davon.

Grippeepidemie in Lodz.

In Lodz ist eine Grippeepidemie ausgebrochen. Die Zahl der Erkrankungen, die bisher ein pro Mille der Bevölkerung pro Tag betrug, ist in ständigem Zunehmen begriffen.

Im Juni wird es fertig sein.

Das Bromberger Elektrizitätswerk.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Bromberg befaßte man sich u. a. auch mit der Frage des Baues des neuen Elektrizitätswerkes. Bekanntlich sollte das neue Werk bereits im Vorjahre fertiggestellt sein. Nach einer Erklärung des Magistratsvertreters hat sich der Neubau jedoch durch die ungünstigen Boden- und Witterungsverhältnisse verzögert. Man hofft das Gebäude im Juni d. J. fertigzustellen.

*

Die Erbschaftsangelegenheit der Frau Lena Cohen aus Amerika, die der Stadt Bromberg für die Armen eine größere Geldsumme vermacht hat, wurde zurückgestellt, da der Finanzausschuß diese Frage noch nicht erörtert hat.

„Aerolot" ist liquidiert worden.

Am 17. Dezember v. J. wurde in der Generalversammlung der Aktiengesellschaft „Aerolot" die Liquidation dieser Gesellschaft verkündet. Im Zusammenhang hiermit haben die Liquidateure des „Aerolot" zur Zeit den Verkauf des Eigentums dieser Gesellschaft in Angriff genommen.

Thorner Marktbericht. Der letzte Wochentag im alten Jahr am Silvestertage war nur schwach besucht, so daß das Angebot die Nachfrage bei weitem überstieg. Dies machte sich ganz besonders auf dem Fischmarkt bemerkbar. Hier wurden für Hechte nur 2,50 Zloty verlangt (gegen 3,50 bis 4,00 Zloty vor dem Weihnachtsfest), für Schleie 3,00 bis 3,20 Zloty, für Neunaugen 2,00 Zloty und für frische Heringe 0,40 bis 0,50 Zloty pro Pfund. Auch die Preise für Butter und Eier waren gefallen und betrugen diesmal nur 3,40 bis 3,80 bzw. 3,60 bis 4,60 Zloty. Hasen wurden in größeren Mengen mit 8,00 bis 10,00 Zloty angeboten. Der Geflügelmarkt brachte in der Hauptsache fette Gänse, nach denen auch gefragt wurde.

Die Nachtarbeit ist verboten.

Die Zahl der Arbeitslosen wird sich verringern.

Mit dem 1. Januar ist das Verbot der Nachtarbeit in den Fabriken auf dem Gebiet von ganz Polen in Kraft getreten. Die meisten Industrieunternehmen haben sich daher genötigt gesehen, neue Maschinen zu bestellen, um die durch den Ausfall der 3. Schicht notwendige Arbeit am Tage auszuführen. Damit wird die Zahl der Arbeitslosen in Polen eine gewisse Abnahme finden.

Eine neue Autobuslinie in Warschau.

In nächster Zeit wird mit der Abnahme von 10 Autobuschassis begonnen werden, die bei einer Pariser Firma für die Inbetriebnahme einer zweiten Autobuslinie in Warschau bestellt worden sind. Der Gesamtauftrag soll noch im Laufe des Januar ausgeführt werden, die Karosserien für diese Autobusse werden in einer Lubliner Fabrik hergestellt.

Die Warschauer Autobusgesellschaften haben vom Magistrat die Konzession zum Bau von Fahrkartenschaltern und Wartehallen an verschiedenen Stellen der Stadt Warschau für den Autobusverkehr nach den Warschauer Vororten erhalten. Solche Schalter und Wartehallen sollen vor allem in Mokotow und Praga erstehen.

Scharfe Gegensätze trennen sie.

Der Streit zwischen Krankenkassen und Aerzten.

Der angekündigte Streik der Krankenkassenärzte hat in Graudenz mit dem 1. d. M. tatsächlich eingesetzt. Die Krankenkasse der Stadt Graudenz gibt bekannt, daß „infolge der Nichterneuerung des Vertrages mit dem Graudenzer Aerzteverein und angesichts der Unnachgiebigkeit des Vorstandes des Aerzteverbandes in Posen eine Anzahl Aerzte mit dem 1. Januar 1929 für die Kasse nicht mehr tätig sind". Weiter teilt die Krankenkasse ein Verzeichnis von sieben Aerzten mit, die durch den Kassenvorstand zur Erteilung unentgeltlicher ärztlicher Hilfe gegen Vorlegung eines von der Kasse den erkrankten Mitgliedern ausgestellten Ueberweisungsscheines ermächtigt worden sind. Es wird in der Bekanntmachung weiter darauf aufmerksam gemacht, daß für andere als von diesen sieben Aerzten ausgeführte Behandlung die Kasse keine Zahlung leiste.

Die neue staatliche Fluggesellschaft eröffnet.

Anlagekapital 8 Millionen Zloty.

Am 27. Dezember v. J. ist die Fluggesellschaft mit beschränkter Haftung „Lot" in Warschau eröffnet worden, an der der Staat und Selbstverwaltungskörperschaften beteiligt sind. Das Anlagekapital beträgt 8 Millionen Zloty. Die neue Flugreederei hat mit dem 1. Januar 1929 den Betrieb auf den polnischen und ausländischen Fluglinien aufgenommen, die bisher von den Fluggesellschaften „Aerolot" und „Aero" beflogen wurden. Vorläufig gelten noch die bisherigen Fahrpläne und Tarife. Die neuen Fahrpläne und Tarife werden in den ersten Tagen des Januar veröffentlicht.

Ob es noch echte Barone gibt?

Wieder ein „Baron" als Hochstapler entlarvt.

Ein angeblicher Baron Ralph-Thomas von Kallay, der sich fälschlich als Rittmeister der österreichischen Armee ausgab, 1920 in Kattowitz auftauchte, in den vornehmsten Gesellschaftskreisen Eingang fand, und im Jahre 1921 die Tochter des Barons von Chodowitz heiraten konnte, ist, den Blättern zufolge, von der Polizei als Hochstapler entlarvt worden. Es handelt sich um einen Schlossergesellen namens Simon, der schon wegen ähnlicher Delikte 16 mal vorbestraft ist, verheiratet war und seine letzte Frau mit zwei Kindern im Stich gelassen hat. In früheren Jahren hatte der falsche Baron sich in England und Frankreich aufgehalten, bis er wegen verschiedener Hoteldiebstähle flüchten mußte.

Posener Produktenbörse.

Bericht vom 2. Januar.

Roggen 34—34,50, Tendenz schwach, Weizen 41,50—42,50, ruhig, Markgerste 32—33, Braugerste 34—36, ruhig. Hafer 30,75—31,75, schwächer, Roggenmehl 70proz. 48, schwächer, Weizenmehl 65proz. 59,50—63,50, ruhig, Roggen- und Weizenkleie 25,25—26,25. Sommerwicken 39—41, Peluschken 37—39, Felderbsen 46—48, Viktoriaerbsen 65—70, Folgererbsen 59—64, Stroh lose 5,25—5,75, gepreßt 6,50—7,00. Heu lose 14—15,50, Netzeheu 15,50—17,00, gepreßt 17—19. Allgemeintendenz schwächer.

Posener Effekten vom 2. Januar. Konversionsanleihe 66, Dollarbriefe 95, Kreditlandschaftsbriefe 51, Roggenbriefe 30,50, Bank Kwilecki i Potocki 91, Bank Zwiazku Sp. Zar. 83, Cegielski 46, Herzfeld-Viktorius 47, Dr. R. Maj 111, Spolka Drzewna 80, Tendenz behauptet.

Warschauer Effekten vom 2. Januar. Bank Polski 182—185, Lilpop i Scholtze 96, Spiess 230, Sila i Swiatlo 49, Bank Malopolski 27, Wegiel 102, Lilpop 39, Modrzejow 33, Norblin 210, Ostrowiecki b) 94, Rudzki 44, Starachowice 40,50—40—40,25, Lekczynski 20,50. Investierungsanleihe 108—108,50, Dollarprämienanleihe 104—105, 5proz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 60, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 2. Januar. Amer. Dollar 8,88½ bez., 8,90½ Brief, 8,86½ Geld, Belgien 124,06 bez., 124,37 Brief, 123,75 Geld, Holland 358,30 bez., 359,20 Brief, 357,40 Geld, London [illegible] bez., 43,38 Brief, 43,16 Geld, Neuyork 8,90 bez., [illegible] Brief, 8,88 Geld, Paris 34,83½ bez., 34,97 Brief, 34,80 Geld, [illegible] 26,41½ bez., 26,48 Brief, 26,36 Geld, Schweiz 171,82 bez., [illegible] Brief, 171,39 Geld, Italien 46,69½ bez., 46,81 Brief, 46,58 [illegible] Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,25 [illegible]

Ueberfall auf eine Botenfrau.

3000 Zloty entrissen.

Ein dreister Ueberfall wurde in Nakel in der Nähe der Ein- und Verkaufsgenossenschaft verübt. Ueberfallen wurde die Botenfrau der Ein- und Verkaufsgenossenschaft. Sie war nach Geld geschickt worden. Als sie mit der Aktentasche unter dem Arm, in der sich 3000 Zloty befanden, zurückkehrte, wurde sie von einem Unbekannten aufgehalten, der ihr die Aktentasche zu entreißen versuchte. Die Frau setzte sich heftig zur Wehr und ließ die Tasche nicht los, bis ihr der Dieb einen Faustschlag ins Gesicht versetzte. Dann entriß er ihr die Tasche und flüchtete.

London — Warschau.

Am Silvester wurde das erste Gespräch geführt.

Am Silvestertage fand zwischen London und Warschau das erste Probeferngespräch statt. Der Versuch fiel sehr [illegible] aus. Die Gespräche waren sehr deutlich zu hören. Bei dieser Gelegenheit wünschte die polnische Gesandtschaft in London dem Außenminister Zaleski ein frohes neues Jahr.

Nächtlicher Besuch beim Pfarrer.

In einer der letzten Nächte drangen unbekannte Täter in das Pfarrhaus zu St. Michael in Gnesen ein, wo sie den Propst Napierala sowie dessen Schwester fesselten. Das im ersten Stockwerk schlafende Hausmädchen schlug jedoch Alarm, wonach die Räuber die Flucht ergriffen, nachdem sie einige wertvolle Gegenstände an sich gerissen hatten.

Die Preise gehen nicht zurück.

Obwohl sich die Gestellungskosten der Naphthaproduktion erheblich verringert haben.

In den letzten Jahren ist in der polnischen Naphthaproduktion eine weitgehende Umwälzung eingetreten. In erster Linie ist die Zahl der Naphtharaffinerien stark zurückgegangen. Im Jahre 1923 waren in Polen 33 solcher Raffinerien vorhanden, 1924 kam noch eine hinzu; dagegen sind 1925 7 und 1927 noch eine Raffinerie eingestellt worden. Noch stärker war der Zahlenrückgang der in diesen Werken beschäftigten Arbeiter, die 1924 7213, 1925 6506, 1926 5700, 1927 4974 und 1928 nur noch 4660 Arbeiter betrug.

Demgegenüber ist die Naphthaproduktion durch die Rationalisierung stark gestiegen, sie betrug 1923 54 500 Tonnen und 1928 65 054 Tonnen. Ebenso stieg die Paraffinproduktion von 2370 Tonnen im Jahre 1923 auf 3362 Tonnen monatlich im Jahre 1928.

Aus diesen Ziffern geht allzu deutlich hervor, daß die Gestehungskosten in der Naphthaproduktion ungeheuer zurückgegangen sind. Dagegen wurden weder die Arbeitslöhne erhöht noch die Preise entsprechend herabgesetzt.

Aus dem deutschen Osten

Der Räuber Bumbullis ergriffen.

Er hat eine Menge auf dem Kerbholz.

Schon seit länger als drei Monaten wurde das Gebiet, vorzugsweise die Kreise Pogegen und Heydekrug, durch Raubüberfälle und dreiste Einbruchsdiebstähle unsicher gemacht. Es stand fest, daß der Verbrecher nur in der Person des angeblichen Arbeiters Bumbullis, eines Memelländers, zu suchen war, der nach Verbüßung einer vierjährigen Zuchthausstrafe aus dem Zuchthaus in Schaulen entlassen worden war und mit einer aus Litauen stammenden Ursula Uffundenaite zusammenlebte, die ihm bei seinen Raubzügen Beihilfe gewährte. Es war dem Verbrecherpaar bisher gelungen, sich der Habhaftmachung zu entziehen. Endlich gelang es der Heydekruger Landespolizei, ihren letzten Schlupfwinkel in einer einsamen Hütte dicht am Memelstrom auf deutscher Seite zu ermitteln.

Am Sonnabend begab sich Landespolizeiwachtmeister Skrabs nach Deutschland, versicherte sich dort der Beihilfe zweier Landjäger, und als Schmuggler verkleidet fuhren die drei Beamten bei der Hütte am Strom vor und überraschten dort das Verbrecherpaar. Als Bumbullis den ihm bekannten Wachtmeister Sk. gewahrte, entschwand er mit einem Hechtsprung durchs Fenster und entwischte. Doch die Beamten folgten ihm auf einem Schlitten nach und ergriffen ihn. Er wurde mit seiner Begleiterin dem Gerichtsgefängnis in Heydekrug zugeführt.

Etwa 20 Einbrüche und verschiedene Raubüberfälle werden Bumbullis zur Last gelegt, einen großen Teil hat er bereits eingestanden. Ein seinerzeit am Bahnhof ausgesetztes Kind erkennt das Paar als sein Kind an.

Revolverschießerei in der Silvesternacht.

Zu einer folgenschweren Schlägerei kam es in der Silvesternacht in Seeburg. Um 12 Uhr bewegte sich ein Zug junger Leute durch die Straßen nach dem Mälzerplatz. Dort kam es dann zu einer schweren Schlägerei. In dem Zuge befanden sich unter anderem zwei Brüder L. und zwei Brüder R., die seit geraumer Zeit auf Kriegsfuß mit den Brüdern A. stehen. Sofort entspann sich eine Schlägerei. Der jüngere L. richtete eine Pistole auf Anton A. und verletzte ihm am Oberschenkel. Sodann richtete L. die Pistole auf den Kopf eines Verwandten des Anton A., jedoch versagte die Waffe. Beim zweiten Versuch traf die Kugel den eigenen Bruder des L. am Hinterkopf.

Sie sind nicht böse.

Groß-Dummen gibt es nicht mehr.

Unter den vielfachen Umbenennungen von Orten in der Provinz Ostpreußen ist besonders erwähnenswert, daß der Ort Groß-Dummen bei Schillkojen nunmehr von seinem Namen befreit worden ist und die Bezeichnung Groß-Ostwalde erhalten hat. Die Groß-Dummer sind darüber nicht böse.

Danziger Nachrichten

Der Volkstag macht Inventur.

Seine Tätigkeit im letzten Jahre.

Auch der Volkstag hat das Jahresende zum Anlaß genommen, eine Bilanz seiner Tätigkeit zu ziehen. Danach wurden im abgelaufenen Jahr 62 Vollsitzungen abgehalten. Davon dauerte die längste 9 Stunden 20 Minuten, die kürzeste 7 Stunden 5 Minuten.

Die Ausschüsse haben Sitzungen abgehalten:

Hauptausschuß	47
Sozialer Ausschuß	20
Wirtschaftsausschuß	4
Rechtsausschuß	20
Gemeindeausschuß	1
Unterrichtsausschuß	2
Eingabenausschuß	8
Geschäftsordnungsausschuß	2
Rechnungsprüfungsausschuß	7
Siedlungsausschuß	2
Steuerausschuß	8
Verfassungsausschuß	7
Aeltestenausschuß	31
Vorstand	4
Untersuchungsausschuß	8

Es wurden eingebracht:

Gesetze

1. vom Senat	42
2. von den Abgeordneten	32

insgesamt 74 Gesetzentwürfe; darunter: 1 Haushaltungsgesetz, 1 vorläufiges Haushaltungsgesetz, 1 Ergänzung zum vorläufigen Haushaltungsgesetz, 7 Gesetze zur Aenderung der Verfassung. Davon wurden den Ausschüssen überwiesen 56. Von den 1 und 2 wurden angenommen 36, von den 1 und 2 wurden abgelehnt 23, unerledigt blieben 15. Hiervon waren: Verwaltungspolitischer Art 7, sozialpolitischer Art 7, für Steuer- und Zollwesen 6, für Rechtswesen 5, für Finanzwesen 8, für Gesundheits- und Veterinärwesen 2, für Verkehrswesen 1, Haushaltungsgesetz 1, vorläufiges Haushaltungsgesetz 1, vorläufiges Ergänzungshaushaltungsgesetz 1, Amnestiegesetz 1, Besoldungsgesetz 1. Zu einem Gesetz hat der Finanzrat seine Zustimmung versagt.

Sonstige Anträge.

1. vom Senat	8
2. von den Abgeordneten	13

Davon wurden den Ausschüssen überwiesen 14. Angenommen wurden 3, abgelehnt 11, unerledigt blieben 7 Anträge.

Große Anfragen wurden gestellt 22, davon beantwortet 18, zurückgezogen 2, unbeantwortet 2.

Kleine Anfragen wurden gestellt 111, davon beantwortet 99.

Eingaben wurden eingebracht 247.

Die Zahlen legen klar, daß auf Neugarten erhebliche Arbeit geleistet worden ist und daß mit der „unfruchtbaren Rederei" doch die Erledigung einer umfangreichen gesetzgeberischen Tätigkeit verbunden war.

Erstes Eissportfest in Danzig.

Am kommenden Sonntag ist geplant, auf den Sportplätzen an der Sporthalle ein Eissportfest zu veranstalten. Die Danziger Eislaufgesellschaft zeichnet als Veranstalterin. Aller Voraussicht nach wird dieses erste Eissportfest in Danzig eine gute Besetzung erfahren. Sechs Eiskunstläufer aus Königsberg haben bereits ihre Teilnahme zugesagt. Auch wird zum ersten Male in Danzig ein Eishockey-Wettspiel gezeigt werden. Unsere Nachbarstadt Königsberg hat sich auf diesem Gebiet bereits einen guten Namen zu verschaffen gewußt. Danzig hat somit noch viel nachzuholen. Alles Nähere wird bekanntgegeben werden, wenn die Witterung weiter günstig bleibt.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht. Die Lage des Hochdruckgebiets ist nur wenig verändert, es erstreckt sich von den britischen Inseln über Südskandinavien bis nach Westrußland und beherrscht im nördlichen Europa den Witterungscharakter. Das Tiefdruckgebiet südlich der Alpen ist in Auflösung begriffen. Randgebilde entwickelten sich nach den Karpathen und verursachen in ihrem Bereich starke Schneefälle. Auch im hohen Norden wandern Depressionen über das Eismeer ostwärts, die über Nordmeer und Lappland südwestliche Winde verursachen und damit den Zufluß polarer Luft abriegeln. Eine weitere Verschärfung des Frostes ist daher kaum zu befürchten.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, teils aufklarend, im Binnenland vereinzelt Schneeschauer, mäßige nordöstliche Winde, leichter Frost.

Aussichten für Sonnabend: Wolkig, teils heiter, schwachwindig, leichter Frost.

Maximum des gestrigen Tages: + 0,7; Minimum der letzten Nacht — 5,3 Grad.

Neue Verhandlungen. Auf Einladung der polnischen Regierung wird sich am 7. d. M. eine Danziger Delegation, bestehend aus den Senatoren Jewelowski und Dr. Kamnitzer und Regierungsrat Dr. Schimmel nach Warschau begeben, um über Ausfuhrzölle und Ausfuhrkontigente zu verhandeln. Außerdem dürfte auch die Frage der Ausfuhrsyndikate zur Besprechung kommen. Von Danziger Seite sind bereits in Vorbesprechungen mit den leitenden Beamten des polnischen Finanz- und Handelsministeriums die Wünsche Danzigs unterbreitet, die dahingehen, daß die Vorteile, die mit der Tätigkeit der Ausfuhrsyndikate für bestimmte Wirtschaftsgruppen verbunden sind, auch den Danziger Gruppen zuteil werden.

Schnee behindert den Autobusverkehr. Der Autobusverkehr nach dem Kreise Danziger Höhe ist bis zur Räumung der Straßen von den großen Schneemassen eingestellt.

Polizeibericht vom 3. Januar 1929. Festgenommen: 19 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Bannbruchs, 1 wegen Körperverletzung, 2 wegen Widerstandes, 1 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen Trunkenheit, 6 wegen Obdachlosigkeit, 2 laut Haftbefehls, 2 zur Festnahme ausgegeben.

Briefpost von Danzig nach Amerika. Im Monat Januar 1929 ist der Postabgang von Danzig folgendermaßen festgesetzt: am 3., 7., 10., 14., 15., 17., 21., 22., 24., 25., 28., 29. und 31. Januar und am 4. und 7. Februar. Die Briefposten werden je nach dem Abgangshafen des Schiffes über Southampton, Cherbourg oder Boulogne geleitet. Die Schlußzeit für die Auflieferung von Briefsendungen, die mit diesen Gelegenheiten befördert werden sollen, tritt an den Abgangstagen um 10.50 Uhr beim Postamt 1 (Langgasse) und um 11.20 Uhr beim Postamt 5 (Bahnhof) ein.

Richtungsanzeiger auch nachts.

Wenn zwei sich streiten, wird der dritte bestraft.

Auf dem Marktplatz in Langfuhr kam nachts ein Auto auf den Standplatz zurück und hatte den Richtungsanzeiger nicht gezeigt. Der Chauffeur war der Meinung, daß dies nachts, wenn die Straße leer ist, und in der Nähe des Standplatzes der Autos, nicht erforderlich sei. Der dort patrouillierende Schupo aber sah keinen Grund, der den Chauffeur von dieser Verpflichtung befreite. Der Schupo vertrat die Auffassung, daß der Chauffeur auch nachts nicht genau feststellen könne, ob nicht doch jemand die Straße benutzen will, auch in der Nähe des Standplatzes. Er stellte deshalb den Chauffeur zur Rede. Ein anderer Chauffeur mischte sich nun ein und unterstützte die Auffassung des ersten Chauffeurs und behauptete sogar, der Schupo habe auf dem Standplatz überhaupt nichts zu sagen und beleidigte ihn. Der Schupo machte Anzeige und der zweite Chauffeur hatte sich vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte hatte behauptet, der Schupo hatte kein Recht zu seiner Forderung, sondern er habe nur aus Schikane gehandelt. Der Richter trat der Auffassung des Schupo bei und verurteilte den Angeklagten wegen Beleidigung zu 25 Gulden Geldstrafe.

Er war zu freigiebig.

Wie das Gericht darüber dachte.

Ein Mechaniker in Danzig hatte bei seiner Firma die Werkzeuge, Materialien und Zubehör für das Fahrradgeschäft zu verwalten. Dabei war er etwas großzügig und verschenkte Sachen, die er für überzählig hielt. Diese Großzügigkeit kam schließlich zur Kenntnis der Firma und der Polizei und der Mechaniker hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte hat sich die ganze Sache nicht so schlimm vorgestellt. Es war ihm mehr Freigebigkeit, nur mit dem Eigentum der Firma.

Er war in vollem Umfange geständig, hat auch alle Sachen zurückgeliefert, soweit er sie noch beschaffen konnte und den Rest abgezahlt, oder macht noch Abzahlungen. Er hat sich verpflichtet, 2700 Gulden abzuzahlen. Die Firma beschäftigt ihn weiter und hat kein Interesse an seiner Bestrafung. Auch vor dem Richter blieb der Angeklagte geständig, so daß der Richter zu einer milden Beurteilung der Sache kam. Andererseits hatten die gestohlenen Sachen einen erheblichen Umfang, so daß man damit bald eine Filiale hätte eröffnen können, wenn alle Sachen auf eine Stelle gekommen wären. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis, doch wurde dem Angeklagten Strafaussetzung gewährt. Ein Packer der Firma hatte sich in einem Falle an dem Diebstahl beteiligt. Er erhielt statt vier Tage Gefängnis 20 Gulden Geldstrafe.

Gefährliche Asche.

Sie verursachte einen Stubenbrand.

Nachts um 4.40 Uhr ertönten aus dem Hause Jäschkentaler Weg 42 Hilferufe. In der Wohnung der Ehefrau Emilie Gurr war Feuer ausgebrochen. Der Brand soll dadurch entstanden sein, daß die Tochter der G. am Tage vorher Asche aus dem Ofen nahm, sie in einen Eimer schüttete und in eine Kammer stellte. Da die Asche noch glühend gewesen sein muß, war der Fußboden in Brand geraten. Die Flammen hatten bereits das Türgerüst ergriffen. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos hatte die G. bereits versucht, das Feuer selbst zu löschen. Die Feuermehr wurde sofort durch die Beamten herbeigerufen, die auch mit einem Löschzug am Brandherde erschien und das Feuer tilgte.

An die Betriebsräte und Vertrauensleute.

Von Montag, den 7., bis Freitag, den 11. Januar, veranstaltet der Allgemeine Gewerkschaftsbund in der Aula der Petrischule einen

Unterrichtskursus für Betriebsräte

Vortragender ist Dr. Kahn-Freund (Berlin).

Der Unterricht erfolgt an jedem der genannten Tage in zwei Gruppen. Die erste Gruppe beginnt um 6 Uhr, die zweite um 8 Uhr abends. Dauer jeweils etwas über eine Stunde.

Außer den Betriebsräten werden dazu auch alle freigewerkschaftlichen Vertrauensleute und Gewerkschaftsvorstände eingeladen.

Karten, die zum freien Eintritt berechtigen, sind im Büro des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, Karpfenseigen 26, zu haben.

Vollzählige Beteiligung wird erwartet.

Der Vorstand des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Amtlicher Bericht vom 3. Januar 1929.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere	50—52
2. ältere	—
sonstige vollfleischige, 1. jüngere	40—42
2. ältere	—
fleischige	—
gering genährte	—
Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	45—46
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	36—39
fleischige	29—31
gering genährte	—
Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40—42
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—31
fleischige	20—22
gering genährte	bis 18
Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	50—52
vollfleischige	40—42
fleischige	30—32
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	25—30
Kälber: Doppellender bester Mast	—
beste Mast- und Saugkälber	77—80
mittlere Mast- und Saugkälber	60—70
geringe Kälber	30—35
Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidemast, 2. Stallmast	43—45
mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	34—38
fleischiges Schafvieh	20—24
gering genährtes Schafvieh	—
Schweine: Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	60—61
vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	57—59
vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	54—56
vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	51—53
fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
Sauen	50—55

Auftrieb: Ochsen 55 Stück, Bullen 88 Stück, Kühe 108 Stück, zusammen Rinder 251 Stück, Kälber 131 Stück, Schafe 308 Stück, Schweine 1175 Stück.

Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber und Schafe geräumt, Schweine langsam.

Letzte Nachrichten

Drei Personen über Bord gespült.

Stürmische Ueberfahrt.

Paris, 3. 1. Während der gestrigen stürmischen Ueberfahrt des Dampfers „Gouverneur General Jonnart" von Algier nach Marseille wurden drei junge Leute über Bord gespült. Rettungsversuche blieben ohne Erfolg.

Zubkoff und Frau nach dem Kongo abgereist?

Brüssel, 3. 1. Nach einer Meldung der Belgischen Telegraphen-Agentur aus Antwerpen sollen sich unter den Fahrgästen des gestern nach dem Kongo abgegangenen Dampfers „Ville d'Anvers" Zoubkoff und seine Gattin, die Schwester des ehemaligen deutschen Kaisers befinden. Zoubkoff soll die Reise nach dem Kongo im Auftrage einer Kongo-Gesellschaft unternehmen.

Unwetter in Saragossa.

Saragossa, 3. 1. In der Nacht zum Mittwoch ist über Saragossa ein schweres Unwetter niedergegangen. Telegraphen- und Telephonleitungen sind unterbrochen, die elektrischen Leitungen zerstört. Infolge zahlreicher Kurzschlüsse erlitten mehrere Personen Brandwunden. Ein 12jähriges Mädchen wurde durch einen elektrischen Schlag getötet. Der Straßenbahnverkehr ist eingestellt.

Der Danziger Hafenverkehr.

Eingang. Am 2. Januar: Schwedischer D. „Ossian" (894) von Malmö, leer für Pam, Westerplatte; deutscher D. „Specht" (355) von Memel, mit Gütern für Norddeutschen Lloyd, Freihafen; schwedisches Motorschiff „Vera" (221) von Wismar, leer für Behnke & Sieg, Pommerensdorf; schwedischer D. „Ingeborg" (191) von Stockholm mit Gütern für Behnke & Sieg, Uferbahn; deutscher D. „Erika Schünemann" (722) von Rotterdam mit Alteisen für Behnke & Sieg, Viktoriawand; schwedischer D. „Erik" (128) von Gdingen, leer für Behnke & Sieg, Hafenkanal; dänischer D. „Breiland" (1235) von Kopenhagen, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; deutscher D. „Ostpreußen" (1730) von Königsberg, leer für Behnke & Sieg, Holmhafen; schwedischer D. „Monark" (1068) von Hernösand mit Papiermasse, Viktoriawand; englischer D. „Mouno" (1477) von Libau mit Gütern für Ellerman & Wilson Uferbahn; schwed. D. „Nordöst" (628) von Göteborg, leer für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; schwedischer D. „Munksjöfors" (192) von Bremerhaven mit Alteisen, Westerplatte.

Ausgang. Am 2. Januar: Dt. D. „Frida" (1583) nach London mit Zucker; dt. D. „Heinrich Peters" (500) nach Antwerpen mit Gütern; Danz. D. „Ebel" (593) nach Antwerpen mit Gütern; engl. D. „Dunmore Head" (1056) nach Riga, leer; schwed. D. „Nurit" (247) nach Stockholm mit Gütern.

Eingang. Am 3. Januar: Deutscher D. „Prima" (493) von Rotterdam mit Alteisen für Behnke & Sieg, Viktoriawand; norwegischer D. „Jan" (727) von Malmö, leer für Danziger Schiffahrts-Kontor, Hafenkanal; schwedischer D. „Hvitra" (605) von Graasten, leer für Pam, Westerplatte; schwedischer D. „Amazone" (378) von Dünkirchen mit Alteisen für Behnke & Sieg, Viktoriawand; dänischer D. „Katholm" (877) von Manchester mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; schwedischer D. „Gudrun" (452) von Vimhamn, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; deutscher D. „Rival" (333) von Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Feuerplatz; finnischer D. „Boxe 8" (3437) von Buenos Aires mit Getreide für Bergenske, Hafenkanal; dänischer Segler „Merkur" (147) von Bergkvara mit Alteisen für Ganswindt, Westerplatte; dänischer Segler „San" (112) von Kopenhagen mit Alteisen für Ganswindt, Westerplatte; deutscher D. „Günter Selck" (1083) von Kiel, leer für Mory & Cie., Westerplatte; norwegischer D. „Aslak" (586) von London mit Alteisen für Danziger Speditions-Gesellschaft, Viktoriawand; schwedischer D. „Robert" (1604) von Gotenburg, leer für Poln. Skand., Westerplatte; deutscher D. „Elsa" (335) von Steege, leer für Artus, Westerplatte; deutscher D. „Gustav" (356) von Aarhus mit Oel für Bergenske, Legan; schwedischer D. „Bengt" (288) von Lysekiel mit Steinen für Artus, Legan; schwedischer D. „Merkur" (800) von Oskarshamn mit Erz für Schenker, Freibezirk; tschechischer Segler „Plzen" (30) von See, leer für Bartram, Marinekohlenlager; dänischer D. „J. C. Jacobsen" (740) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; deutscher D. „Bollan" (870) von Setubal mit Pyrit für Behnke & Sieg, Legan; norwegischer D. „Hilbur" (60) von Alesund mit frischen Heringen für Bergenske, Uferbahn; finnischer D. „Smut" (982) von Lingesund, leer für Poln. Skand., Westerplatte.

Ausgang. Am 3. Januar: Schwedischer D. „Juno" (620) nach Vejle mit Kohlen für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; deutscher D. „Arkona" (303) nach Memel mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; norwegischer D. „Barbara" (670) von Reval, leer für Voigt, Munitionsbecken; deutscher D. „Margarete Schröder" (586) nach Antwerpen mit Holz für Voigt, Holmhafen; lettischer D. „Liva" (270) nach Libau mit Kohlen für Behnke & Sieg, Freibezirk; dänischer D. „Energi" (575) von London mit Holz für Shaw Lovell, Kaiserhafen; dänischer D. „Hindsholm" (876) nach Liverpool mit Gütern und Holz für Reinhold, Grohdeich; deutscher D. „Schleswig" (478) nach Bordeaux mit Holz für Mory & Cie., Möwenschanze; lettischer D. „Rauna" (1441) nach Riga mit Kohlen für Voigt, Uferbahn; deutscher D. „Franz Rudolf" (850) nach Helsingfors mit Kohlen für Artus, Freibezirk; dänischer D. „Wm. Th. Malling" (1125) nach Aarhus mit Kohlen für Reinhold, Freibezirk.

Schneespuren verraten die Diebe.

Sie stahlen Kolonialwaren.

Gestern, gegen 5.30 Uhr früh, wurde das Ueberfallkommando von dem Kaufmann Erich Paster zu seinem Kolonialwarengeschäft in Langfuhr, Königstaler Weg 20, gerufen, da dort ein Einbruch verübt worden war. Durch eine Schaufensterscheibe, die zerbrochen worden war, waren die Täter in den Laden eingedrungen und hatten Waren aller Art gestohlen. Da in der Nacht Neuschnee gefallen war, konnten die Spuren der Täter verfolgt werden. Sie führten vom Königstaler Weg nach Düwellau. Am Wegrande lagen in kurzer Entfernung zwei große Käse, vier Würste, einige Pfunde Kaffee, neun Flaschen Wein und zwei Stück Speck. Die Sachen wurden dem Kaufmann wieder ausgehändigt. Die Spur führte zum Gut Dreilinden. Eine andere Spur wurde noch entdeckt und verfolgt und Haussuchungen abgehalten, doch blieben sie erfolglos. Zwei Personen sind als Täter vorläufig festgenommen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhause 6.

Ein frohes neues Jahr
wünscht seinen werten Kunden u. Bekannten
Kurt Barth, Friseur
Groddeckgasse 5, Ecke Thornscher Weg

Von der Reise zurück
Dr. Talleur Zahnarzt
Sämtliche Kassen
Sprechst. 9-1, 3-5 **Holzmarkt 15**
außer Sonnab. nachm.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaver.

Donnerstag, 3. Januar, nachm. 2½ Uhr:
Die Himmelsreise
Ein Kindermärchen mit Gesang u. Tanz von Tilla Durgl und Erhard Siebel.

Donnerstag, 3. Januar, abds. 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie III.
Preise B (Oper)
Mignon
Oper in drei Akten (4 Bildern) von Ambroise Thomas.
In Szene gesetzt von Eugen Albert.
Musikalische Leitung: Ernst J. Toyib.
Inspektion: Oskar Friedrich.
Ende gegen 10½ Uhr.

Freitag, 4. Januar, abends 7½ Uhr: In der Johannisnacht. Dauerkarten Serie IV. Preise B (Oper).

Sonnabend, 5. Januar, nachm. 2½ Uhr: Die Himmelsreise.

Sonnabend, 5. Januar, abds. 7½ Uhr: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Schauspiel).

Kunstverein

Montag, den 7 Januar 1929, 20 Uhr
Danziger Hof, Eing.: Dominikswall

Vortrag
Erich Przywara S. J.
„Die Kulturkrise und der Katholizismus"
(erster der 4 Vorträge über religiöse Themen)
*
Sitzplatz 3.— Gulden, Stehplatz 1.— Gulden
Vorverkauf von 9–2 und 4–6 bei Moritz Stumpf & Sohn, Danzig, Zoppot u. Langfuhr

---

Café Derra

Jeden Donnerstag
Kaffee-Konzert
Portionenkaffee Sahnewaffeln

Ich kaufe
meinen neuen Hut
im Putzgeschäft
Helene Wittek, Häkerg. 8
gegenüber Meysen

Sachen werden gleich mitgegeben

Wo kleide ich mich **Wo**
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisaufschlag!
Nur in der **Nur**
Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smokings, Gehröcke
werden verliehen

Damen-Mäntel in großer Auswahl

Achtung! Hausfrauen!
Freitag und Sonnabend 8—12 Uhr
aus frischer **Exportschlachtung**
wieder zu haben.
Rippen, Flomen, Köpfe, Geschlinge, Kleinfleisch und Spitzbeine
Schlachthof, Eing. Langgart. Wall neb. Freibank

Die Sorge fliegt
von selber raus,
Hast du Musik
vom Radio-Haus
IV. Damm 9

Umsonst
kann man nichts verlangen, aber für wenig Geld und bei erleichterter Zahlungsweise können **auch Sie sich stets gut kleiden.**
Außergewöhnlich billig: Herren-, Damen- und Kindermäntel in großer Auswahl. Anzüge, Jacketts, Hosen und Westen, Herrenartikel, Arbeitshemden. Strümpfe.
Gelegenheitskäufe stets am Lager.
Agentur- und Kommissionshaus
Breitgasse 98.

Am 7. Januar geht's los!

Das Motto unseres

Inventur-Ausverkaufs:

Herunter „mit den Preisen"

Wir werden Ungewöhnliches bieten!

Beachten Sie bitte unsere Inventur-Inserate, sie übertreffen alle Erwartungen
*

KAUFHAUS **Sternfeld**
DANZIG UND LANGFUHR

VTV
Wilhelm-Theater
Dir. Neugebauer
TÄGLICH 8 Uhr:
Die große Parade
Der neueste Bombenerfolg des Wilhelm-Theaters
Eine artistische Massenschau
Eintrittspreis 1—5 G
Vorverkauf Loeser & Wolff
Kassenöffnung 6.30 Uhr abends

Uhren- Trauring-Vertrieb
LENZ Fugenlose **Verlobungsringe**
Schmiedeg. 18 Tel. 26870 von **750** an aufwärts

Besonders preiswert kaufen Sie
Arbeiterkonfektion und Berufskleidung
Spezialität:
Blaue Drillich-, Schlosseranzüge
sowie sämtliche **Barchent-Artikel**
nur Qualitätsware, sowie
Einschüttungen, Bettwäsche, Handtuchstoffe, Schürzenstoffe, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
im Textilhaus Walter Lawrenz
Langgarten 22 — Telephon 74 h 3

Copil-Haarfarbe
waschecht, naturgetreu färbend
Walnußschalen-Extrakt
zum Nachdunkeln ergrauter Haare
Waldemar Gaßner
Schwanen-Drogerie Altst. Graben 19-20

Fahrt Rad! Kauft Fahrräder, Zub. u. Ersatzt. b.
E. Loewe Schidlitz, Karth. Straße 40
Gefahrene Räder zu billigen Preisen stets am Lager - Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen und ähnlichen fachmännisch und billig

---

H. Berger
Kohlenhandlung – Hopfeng. 75
Telephon 25790

Konkurrenzlos billig
Chaiselongues von 45.- G an
Auflegematratzen sowie
Aufarbeiten sämtlicher Polstermöbel
Polsterwerkstatt Pferdetränke 1

Achtung! Hohlschleiferei!
für Rasiermesser, Scheren, Haarmaschinen und alle anderen Sachen
Erstklassig! Billig!
A. Stra... ...gasse 11

Alte Gebisse
Gold, Silber und Brillanten
goldene und silberne Uhren
kauft **M. Olimski**
Pfefferstadt 30, 1. Etage

Verkäufe

Fahrräder Näh-maschinen
nur beste deutsche Marken
Teilzahlung gestattet
Ersatz- u. Zubehörteile wie Lampen u. Karbid zu äußerst billigen Preisen
Fahrradhandlung
Herb. Zimmermann
Langgarten 105.

Achtung!
Eleg. Damenfilzhüte i. all. Modefarb. u. Formen v. 3 G. an. Keine Unkosten, daher sehr billig.
3. Damm 13, 2 Tr.

Dreibige chromatische
Harmonika
zu verk. Albrecht, Häkergasse 12. 1 Tr.

Ein fast neuer Herrenmantel (für 17jährig.) billig zu verkauf. Peters, Rahm 19, 3 Trepp.

Möbel
preiswert und in großer Auswahl
Spezialität:
Polstermöbel
Möbelfabrik
Waldeck & Schulz
Breit- 95 gasse
Günstige Zahlungsweise

Für Jedermann
Hazüge - Mäntel - Hosen
sämtliche Möbel
preisw. Geschenkartikel
B. COHN
Mattenbuden 16

Sperrplatten
Furniere
Leim
Schellack
Brennholz
kiet. u. eich., auch geschnitt.
Nutzholz
Holzhandlung
W. Lippke
Danzig-Langfuhr
Hauptstraße 91 e

Smoking, Fracks, Gehrock bill. zu vk. Borst. Grab. 52. pt.